T. H. Johansen

Die Jungens auf der Seeschwalbe

Eine Erzählung aus dem Seemannsleben im hohen Norden

Erstes Kapitel. Erik will nicht ins Erziehungshaus

Wäre Schiffer Rise, der Rapitän der »Seeschwalbe«, kein so kräftiger Mann gewesen, so hätte ihn sicher der Anprall die Kajütentreppe hinuntergeworfen.

»Verzeihung, verraten Sie mich bitte nicht!« keuchte der Urheber des Zusammenstoßes, ein etwa fünfzehnjähriger Junge mit rotem heißen Gesicht und zerzaustem strohgelbem Haar. Die Stimme klang so flehend und die Augen blickten so verzweifelt und hilflos, daß es der Schiffer nicht übers Herz brachte, seine ursprüngliche Absicht auszuführen und den Eindringling, der ihm immer noch in den Armen hing, umgehend an die frische Luft zu setzen.

»Merkwürdige Art, Besuch zu machen!« brummte er und stellte den Jungen aus die Beine. »Marsch 'rein in die Kajüte!« Er schob den plötzlichen Gast vor sich her.

»So, was ist los mit dir?« sagte er dann, als sie in der Kajüte standen. »Zunächst mal: wie heißt du?«

»Erik Höienhall,« antwortete der Junge, noch ganz außer Atem, »und –«

»Erik Höienhall?« fuhr ihm der Schiffer dazwischen. »Und wie heißt dein Vater?«

»Thorbjörn Höienhall, aber er lebt nicht mehr. Und meine Mutter ist auch tot, und deshalb wollen sie mich ins Erziehungshaus stecken, und da bin ich davongelaufen, und –«

»Soso?« meinte Rise. »Du hast wohl Angst, du müßtest dort zu viel arbeiten?«

»Nein, vor der Arbeit habe ich keine Angst. Aber ich will mir mein Brot auf eigene Faust verdienen.« Erik sah den Schiffer mit leuchtenden Augen an.

Rise brummte etwas. Es war wohl kein Tadel, denn er lächelte dazu. Und dabei ließ er seinen Blick mit so seltsamem Ausdruck auf dem Jungen ruhen, daß der ganz verlegen wurde.

Plötzlich fuhr Erik zusammen. Schritte polterten auf dem Deck, und eine Stimme rief: »Hält sich hier ein Junge namens Erik Höienhall verborgen?«

Schiffer Rise trat vor die Tür und gab zurück: »Wenn Sie meinen Kombüsenjungen Erik Höienhall meinen, der ist hier. Aber Sie müssen sich beeilen, wenn Sie ihn noch sehen wollen; er fährt nämlich morgen mit der ›Seeschwalbe‹ hier nach Grönland.«

Erik spürte ein merkwürdiges Gefühl in den Knien – wie wenn sie ganz weich würden. Er mußte sich setzen, sonst wäre er einfach umgefallen. Hatte er richtig verstanden? Kombüsenjunge? Grönland?

Er hörte, wie der Schiffer die Treppe emporstapfte, wie er mit jemand auf dem Verdeck auf und ab ging und sprach. Nach einer Weile kam Rise zurück.

»Die Sache ist in Ordnung. Du brauchst nicht ins Erziehungshaus, du fährst mit uns als Kombüsenjunge. Einverstanden?«

Erik konnte nur krampfhaft nicken. Er hätte losgeheult vor Glück, wenn er nur ein einziges Wort herauszubringen versucht hätte.

Der Schiffer gab ihm die Hand, »Also schlag ein. Das Schiff hier ist die ›Seeschwalbe‹ und ich bin Schiffer Rise. Ich hoffe, daß du deinem –« er stockte einen Augenblick, »– dein Wort hältst und vor der Arbeit keine Angst hast. Denn arbeiten heißt es hier feste!«

Erik nahm die Hand. Er war entschlossen, nicht nur feste zu arbeiten, sondern, wenn es sein mußte, sich für Schiffer Rise totschlagen zu lassen.

»Ich verspreche Ihnen –« mehr brachte er nicht heraus. Die Tränen schössen ihm aus den Augen; da war gar nichts dagegen zu machen.

»Ist schon gut.« Der Schiffer klopfte ihm auf die Schultern, dann rief er: »Knut!«

Es gab ein Gerumpel und Gepolter, daß das ganze Schiff zitterte. Die Tür ging auf. Erik sah durch den Schleier vor seinen Augen einen Jungen, der ungefähr so alt sein mochte wie er selbst.

classtests.com

»Hier, Knut, ist unser neuer Kombüsenjunge,« sagte der Schiffer. »Er heißt Erik Höienhall. Erklär ihm mal ein bißchen, wie es auf der ›Seeschwalbe‹ zugeht. Ich habe noch in der Stadt einiges zu besorgen.« Damit ging er hinaus und ließ die beiden Jungen allein.

»Ich heiße Knut Rise,« sagte Knut und streckte Erik die Hand hin. »Der Schiffer ist mein Vater. Kannst du priemen?«

Erik hatte sich wieder gefaßt. Etwas beschämt schüttelte er Knuts Hand.

»Ich habe es schon versucht,« antwortete er.

»Du bist wohl eine richtige Landkrabbe,« meinte Knut. Es tat ihm sichtlich gut, den erfahrenen Seemann spielen zu können. »Na, an Bord der ›Seeschwalbe‹ wirst du bald in Form kommen. Das ist ein prima Kasten mit prima Jungs drauf. Der Koch ist ja so eine Marke für sich. Da hast du Pech, daß du gerade den zum Vorgesetzten kriegst. Er heißt Salve Karolus Berg und ist vor ein paar Jahren einmal in den Laderaum gestürzt. Seitdem stimmt's bei ihm nicht mehr ganz im Oberstübchen. Er glaubt an Geister und solche Sachen. Aber nicht an richtige Seegeister, etwa an den Klabautermann, sondern er hat eine Zauberdose, wenn man bei der an einer Kurbel dreht, dann beantwortet sie alle möglichen Fragen. Die Fragen und Antworten stehen auf einem Streifen Papier, wie es genau vor sich geht, weiß ich nicht, aber die Lampe muß man mit einem roten Seidentuch zuhängen, sagt der Koch, und fünfzehn Dollars hat die Dose gekostet. Für so einen Haufen Geld kann man doch was verlangen? Also mit dem Koch, da mußt du dich vorsehen.

Aber die andern, das sind seine Kerls. Syver zum Beispiel, der ist schon auf allen Meeren, die es überhaupt gibt, gefahren und den kannst du fragen, was du willst, der weiß einfach alles. Dann ist die Seekrätze –«

»Seekrätze?« fragte Erik erstaunt.

»Eigentlich heißt er Per Hovde und ist der Bruder von Sivert Hovde, dem ›Robbenkönig‹, von dem hast du doch sicher schon gehört. Und diesen Per, den heißen wir ›Seekrätze‹, weil er beim Fischen immer aufgesprungene Hände kriegt. Der Sterz-Ulrich –«

»Sterz-Ulrich? was bedeutet denn *der* Spitzname?« verwunderte sich Erik.

»Das weiß ich offengestanden selber nicht. Aber ich finde, er paßt prima. Der Sterz-Ulrich heißt mit seinem richtigen Namen Ulrich Ryvingen. Er hat sogar einen Bauernhof mit Äckern. Aber dort hält er's nicht aus, weil er immer denkt, was er beim Fischen verdienen könnte. Und wenn er auf See ist, dann würde er am liebsten wieder heimfliegen, um zu sehen, was seine Haushälterin mit dem Hof macht. Wenn man sich in zwei Teile spalten könnte, der Sterz-Ulrich würde es sicher tun. Ja, und dann ist noch Bootsmann Vik und der Maschinist – aber das kannst du dir auf einmal doch nicht merken. Du wirst sie schon noch kennenlernen.

Menschenskind, das wird eine Fahrt, sage ich dir! Im Fuglafjord kriegen wir sogar noch Zuwachs, hat mein Vater gesagt, die ›Celesta‹, einen ganz alten Kahn. Den schleppen wir sozusagen als Fischlager mit. Dann sind wir beinahe eine richtige Fischerflottille. – hast du übrigens Ölzeug?«

Erik schüttelte den Kopf.

»Tja,« Knut sah bedenklich drein, »das müßtest du eigentlich haben. Bist du noch gar nie auf See gefahren? Das ist natürlich nicht so einfach für einen Neuling –.« Er schob ein Stück Priem zwischen die Zähne und genoß mit stillem Stolz Eriks Betroffenheit.

Erik wurde es schwer ums Herz. Woher sollte er Ölzeug nehmen? In die Stadt getraute er sich nicht; und wenn er's auch gewagt hatte, er hatte ja gar nicht soviel Geld, um sich eine richtige Ausrüstung zu kaufen.

»Schließlich kannst du ja bei hoher See in der Kombüse bleiben,« meinte Knut.

»So siehst du grade aus!« gab Erik zurück.

Knut lachte spöttisch: »Landratte!«

Das konnte Erik nicht auf sich sitzen lassen. Es gehört sich doch nicht –, dachte er, aber da war ihm die Faust schon ausgerutscht, und nun mußte er sich gegen Knuts stürmischen Gegenangriff wehren. Sie kämpften so verbissen, daß sie es nicht einmal merkten, wie die Tür aufging.

»Ihr seid anscheinend schon dabei, gute Freunde zu werden,« lachte Schiffer Rise. Er zog die zwei Streithähne am Kragen auseinander. »Aber in Zukunft braucht ihr das nicht gerade in meiner Kajüte zu machen. Hier ist dein Seezeug, Erik, und jetzt marsch hinaus!«

Erik stand im dunkeln Gang und sah abwechselnd auf das Paket in seiner Hand und auf Knut. Dann streckte er plötzlich Knut die Hand hin.

»Einen feinen Alten hast du,« sagte er.

classtests.com

»Und ob!« Knut schüttelte kräftig Eriks Hand.

Als Erik an diesem Abend in seiner engen Koje einschlief, konnte er sich beim besten Willen nicht erinnern, jemals so selig gewesen zu sein. Nur eine Sorge drückte ihn: er könnte am andern Morgen aufwachen und merken, daß alles nur ein Traum gewesen war.

Der Morgen kam. Und als Erik sich in der Koje aufrichtete, stieß er sich den Kopf so heftig an die Decke, daß er aus dem tiefsten Traum hätte aufwachen müssen.

Er rieb sich den Schädel. Das brummte und rauschte! Oder war das gar nicht sein Schädel? Erik lauschte angestrengt. Tack – tack – das war Maschinengeräusch, und das Rauschen, das kam vom Wasser, das die Planken der »Seeschwalbe« entlang strömte – der »Seeschwalbe«, die aus dem Nest geflogen war und hinauf fuhr – nach Norden.

»Erik! Erik! Wo steckst du denn, du Faultier?« erscholl eine krächzende, verschlafene Stimme.

Die Pflicht rief, in Gestalt des Kochs Salve Karolus Berg ...

Zweites Kapitel. Der Fischfang

Es war nicht viel geschehen auf der Fahrt zu den Fischbänken. Es hatte nicht ein einziges Abenteuer gegeben, wie es sich die Leute am Land vorstellen: mit Orkanen, Seenot und seltsamen Erlebnissen. Zielsicher hatte die »Seeschwalbe« die Wellen durchschnitten. Im Fuglafjord, genau an der Stelle, die Schiffer Rise angegeben hatte, hatten sie die »Celesta« getroffen und mit festen Tauen an der »Seeschwalbe« festgemacht.

Sonst gab es nichts Bemerkenswertes. Und doch war es Erik, als erlebte er das größte Abenteuer, jenes Abenteuer, das im Alltag der Fischer verborgen ist, die auf einem kleinen Kahn hinausfahren in die Unendlichkeit des Meeres: die selbstverständliche Kameradschaft, die ständige Bereitschaft, gemeinsam alles Gute und Schlimme zu ertragen. All das war versteckt hinter kleinen Neckereien und Sticheleien, mitunter auch hinter herzhaftem Zank; aber gerade Erik, der heimatlose Junge, spürte am deutlichsten, wie sehr sie alle zusammengehörten, und er war froh, daß auch er dabei war.

Nun war der Fischfang schon zehn, zwölf Tage im Gang; und diese Tage waren wie im Flug vergangen. Ein paar Regenschauer und ein bißchen unruhige See hatte es ab und zu gegeben, im großen Ganzen waren die Fischer jedoch mit dem Wetter zufrieden. Wenn nur nicht soviel Nebel gewesen wäre! Der zog sich durch alle Kleidungsstücke und drang bis ins Rückenmark. Doch niemand an Bord hatte Zeit, sich viel darum zu kümmern. Um fünf Uhr früh standen die Leute auf, um die Leinen vom Abend vorher einzuziehen, und dann ging die Arbeit ununterbrochen bis gegen Mitternacht weiter. Da hieß es beködern, putzen, abschuppen, einsalzen. Für unnötiges Gerede war keine Zeit übrig. Die Mahlzeiten wurden auf dem Verdeck hinuntergeschlungen, und wenn man Abends ins Bett ging, schlief man ein, bevor man noch die Jacke abgelegt hatte. Ja, das war ein Leben! Aber spannend, lustig und strahlend war es! Die »Seeschwalbe« hatte nun auch das Glück gehabt, mitten in eine richtige »Grube« zu kommen, ganz voll von Fischen, hauptsächlich Heilbutten, gewaltigen Biestern, die ihre fünfzig Kilogramm wogen; ein Mann allein konnte sie gar nicht über Bord ziehen. Auch Dorsche gab es in Mengen, Riesendorsche, so groß wie ein zwölfjähriger Junge, und dann Steinbutte. Bootsmann Dik, Knut und Erik hatten eine Gesellschaft zur Ausnützung des Steinbutts gegründet. Dieser Fisch gleicht einem Raubtier mit seinen furchtbaren, kräftigen Zähnen. Seine Haut kann die verschiedensten Farben haben, von dunkelviolett und schwarzbraun bis zu dem blendendsten Weiß; und immer ist sie gefleckt wie ein Leopardenfell und fast ebenso stark. Auch der Fisch selbst ist eigentlich sehr wertvoll, denn er trieft von Fett; aber die norwegischen Fischer schätzen ihn nicht und werfen ihn am liebsten, kaum daß sie ihn an Bord haben, wieder ins Meer zurück. Im Laufe des Sommers werden vielleicht mehr als zehntausend solche Steinbutte in der Davisstraße über Bord geworfen.

Die drei hatten also eine Art Aktiengesellschaft gegründet, ohne einen roten Heller Kapital. Später trat auch noch der Heizer Breil als Aktionär bei. Der Bootsmann hatte in Oslo mit einem Gerber gesprochen, der bereit war, bis tausend fehlerlose Häute zu einer Krone das Stück zu übernehmen – selbst würde er sie wohl für zehn Kronen verkaufen, aber das ging ja die Jungs nichts an. Viks Aufgabe war es, aufzupassen, daß die Steinbutte nicht über Bord geworfen wurden. Erik und Knut dagegen, später auch der Heizer, hatten das Abhäuten zu besorgen und mußten die abgezogenen Fische in Streifen schneiden, die im Takelwerk getrocknet wurden und dann eine Delikatesse abgaben. Die Jungen sollten zwei Drittel von den Häuten bekommen; Dik und Breil wollten sich die in Streifen teilen. Das waren seine Bedingungen, fanden die Jungen, und so benützten sie jeden freien Augenblick, um Steinbutte abzuziehen. Anfangs ging es ihnen schwer von der Hand, aber Jungens sind erfinderisch. Sie hatten noch nicht viele Fische abgezogen, da waren sie schon auf alle mögliche Kunstgriffe gekommen, und schließlich ging die Sache wie

classtests.com

geschmiert.

Von den Häuten wurden dann am Abend, wenn man mit dem Fischen fertig war, sorgfältig alle Fett- und Fleischreste abgekratzt, dann wurden sie tüchtig eingesalzen, zusammengerollt und in leere Köderkisten gepackt.

Die Jungen hatten aber auch noch vieles andere zu tun. Knut sollte die Leinenfischerei erlernen und in diesem Sommer gewissermaßen sein Gesellenstück machen. Darum mußte er bei allem dabei sein. Zuerst beim Leinenmotor, dann beim Einziehen der Leinen, dann beim Beködern der Angelhaken, dann beim Abschuppen und Waschen, und schließlich, was das Schwierigste war, beim Auslegen der Leinen. Schiffer Rise, der den ganzen Tag auf der Kommandobrücke stand und die »Seeschwalbe« auf dem Fangfeld hin und her steuerte, von Boje zu Boje, und dabei ein Argusauge an jedem Finger hatte, sorgte schon dafür, daß der Junge sich nicht schon von Anfang an zu Tode rackerte. Knut bekam zwischendurch frei und konnte sich dann ganz den stolzen Aufgaben der »Steinbutt-Aktiengesellschaft« widmen.

Heizer Breil war ein drolliger Kauz, zahnlos und mager, aber immer guter Laune; er war einer dieser wurzellosen Menschen, die mit ein paar Holzpantoffeln und einer Zwillichhose als einzigem Gepäck von Schiff zu Schiff um die ganze Welt herumkommen, wo er her war, wußte niemand so recht. Aber er hatte alle Weltmeere befahren und war auf den Schiffen aller Nationen vor dem Heizkessel gestanden. Im Sommer hatte er sich Ferien genommen, wie er selbst sagte, um etwas frische Polarluft in die Nasenlöcher zu kriegen. Und so lange der Fischfang andauerte, hatte er es auch recht gemächlich an Bord, denn um zwischen den Bojen hin und her zu pendeln, brauchte man nicht viel Feuerung. Überdies war der Maschinist Myklegard ganz toll verliebt in seine Maschine und putzte und ölte alles selber. Er war in dieser Hinsicht wie Sterz-Ulrich – er konnte nicht leiden, daß andere sich in seine Angelegenheiten mischten.

Genau so war nämlich Sterz-Ulrich auch! Unten im Einsalzeraum stand er von Morgen bis zum Abend, bis über die Knie in dem nassen, grobkörnigen Salz und trällerte und sang vor lauter Begeisterung, denn das war ein Fischfang, zu dem man schon Sie sagen mußte, – da würden die Anteile fein ausfallen! Er gönnte sich kaum zehn Minuten Ruhepause, und von Ablösung wollte er gar nichts hören. »Oh nein, mein Lieber,« sagte er nur zum Schiffer, »da würden wir schön reinfallen! Die anderen Jungs haben ja nur dumme Geschichten und Firlefanz im Kopfe, und salzen Fische wie man Eier salzt!« Ab und zu brüllte er ungeduldig durch die Luke hinauf:

»Soll ich hier unten einschlafen? Krieg' ich gar keine Fische mehr?«

Und wenn der Abend kam, und es mit dem Fischen für diesen Tag aus war, war er fast nicht aus dem Einsalzraum hinaufzubekommen. Am liebsten hätte er dort unten übernachtet.

Auch Erik hatte keine leichte Aufgabe. Der Koch hatte ein Magenleiden, von dem er sich die ganze Zeit einbildete, es sei Skorbut oder Beri-Beri oder sonst eine von den gefährlichen Krankheiten, die den Seemann bedrohen – obwohl es natürlich nur Gallenreizung und Gelbsucht war, die ja so mürrische Leute immer früher oder später kriegen. Und zu alledem ging er herum und klagte über Schlaflosigkeit, obwohl er doch so gut wie nie wach war.

Erik tat ja mit Knuts freundlicher Unterstützung alles, was in seinen Kräften stand, um den armen Kerl aufzupulvern. Eines Abends war ein mächtiger Seeigel in das Bett des Kochs gekommen, und eines Morgens verlor er beinahe den Verstand beim Anblick eines riesigen Aals, der sich hinter den Mehlsäcken der Vorratskammer hervorschlängelte. Die Burschen zogen eben die ersten Leinen ein, als Salve Karolus Berg heraufgestürzt kam, mit den Armen fuchtelte und laut schrie, in den Mehlsäcken seien Schlangen! Die Fischer wollten sich halb totlachen, aber der Koch gab nicht früher Ruhe, bis er Syver und den Bootsmann dazu gebracht hatte, mit in die Vorratskammer zu kommen und sich das Ungeheuer anzusehen. Als der Koch jedoch mit seinen zwei Augenzeugen den Proviantraum betrat, lag da nur ein Fangleinentau auf dem Boden. Beim Anblick des Taus wurde der Koch noch bleicher als er schon war; mit klappernden Zähnen schwor er hoch und teuer, er habe mit seinen eigenen Augen gesehen, wie das Tau sich wie eine Schlange über den Boden ringelte und dabei ganz furchtbar zischte.

Sonst hatte Erik wirklich genug zu tun, er wie die anderen! Abgesehen von der Arbeit in der Kombüse mußte er noch Dorschzungen und -mägen aufschneiden, die Rise und der Koch mit nach Hause bringen wollten, Brot backen, den Mannschaftsraum und die Kajüte zweimal die Woche auswaschen, und die Mahlzeiten auf dem Achterdeck anrichten. Und jeden freien Moment nützte er im Dienste der Steinbuttgesellschaft. Das waren harte Tage. Was für einen Wolfshunger bekam man von all dem herumarbeiten in der frischen, schneidenden arktischen Luft; und des Nachts schlief man wie ein Murmeltier!

Für sich allein, draußen vor den Bänken lag die »Celesta« fest verankert. Einige Kabellängen südöstlich von ihr lag ein ungeheurer, blaugrüner Eisberg, der war auf der Bank aufgefahren und stieß immerzu ins Wasser, ohne jedoch vom Fleck zu kommen.

classtests.com

Drittes Kapitel. Ein Brief und ein Besuch

An einem frühen Morgen anfangs Juni – der Koch und Erik waren gerade beim Brotbacken – hörten sie plötzlich ein langgezogenes Sirenengeheul. Ein Fischerfahrzeug kam gerade auf sie zu, nur ein paar Viertelmeilen entfernt! Das war der erste Dampfer, den sie seit Wochen gesehen hatten, und ein Freudenschauer durchzuckte Erik. Nicht etwa weil er sich hier oben in der Einöde einsam fühlte oder Heimweh hatte, im Gegenteil, mit jedem Tage, der verging, fühlte er sich hier nur immer mehr zu Hause. Aber es ist doch etwas Eigenes um solch eine Botschaft aus der fernen Welt! Es hängt gleichsam noch ein bißchen Heimatluft um den Rumpf und die Maste eines solchen Schiffes, das plötzlich von daheim auftaucht und einem hier oben auf den großen einsamen Bänken entgegendampft.

»Das ist der ›Robbenkönig‹,« sagte der Koch.

»Woher weißt du das?«

»Ich habe doch Augen im Schädel, du Landkrabbe!«

Das Boot kam immer näher, offenbar wollte es neben der »Seeschwalbe« beidrehen. Obwohl es noch nicht fünf Uhr war, standen schon alle Mann der »Seeschwalbe« dicht geschart an der Reling. Der Bootsmann und die Seekrätze hatten im Handumdrehen die Flagge gehißt. Schiffer Rise stand in voller Uniform auf der Kommandobrücke; denn so ist es Schick und Brauch, wenn man auf den Bänken Besuch bekommt.

»Was glaubst du, was will der von uns?« fragte Erik.

»Dich arretieren, du Ausreißer!«

»Höhö! Das ist gelogen!« Aber Eriks Lachen klang nicht ganz frei.

»Ja freilich, du Lausejunge!«

Ein paar Minuten später legte der »Robbenkönig« dicht an der Seite der »Seeschwalbe« an, und der Schiffer an Bord brüllte durch ein Sprachrohr:

»Wir haben Post für dich, Erik!«

Erik zuckte zusammen. Ach, ja richtig, Rise hieß ja auch Erik mit dem Vornamen.

Ein verschnürtes Paket wurde auf das Vorderdeck der »Seeschwalbe« geworfen. Bootsmann Vik hob es auf und steckte es bedächtig unter den Arm, ohne jedoch Miene zu machen, es zu öffnen. Die Jungs blickten ihn ärgerlich und ungeduldig an, aber das half gar nichts. Zuerst mußte er hören, was die Schiffer einander zu sagen hatten. Unterdessen hatte sich auch Rise mit seinem Sprachrohr bewaffnet. Und nun schwatzten er und der Schiffer drüben eine gute Weile darauf los, über die Fische, das Wetter und so manches andere.

Als sie sich endlich genug erzählt hatten, sagten sie sich Ade, und dann dampfte der »Robbenkönig«, weiter nordwärts, während die beiden Schiffe feierlich mit den Flaggen salutierten – das Abschiedskompliment auf den großen Meeren.

»Mein Geschwisterkind war auch an Bord,« erzählte Knut, als er zu Erik hinüberkam, »ich habe ihn aus der Kombüse winken sehen.«

»Und da hast du gar nicht mit ihm geredet?« Erik starrte Knut verblüfft an.

»Was sollten denn wir miteinander zu reden haben? Hätte er mir was zu erzählen gehabt, so hätte er es schon gesagt, das ist klar! Übrigens kenne ich alle an Bord, jeden Einzelnen. Und der Schiffer, Sivert Hovde, ist ein angeheirateter Onkel von mir, der Bruder von der Seekrätze. Aber wir hier an Lord haben an etwas anderes zu denken, als dazustehen und albernes Zeug miteinander zu schwätzen. Wir sind doch keine alten Weiber.«

Damit nahm er eine Prise Kautabak, spuckte mächtig aus und trabte nach vorne, die Hände in den Hosentaschen. Erik sah ihm bewundernd nach.

Unterdessen hatten sich alle Mann wieder um den Bootsmann geschart, denn sie platzten beinahe vor Neugierde. Vik nahm die Sache noch immer mit aufreizender Ruhe und stopfte sich erst eine Pfeife, bevor er behutsam an dem Knoten des Pakets zu fingern begann.

»So schneid ihn doch durch!« riefen die Zuschauer ungeduldig.

»Wär doch schade um die schöne Schnur!«

Endlich hatte er das Paket aufgebracht. Es enthielt einen Stoß Briefe und ein paar Zeitungspakete. Der Bootsmann nahm die Briefe und las vor; rasch ging es nicht, denn er mußte immer die ganze Adresse lesen, mit Seeschwalbe und Davisstreet und allem anderen.

classtests.com

»Bootsmann Vik! Das ist für mich. Ulrik Ryvingen, das wird doch nicht am Ende auf Altnorwegisch Sterz-Ulrich bedeuten? Fischer Per Hovde, wer soll nun das wieder sein?«

»Her mit dem Brief!« rief die Seekrätze.

Und so ging es weiter. Manche bekamen mehrere Briefe und andere gar keine. Da war auch ein Brief an Knut Rise.

»Schau, schau, vielleicht vom Schatz?« neckte der Bootsmann.

»Warum denn nicht?« sagte Knut und schnappte den Brief an sich. Aber als er die Adresse las, wurde er puterrot im Gesicht. Dann warf er stolze Blicke nach allen Seiten und stürzte dann in die Ruff hinunter, um mit seinem Glück allein zu sein.

»Und hier,« fuhr der Bootsmann fort, »ist hier nicht, hol mich der und jener, ein Brief an Herrn Erik Höienhall, Deckjunge auf Schiff Seeschwalbe, Davisstraße, und noch dazu mit der Maschine geschrieben! Da hast du, Erik!«

Erik blieb wie gelähmt stehen.

»Na, so nimm ihn schon einmal, es ist kein Dynamit,« brummte der Bootsmann ungeduldig und drückte Erik den Brief in die Hand.

So nach und nach hatten fast alle ihre Briefschaften bekommen. Die nichts bekommen hatten, standen herum, sahen gleichmütig drein, zuckten die Achseln und sagten: »Gottseidank, daß meine Alte mir nicht mit dummem Weibergeschwätz kommt.« Aber die andern stürzten einer nach dem andern in die Ruff hinunter, um mit ihrem Brief allein zu sein; und folglich war keiner von ihnen allein.

Erik blieb bis ganz zum Schluß stehen. Um ihn drehte sich alles im Kreise. In seinem Kopf rauschte und dröhnte es. Wieder und wieder sagte er zu sich selbst: Das geht nicht mit rechten Dingen zu! Das muß an einen andern desselben Namens sein! Und mit der Maschine geschrieben! Am Ende war der Brief von der Polizei – und der Koch hatte mit seiner Bemerkung vorhin gar nicht so Unrecht gehabt!

Er lief in die Ruff hinunter, aber da waren sie ja schon alle miteinander. Dann lief er wieder auf das Verdeck und hinein in die Kombüse, aber da lag der Koch auf der Bank und las *seinen* Brief. Dann rannte er nach vorne, aber da saß Sterz-Ulrich, um sich in seine Briefe zu vertiefen.

»Was ist denn mit dir los, Erik?« hörte er plötzlich Schiffer Rise hinter sich sagen. »Bist du krank?«

Erik drehte sich herum und sagte mit fester Stimme:

»Ich habe einen Brief bekommen!«

»Das ist ja nett! Von wem denn?«

»Ich weiß nicht, von einer Schreibmaschine. Das muß von der Polizei sein!«

»Unsinn, Junge! Her mit dem Brief!«

Der Schiffer nahm den Brief, öffnete ihn und durchflog ihn rasch. Dann schmunzelte er und sagte:

»Lies nur, Erik, das wird dir nicht unangenehm sein!«

Erik griff begierig nach dem Brief, denn jetzt war er ja nicht mehr ängstlich, sondern nur neugierig, und er las:

Herrn Erik Höienhall
Schiff Seeschwalbe, Davisstraße, Schiffer Rise

Der Ordnung halber erlauben wir uns mitzuteilen, daß wir Dich auf Grund Deines im höchsten Grade undankbaren Betragens von der Liste der würdigen und bedürftigen Personen gestrichen haben, die zur Aufnahme in unser Heim für elternlose Knaben vorgemerkt waren.

Das Komitee für Fürsorgeerziehung

Erik traute zuerst seinen eigenen Augen nicht; als er aber den ganzen Brief gelesen hatte, da standen sie vor Lachen und Freude voll Tränen. »Herrgott!« sagte er nur und rannte ganz aufgeregt in die Ruff hinunter, um allen, die es hören wollten, zu erzählen, jetzt habe er es endlich schwarz auf weiß, daß er der Anstalt glücklich entronnen sei.

Am Abend war die Davisstraße ganz spiegelglatt.

Knut und Erik hatten Erlaubnis bekommen, eines der Hilfsboote zu nehmen und ruderten nun mit den Briefschaften für Ryßt und Flem zur »Celesta« hinüber. Es würde nett sein zu sehen, wie der alte Kasten eigentlich inwendig

classtests.com

aussah, und außerdem konnte es ja auch ganz vergnüglich sein, die Leute an Bord zu besuchen. Syver hatte behauptet, daß Färöer drüben seien, die rote Zuckerhutmützen auf hatten und ganz wie Heinzelmännchen aussahen. Aber er schwatzte ja immer soviel phantastisches Zeug zusammen, meinte Erik. Man mußte eben die Sache mal selbst in Augenschein nehmen.

Sie brauchten knappe zehn Minuten, um zur »Celesta« hinüberzurudern, die fest verankert, mit eisernen Ketten vorne und hinten dalag. Als die Jungen an sie herankamen, waren sie erstaunt zu sehen, wie hoch und breit sie doch war. Sie legten an, und bald darauf tauchte ein Kopf über dem Geländer auf.

Erik puffte Knut in die Rippen, und beide kicherten. Der Mann dort oben hatte tatsächlich eine rote Zuckerhutmütze auf dem Kopf! Es war ein ganz junger Kerl, fast noch ein Junge, und er rief mit einer sanften, singenden Stimme zu ihnen hinunter:

»Her mit der Fangleine! Kommt nur herauf.«

Eins, zwei, drei, waren die Jungen auf dem Verdeck, wo der Junge mit der Zuckerhutmütze sie begrüßte. Es war einer der kräftigsten Jungen, die Erik je gesehen hatte. Riesig breit um die Schultern, aber schmal um die Hüften, und so gerade im Rücken, daß er beinahe hintenüber gebogen war. »Ja, so werden die Färöer Jungen von all dem Klettern im Gebirge nach Vogeleiern und verlaufenen Schafen,« sagte Schiffer Rise später. Aber sonderbar war der Bursche gekleidet, hellgraue Kammgarnhosen, über die hinten ein mächtiges Schnappmesser baumelte, weiße Socken und Holzschuhe mit aufgebogenen Spitzen. An der Jacke hatte er blanke Silberknöpfe. Er hieß Hjalmar, sagte er, und war aus dem Fuglafjord. Also Hjalmar vom Fuglafjord; das hörte sich ja an wie der Name eines Wikingers.

»Kommt nur weiter,« sagte er, »und seht euch an, wie wir es hier an Bord haben!«

Die Jungen ließen sich von ihm herumführen. Nein, was für ein gewaltiges Schiff diese »Celesta« doch war! Als Erik in die ungeheuren Laderäume hinunterguckte, schien es ihm, als ob sie gar keinen Boden hätten; eine unendliche, geballte Finsternis schlug ihm entgegen, und es war, als flüsterten seltsame Stimmen unerklärliche Worte zu ihm hinauf, so daß ihm ganz eigen ums Herz wurde. Das muß ein Gespensterschiff sein, dachte er mit einem Schauder, während er sich rasch von dem klaffenden schwarzen Abgrund der großen Luke zurückzog.

»Gehen wir nach achtern,« sagte Hjalmar, und so gingen sie nach achtern und hinein in die große helle Kajüte. Auf der Schwelle blieb Erik mit einem Ruck stehen. Er fühlte, wie ihm eine heiße Welle durch das Blut jagte. Da, in der einen Ecke der Kajüte stand eine mächtige Holzfigur, die er seit seiner frühesten Kindheit kannte. Es war eine morsche, verblaßte Meerfrau aus Holz, mit goldenem Schwanz und meergrünem Haar, das über die Schultern wallte. Erik mußte sich an die Brust greifen, damit ihm nicht völlig der Atem ausging: das war ja ganz dieselbe Meerfrau, die Mutter daheim auf der Kommode stehen gehabt hatte. Vater hatte sie einmal, lange bevor Erik zurückdenken konnte, selbst geschnitzt, als er noch zur See fuhr, und sie als Gruß von der Schute, mit der er segelte, nach Hause geschickt! Erik erinnerte sich noch ganz genau an die Worte, die in den kleinen Ebenholzsockel der Figur eingeschnitten waren: Ane-Marie Tatjana! Ja, hier an Bord mußte wirklich Hexerei im Spiele sein, das hatte er sofort gespürt, wie er nur den Fuß auf die Deckplanken setzte. Wie festgenagelt blieb er in der Türe stehen und starrte die alte Gallionsfigur an, die nun, nachdem sie so viele Jahre unter dem Bugspriet Dienst getan, jetzt gewissermaßen im Museum gelandet war. Da hörte er eine Stimme drüben vom Tisch her:

»Was glotzst du denn?«

Erik schrak zusammen. Es war, als würde er aus einem seltsamen Traum geweckt. Da saß ein Mann und legte Patiencen. Er hatte einen großen roten Bart, der wild nach allen Seiten wegstand; er war bleich im Gesicht und hatte blauschwarze Säcke unter den Augen. So unheimlich sah er aus, daß Erik ihn zuerst gar nicht erkannte. Aber nun merkte er, daß es Ryßt, der Räuchereimeister war. Herrgott, hatte der sich in dem knappen Monat verändert, seitdem er von der »Seeschwalbe« weggegangen war, um das Kommando auf »Grönlands Schrecken« (so hatte er die »Celesta« getauft) zu übernehmen. Damals war er glattrasiert gewesen, und die gute Laune selber. Jetzt begrüßte er die Jungen ganz mürrisch und sah kaum auf.

»Abend,« sagte er nur, und schob die fettigen Karten auf dem Wachstuch hin und her, fluchte in sich hinein, und legte sie wieder von einem Häufchen auf ein anderes.

Auf dem Sofa lag Gunnar Flem und las das »Bunte Magazin« mit einem vorstürzenden Tiger und einer entsetzten Frau mit gelöstem Haar auf dem Titelblatt. Auch er begrüßte sie nicht gerade freundschaftlich, sondern brummte nur irgend etwas in seinen Bart und las weiter. Nun kam ein anderer Färöer mit einem Kaffeebrett und vier Tassen und einer Riesenschüssel mit Kuchen in die Kajüte. Er sah viel älter aus als Hjalmar vom Fuglafjord und hieß Trondur; auch er hatte auf dem Kopf eine Art Zuckerhutmütze aus dunkelrotem Samt mit schwarzen Streifen.

»Goddae,« sagte er nur auf dänisch und stellte das Kaffeebrett ab. Gunnar Flem stand vom Sofa auf und setzte sich an den Tisch, wahrend Ryßt vorsichtig eine alte Zeitung über die Karten breitete, damit die Patience nicht am Ende von selber aufginge; das wäre doch ärgerlich gewesen.

classtests.com

»Wir haben Post für euch,« sagte Knut und reichte Ryßt das Zeitungspaket und die Briefe.

»Ist schon gut, leg's dorthin aufs Sofa.«

»Bitte schön, hier ist der Kaffee,« sagte Trondur und schenkte ein. Und nun stürzten sich alle vier auf den Kaffee und den Kuchen und forderten die Jungen von der »Seeschwalbe« nicht einmal auf, sich niederzusetzen, so heißhungrig waren sie.

»Bist du krank gewesen, Ryßt?« fragte Knut, um doch etwas zu sagen. »Du siehst so blaß aus!«

»Da kann einer schon krank werden, wenn er in diesem Klapperkasten an Bord sein muß,« brummte Ryßt, den Kopf tief über die Kaffeetasse gebeugt, ein Stück Zucker im Mund. »Und dieses Hundewetter und diese Kälte! Und den lieben langen Tag nichts zu tun!«

Gunnar Flem rieb sich ebenfalls mißvergnügt die große Adlernase und fügte hinzu:

»Ich mag keine Boote, die nicht von selber gehen können! Ich mag diese schwimmenden Fabriken nicht. Lieber heute als morgen ging' ich wieder auf die›Seeschwalbe‹ und wenn ich hinschwimmen müßte.«

»Ich finde aber doch, wir haben es sehr nett hier an Lord«, sagt Hjalmar vom Fuglafjord. Trondur sagte gar nichts, er saß nur da und starrte auf das letzte Stück Kuchen, das noch auf der Schüssel lag, und überlegte, ob er es nehmen solle, bevor ein anderer es ihm wegschnappte. Und so nahm er es.

»Sag mal, Knut, müssen wir nicht heute Abend noch die Kajüte auswaschen?« sagte Erik und tat so, als wäre ihm das plötzlich eingefallen. Aber es war nicht wahr, denn sie hatten schon den ganzen vormittag das Vorder- und das Hinterschiff und die Kombüse und alles andere aufgewaschen und abgeschrubbt.

»Freilich,« sagte Knut, »jetzt müssen wir wieder an Bord rudern, wir können nicht länger hier herumtrödeln!«

Ryßt nahm die Zeitung wieder von den Karten weg. Im selben Augenblick fuhr Gunnar Flem mit einem Geheul in die Höhe und sprang auf das Sofa. Eine dicke Ratte war unter dem Tisch hervorgesprungen, lief kreuz und quer über den Boden, setzte dann mit einem flotten Hopser auf den Kaffeetisch, wo sie die Patience nach links und rechts zerstreute, und verschwand dann.

Erik erlaubte sich zu lächeln.

»Ihr habt es ja gar nicht so eintönig hier an Bord,« sagte er nur. Und das war doch nicht so böse gemeint. Aber die Herrschaften auf der »Telesta« faßten es anders auf.

»Haben wir hier Ratten, so hat man auf der »Seeschwalbe« vorlaute Grünschnäbel, und das ist zehnmal ärger,« schnarrte Ryßt.

Das war das letzte, was Erik und Knut ihn auf lange hinaus sagen hörten.

Aber von seinem sicheren Hort oben auf dem Sofa donnerte Gunnar Flem:

»Scher dich von hier weg und komm uns nicht mit deinen Frechheiten hierher, du aufgelesener Findelbalg!«

Knut wurde dunkelrot im Gesicht, er ballte die Fäuste:

»Das wird man dir noch heimzahlen, Gunnar mit der Nase,« murmelte er. Erik nahm es ganz ruhig, er war ja an allerlei Koseworte gewöhnt. Trondur lachte herzlich und still in sich hinein, sowohl über die Ratte, wie über die Patience, die nun auf dem Boden aufgegangen war, und auch über den aufgelesenen Findelbalg. Aber Hjalmar vom Fuglafjord nahm Erik unter den Arm und sagte freundlich:

»Kommt, jetzt gehen wir in die Kombüse und trinken eine Tasse Kaffee!«

»Nein, danke, wir trinken keinen Kaffee,« sagte Knut.

»Aber ein bißchen Kuchen eßt ihr doch?«

»Nun ja, das vielleicht. Ist er frisch?«

»Aber freilich.« Die Jungen bekamen jeder fast einen halben Kuchen zum Mitnehmen. Dann verabschiedeten sie sich von Hjalmar und kletterten wieder in das Boot.

*

»Waren die aber zuwider,« sagte Erik, als sie ein Stück weggerudert waren.

»So sind diese gichtischen Leute immer, mit denen ist kein Auskommen! Und Gunnar mit der Nase war ja schon vorher so ein sonderbarer Kauz, und nun ist er aus Angst vor den Ratten an Bord offenbar ganz närrisch geworden.«

Es war ein schöner Abend, fanden die Jungen, hunderte von Möwen und Alken ruderten stumm durch das lichtblaue

classtests.com

Meer, und im Nordwesten brannte der Himmel feuerfarben. Auf dem großen Eisberg, der auf der Bank dicht hinter der »Telesta« auf Grund gestoßen war, saßen ganz eng beieinander schnatternde Seevögel, die sich offenbar herrlich miteinander zu unterhalten schienen.

»Kalt muß es sein, wenn man da droben sitzt,« sagte Erik und starrte gedankenvoll hinauf.

»Ja, brr,« rief Knut und schüttelte sich, denn es begann wirklich kalt zu werden, und da ist der Gedanke, auf Eis zu sitzen, nicht gerade verlockend.

Viertes Kapitel. Hundewache

In dieser Nacht sollte Knut die »Hundewache« haben, die erste seines Lebens. Nun, eigentlich Hundewache war es ja nicht, denn die »Seeschwalbe« lag gut verankert da, und das Wetter war prachtvoll. Aber die Wache sollte doch vier geschlagene Stunden dauern, und hundekalt war es auch, so war es also im Grunde doch eine Hundewache.

»Du mußt dafür sorgen, daß ich um zwölf Uhr heißen Kaffee bekomme,« sagte er zu Erik. »Denn so eine Hundewache, das ist kein Spaß.«

Er platzte beinahe vor Stolz, und als die Uhr zehn zeigte, wollte er sich gar nicht niederlegen, denn es war doch gar nicht der Mühe wert, und wenigstens bekam man nicht noch vom Schlafen einen schweren Kopf. Um elf Uhr fing er an, sich auszurüsten: dicke, rotgesprenkelte Isländerweste, Schal um den Hals, Fäustlinge und hohe Stiefel. Erik half ihm die Pelzmütze unter dem Kinn festbinden. Dann setzte sich Knut in die Kombüse, streckte die Beine aus und nahm ein Priemchen.

»Ja, es ist hart, Fischer zu sein,« sagte er, »und gar erst, wenn man Hundewache hat. Aber spannend ist es auch! Wieviel Uhr ist es denn? Was, erst ein Viertel über elf! Also noch dreiviertel Stunden. Denk mal, wenn heute Nacht etwas passierte!«

»Was sollte denn passieren?«

»Es könnte doch ein Orkan losbrechen oder ein Eisberg kommen.«

»Eisberge kommen doch immerzu ...«

»Immerzu! Am Tage, ja, aber bei Nacht, das ist etwas ganz anderes! Dann habe ich die Verantwortung, da heißt es eben Augen im Kopfe haben!«

»Einen Eisberg sieht man doch noch mit geschlossenen Augen!«

»Wenn Nebel ist, nicht. Da muß man ihn schon riechen und die ganze Zeit auf das Thermometer gucken, um zu sehen, ob es nicht etwa plötzlich fällt.«

»Ach, wenn es so gefährlich wäre, dann hättest wohl nicht du die Wache!«

»Warum denn nicht?«

Knut war wütend aufgesprungen.

»Warum denn nicht, du Suppenkocher!« wiederholte er zornig und durchbohrte Erik mit glühenden Blicken.

»Ich hab es nicht so gemeint.«

»Du hast es gemeint, sonst hättest du es nicht gesagt, du – du – du aufgelesener Findelbalg!«

Knut rannte zur Türe hinaus.

Erik blieb lange sitzen und wartete. Mehrere kamen in die Kombüse, um sich einen Schluck Kaffee oder etwas zum Abendbrot zu holen, einer nach dem andern, der Bootsmann und Syver, Sterz-Ulrich, Simen und der Maschinist, aber Knut ließ sich nicht blicken. Auch um zwölf Uhr kam er nicht, um eine Herzensstärkung vor der Wache zu sich zu nehmen, wie er angekündigt hatte. Erik hörte ihn pfeifend zur Brücke hinaufgehen. Dann legte er sich schlafen. Es war stockfinster unten in der Ruff, aber er wollte nicht erst die Lampe anzünden, denn alle schliefen und schnarchten schon. Er fand keinen Schlaf, er lag nur so da und döste vor sich hin. Was die anderen sagten, daraus machte er sich ja nichts, denn er war nun einmal der Jüngste an Bord und schließlich noch kein richtig ausgelernter Seemann. Aber daß Knut um kein Haar besser war als dieser Gunnar mit der Nase, das wollte er ihm noch mit Zinseszinsen heimzahlen. Nie hätte er so etwas von Knut geglaubt, nie im Leben! Nur weil er etwas gesagt hatte, was doch auch alle anderen ebenso gesagt hätten! Knut war eben ein Protz! Als ob der etwas zu bedeuten hätte! *Der*! Woher denn! So lag Erik da,

classtests.com

noch im Einschlummern haßerfüllt, und schließlich schlief er wirklich ein. Plötzlich wachte er wieder auf und fuhr mit einem Ruck in die Höhe. Jemand hatte seine Hand berührt.

»Erik!« flüsterte es.

»Bist du es, Knut?«

»Ja, aber still! Komm doch ein bißchen auf die Brücke hinauf. Es ist so öde und langweilig da droben. Ich geh' voraus, denn man darf das Schiff ja nicht ohne Wachmannschaft lassen.«

»Ja, ja,« sagte Erik, »mach nur schnell, ich komm schon nach!«

Er kleidete sich rasch an und folgte Knut auf die Brücke.

Knut stand über den Kompaß gebeugt, als hätte er etwas dabei zu schaffen, obwohl die »Seeschwalbe« mit zwei Eisenketten verankert lag.

»Schöne Nacht,« sagte er nur.

Ja, das war es wirklich, sternenklar und ganz still. Man konnte ganz deutlich jeden einzelnen Berggipfel an der grönländischen Küste sehen, und die Leinenbojen dort drüben, sieben, acht Stück.

»Vorhin sind vier Meerschweine vorbeigeschwommen,« sagte Knut, »eine ganze Familie, Vater, Mutter und zwei große Jungen.«

»Vier Stück! Das ist aber eine ganze Menge.«

»Ja – willst du ein Priemchen haben?«

»Nein danke, jetzt nicht, hast du Streichhölzer?«

Eine Zeitlang sprach keiner von ihnen ein Wort, sie standen nur da und spuckten gedankenvoll ins Wasser und schlugen sich mit den Armen auf die Brust, denn es war grimmig kalt, dann sagte Knut:

»Ich hab dir eigentlich was sagen wollen – aber vielleicht weißt du es ohnehin?«

»Ja, ja, ich kann's mir schon denken!«

Knut tastete nach Eriks Hand und drückte sie fest. Und damit war alles erledigt. Knut hatte noch das Stück Kuchen von der »Celesta«, und das teilten sie brüderlich, nachdem Erik noch rasch in die Kombüse gehuscht war und zwei Töpfe Kaffee geholt hatte.

Nie hätten sie sich träumen lassen, daß es hier oben so hoch im Norden in der Einsamkeit so schön sein konnte. Die Nacht war so still und feierlich, mit bleichen Sternen und einem Silberlicht am ganzen Horizont im Norden und Osten. Eigentlich konnte man es gar nicht Nacht nennen, es war mehr wie ein Sommerabend daheim in Norwegen, nur die Luft hätte ein bißchen wärmer sein können. Ab und zu flatterte ein Seevogel auf und flog lautlos über den Meeresspiegel. Durch die stille, beinahe kristallklare See trieben blaue und violette Quallen, und wunderliche, geflügelte Schnecken, die mit ganz unglaublicher, sinnloser Hast davonflitzten.

»Hast du dir heut früh den Sivert Hovde näher angesehen?« fragte Knut, um doch wieder ein Gespräch in Gang zu bringen. »Du kannst mir glauben, das ist ein Mordskerl. Steinreich ist er auch. Der kann sich was leisten. Du solltest nur seine Villa daheim am Borgundweg sehen – vierzehn Zimmer, Junge, und eigenes Bad! Wie ein Schloß ist es. ›Höienhall‹ heißt es.«

»Komisch! So heiß' ich doch auch!«

»Du bist wohl übergeschnappt und glaubst, er wird seine Villa nach deiner Familie genannt haben?«

»Das hab ich auch gar nicht gesagt.«

»Nein, aber gemeint hast du es!«

»Gemeint hab ich es, sagst du? Willst du wieder Händel suchen?«

Beinahe wären die Jungen einander wieder in die Haare geraten. Aber da begann etwas oben im Takelwerk zu rascheln, und da fielen Knut auf einmal die Steinbuttenstreifen ein, die der Bootsmann dort oben zum Dörren aufgehängt hatte.

»Wir probieren einen,« sagte Knut, und dann kletterten sie beide auf das Kajütendach und holten sich für jeden einen breiten, schönen Steinbuttstreifen herunter. Er war schon beintrocken und buttergelb und schmeckte köstlich.

»Ja, dieser Sivert, der hat wirklich ein Mordsglück,« fing Knut wieder an, während er an seinem Streifen kaute. »Einmal wäre er beinahe von einem Hai verschluckt worden.«

classtests.com

»Von einem Hai?«

»Ja, von einem Menschenfresserhai! Er und mein Alter fuhren damals zusammen auf der »Celesta« – in alter Zeit, vor dem Krieg. Vater war Steuermann, und Sivert war Deckjunge, ganz wie du jetzt; sie fuhren nach Australien. Mein Alter hat die Geschichte oft zu Hause erzählt, wenn wir Gäste hatten, und immer ist sie gleich gruslig. Du kannst ihn ja einmal bitten, es dir zu erzählen!«

»Ich? Bist du ganz toll? Ich kann den Herrn Kapitän doch nicht bitten, mir Schiffergeschichten zu erzählen, was?«

»Schiffergeschichten? Was dir einfällt! Als ob mein Alter je etwas anderes erzählen würde, als die lautere Wahrheit! Nein, mein Lieber, das hat sich wirklich ganz so zugetragen. Es war also mitten im Stillen Ozean. Die ›Celeste‹, damals hieß sie übrigens irgendwie anders, glaube ich, lag ganz still da und rührte sich nicht vom Fleck. Und heiß und stickig war es wie in einem Schwitzbad. Da wollten die Jungs natürlich ins Wasser, und wer es gar nicht erwarten konnte, das war natürlich dieser Sivert. Er stopfte sich die Ohren voll Watte und machte vom Bugspriet aus einen Kopfsprung nach rückwärts. Dann schwamm er weit hinaus. Plötzlich fing einer an Bord, es war wohl der Koch, laut zu schreien an, daß ein großer Hai in Sicht sei. Da kannst du dir denken, daß die Jungen blitzschnell die Leiter zum Schiff hinaufkraxelten! Aber wer den Ruf nicht hörte, das war Sivert. Der lag weit draußen und schlug Purzelbäume und war ganz taub, denn er hatte ja Watte in beiden Ohren. Vater erzählt, daß er mit bloßem Auge sehen konnte, wie der Hai immer näher und näher an den Jungen herankam. Aber da war einer an Bord, der hieß Thorbjörn.«

Erik fuhr zusammen. Thorbjörn so hieß doch sein Vater mit dem Vornamen! Das war nun das zweite Mal heut Nacht, daß Knut einen Namen seines Vaters genannt hatte. Wenn das kein merkwürdiger Zufall war! Aber wohl eben nur ein Zufall!

»Er war Bootsmann,« erzählte Knut ruhig weiter, »und der beste Freund von meinem Vater! Und Vater sagt, er hat nie einen prächtigeren Burschen gekannt, und so *mutig*! – Dieser Thorbjörn also sprang über Bord, mit einem großen Vorschneidemesser zwischen den Zähnen, und schwamm auf Indianerart zu Sivert hin. Es war das reinste Wettschwimmen zwischen dem Menschenfresserhai und diesem Thorbjörn! Thorbjörn war im Jahr vorher an irgend einem Ort im Persischen Golf auf Perlfischfang gewesen und wußte genau, wie man mit Haien umgeht; und er kam zuerst ans Ziel. Drei Meter vor dem Ungetüm. Unterdessen hatten mein Vater und die anderen das Rettungsboot heruntergelassen, und sie ruderten, daß der Schaum nur so sprühte, um den zwei armen Kerlen zu Hilfe zu kommen. Sie bekamen auch Sivert ins Boot hinauf; er wurde sofort ohnmächtig, es fehlte ihm aber weiter nichts, er war mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Aber das Meer war ganz *rot*!«

Erik starrte Knut entsetzt an.

»Rot?«

»Wie Blut! Und es *war* Blut! Der Hai war getötet und lag auf dem Rücken. Aber als sie Thörbjörn ins Boot hinaufzogen, waren ihm beide Beine von den Hüften an abgetrennt, und so erzählt es mein Vater, ich werde jedes einzelne Wort bis zu meinem Todestag nicht vergessen, so schaurig ist es:

– Und als wir dann den armen Thorbjörn in das Rettungsboot hoben, da liefen uns alle die Tränen aus den Augen. Der arme Thorbjörn versuchte uns noch zuzulächeln; dann starb er in unseren Armen. Eine Stunde später mußten wir ihn ins Meer versenken, in die norwegische Flagge eingehüllt. Wir alle an Bord weinten wie die kleinen Kinder, und als wir den Begräbnispsalm sangen, konnten wir beinahe die Buchstaben im Psalmenbuch nicht unterscheiden. – Ja, so erzählt Vater die Geschichte. Aber das ist ja nun viele Jahre her, lange vor dem Krieg. Und Sivert Hovde hat seither bei allem, was er angerührt hat, immer Glück gehabt. – – So wie der möchte ich einmal sein.«

Erik hatte die Geschichte mit steigendem Entsetzen angehört, und nun, wo sie zu Ende war, fühlte er ein wunderliches Gefühl in der Brust aufsteigen. Es war, als striche ihm ein kalter Wind durch die Seele – die Meerfrau in der Kajüte der »Celesta«, die Villa Höienhall am Borgundweg, der arme Thorbjörn, und schließlich all das Geheimnisvolle, das das Verschwinden seines Vaters umschwebt hatte, ach nein, es war doch alles nur zufälliges Zusammentreffen. Aber eine Frage konnte er doch wohl wagen.

»Du Knut,« begann er nach einem Weilchen. Sie waren stumm dagestanden, über das Geländer gebeugt, und hatten dem Spiel der bunten Quallen in der klaren See zugesehen, »wie hieß doch die »Celesta« früher einmal – bevor sie »Celesta« hieß?«

»Das weiß ich wirklich nicht mehr. Wir können ja meinen Alten danach fragen – – aber was in aller Welt ist das? Mir scheint, die lassen drüben auf dem alten Kasten das Rettungsboot herunter!«

Sie starrten beide und lauschten. Ja wahrhaftig. Sie konnten deutlich die Taue knirschen hören, und im nächsten Augenblick hörten sie das Boot abstoßen. Dann erklangen rasche Ruderschläge, und aus dem tiefen Schatten unter dem Bug der »Telesta« schoß das Rettungsboot, von zwei Mann gerudert, mit toller Geschwindigkeit heran. Es kam immer näher, und kaum fünf Minuten später machte es neben der »Seeschwalbe« Halt.

classtests.com

Fünftes Kapitel. Wenn man auf den Bänken krank wird

»Hallo, Jungs!«

Knut und Erik liefen auf das Vorderdeck hinunter. Es war Hjalmar vom Fuglafjord, der angelegt hatte. Der andere im Hilfsboot war Trondur – alle beide waren sie ganz außer Atem, so schnell hatten sie gerudert.

»Weckt den Schiffer, Jungs,« keuchte Hjalmar, »Ryßt liegt im Sterben.«

»Was? Ryßt? Im Sterben?«

Knut lief, so rasch er nur konnte, nach achtern, um den Schiffer zu wecken.

»Ryßt stirbt,« schrie er und schüttelte den Vater, der sich schlaftrunken und ganz verwirrt in der Koje aufrichtete. »Die Färöer sind hergerudert, weil Ryßt stirbt!«

Eine halbe Minute später war Schiffer Rise auf dem Verdeck, und der Koch folgte ihm auf den Fersen. Berg ging noch wie im Schlafe herum und schleppte eine Medizinkiste. Teufel auch, daß die Leute sich keine vernünftige Zeit aussuchen konnten, um krank zu werden! »Erik, Erik, so hilf mir doch mit der Kiste, du Faultier!« Rise nahm sich nicht die Zeit, nach irgendetwas Überflüssigem zu fragen, sondern sprang sofort in das Hilfsboot. Und der Koch mit der Medizinkiste hinterdrein.

»Rudert los, Burschen, aber rasch!« kommandierte der Schiffer. Wie ein Torpedo schoß das Boot durch die Wellen. Die Färöer ruderten, daß sie ganz dunkelrot im Gesicht waren.

Unterdessen hatte Knut die ganze Mannschaft aufgeweckt, denn wenn Ryßt im Sterben lag, mußten sie doch alle wach sein. Inzwischen machte Erik im Herd Feuer, wozu er beinahe eine halbe Flasche Petroleum verwendete, und stellte den Kaffee auf. Das konnte man brauchen, meinte er, und die anderen meinten es auch. Sie waren alle wie ein Mann auf das Verdeck gestürzt und standen nun in Gruppen beisammen und flüsterten; aber es dauerte nicht lange, so tauchte einer von ihnen in der Kombüse auf und fragte ungeduldig, ob Erik denn schliefe oder ob sie vielleicht bis Mittag warten müßten, um einen Schluck Kaffee zu bekommen.

Knut hatte sich in die Kombüse gesetzt. Er war ganz erhitzt und erschrocken, aber dabei nicht wenig stolz und seiner eigenen Bedeutung bewußt.

»Da siehst du, Erik,« sagte er, »habe ich nicht so ein Vorgefühl gehabt, daß in meiner Wache etwas passieren würde?«

Es dauerte beinahe eine Stunde, bis der Schiffer mit den Färöern zurückkam. Alle Mann hatten sich am Geländer aufgestellt und warteten gespannt.

»Er hat Morphium bekommen,« sagte der Schiffer kurz und sprang an Bord. »Jetzt ist er ruhiger.«

»Ist es gefährlich?«

»Sieht so aus. Im Rücken sitzt es. Aber es muß schon etwas Innerliches sein. Wir müssen ihn so rasch wie möglich nach Godthab bringen. In einer halben Stunde müssen wir ihn holen.«

Die Ankerketten wurden gehoben, und zehn Minuten später glitt die »Seeschwalbe« langsam an die Seite der »Celesta«. Ryßt, der schon eingeschlafen war, aber im Morphiumrausch noch jammerte, wurde sofort in die Kajüte der »Seeschwalbe« hinübergetragen, und nachdem Schiffer Rise Erik und drei der Fischer an Bord des Leichterschiffs beordert hatte, um der kleinen Mannschaft beizustehen, falls etwas Unvorhergesehenes sich ereignen sollte, steuerte die »Seeschwalbe« mit Volldampf der grönländischen Seegrenze zu. Es war eine Fahrt von ungefähr vier Stunden, aber es waren kostbare Stunden, jetzt mitten in der Schönwetterzeit und bei dem reichen Fischfang. Unterdessen wurde in dem Motorboot eine Art Lager für den Kranken hergerichtet, der Motor ausprobiert und Wasser und Proviant an Bord gebracht. Die ganze Zeit studierte Rise ängstlich das Barometer, sah sich das Wetter von allen Seiten an und beriet sich mit Syver, der ja eine lebende Wetterwarte war. Syver schnupperte zuerst nach Osten, dann nach Westen, sah sich den Flug der Möwen an und horchte auf ihre Schreie.

»Das hält sich noch mindestens zwölf Stunden,« sagte er schließlich, und da der Schiffer selbst zu dem gleichen Ergebnis gekommen war, fühlte er sich beruhigt. Man muhte es eben riskieren, wenn soviel auf dem Spiele stand. Endlich tauchten die Kitsigutinseln auf, oder Kokosinseln, wie die Schiffer dieses Gewühl von Inselchen nennen, die gerade vor der Einfahrt nach Godthab liegen, obgleich wohl keine Inseln der Welt weniger mit Kokospalmen zu tun haben als diese. Da machte die »Seeschwalbe« fest, das Motorboot mit Ryßt an Bord wurde herabgelassen, der Bootsmann und Syver kletterten hinein, und eine halbe Minute später schoß es mit voller Fahrt aus Godthab,

classtests.com

Grönlands »Hauptstadt« zu, einen kleinen, ganz idyllischen Flecken, den die Grönländer selbst »Nuk« nennen und der, abgesehen davon, daß er der Sitz der höchsten Beamten der Kolonie ist, auch über ein kleines Krankenhaus verfügt. Es ist eine schwierige Einfahrt nach Godthab, mit hunderten von kleinen Inselchen und Schären. Nur die Schiffer, die die eigenen Schiffe der königlich grönländischen Handelsflotte führen, dürfen sich ordentliche Seekarten anschaffen. Und da es dort weder Leuchttürme, noch Lotsen oder Seezeichen gibt, ist es für fremde Seeleute nicht leicht, größere Schiffe hineinzulotsen. Man muß sich, wenn Nebel ist, Meter für Meter weitermanövrieren.

Schiffer Rise stand auf der Brücke und sah das Motorboot im Nebel verschwinden. Dann gab er Befehl zu wenden, und mit so großer Geschwindigkeit, als die Maschine überhaupt leisten konnte, dampfte die »Seeschwalbe« zum Fischfeld zurück. Im Laufe der letzten Stunde hatte sich ein leichter Nebelschleier über die Davisstraße gesenkt, aber das Meer war glücklicherweise spiegelglatt. Sterz-Ulrich hatte die Wache am Ruder, das war ihm das Allerliebste, denn da konnte er gemütlich mit dem Schiffer schwatzen, Heute war Kapitän Rise jedoch wortkarger denn je. Kein Wunder, er hatte wahrlich genug zu denken. Jede Minute war wichtig. Die kostbaren Leinen lagen nun seit gestern Abend da; wie, wenn sie ganz voll von Fischen waren? Dann konnte die schwere Last sie zum Reißen bringen, und es konnte leicht geschehen, daß sowohl Netze wie Fang zum Teufel gingen. Außerdem konnte Treibeis kommen und sie entzweischneiden. Hauptsächlich aber dachte er an die »Celesta«, die alt und hilflos allein dort draußen im Feld lag. Mit dem Fernrohr vor den Augen stand er auf der Kommandobrücke und starrte die Straße hinunter. Knut, der zu ihm hinaufgekommen war, schien es, als ob seine Hand ein wenig zitterte, und ein bekümmerter Zug seine Stirn beschattete. Aber er wagte nichts zu fragen, denn er hörte ja die kurzen, abweisenden Antworten, die der Vater Sterz-Ulrich jedesmal gab, wenn dieser versuchte, ein Gespräch in Gang zu bringen.

Plötzlich rief der Auslugmann von der Back her:

»Erste Leinenboje in Sicht!«

Schiffer Rise war eben in die Navigationskäjüte gegangen, um einen Blick auf die Seekarte zu werfen, als er den Ruf hörte. Er lief hinaus und nahm das Fernrohr. Ganz deutlich sah er auf der Backbordseite eine der Leinenbojen der »Seeschwalbe« daliegen und sich in der Strömung schaukeln. Der schwarze Wimpel mit dem weißen S, der von der schlanken Bambusstange wehte, war nicht zu verkennen. Und bald tauchten noch drei, vier andere Bojen auf.

Aber die »Celesta« war verschwunden!

Sechstes Kapitel. Auf der Alkenjagd

Die Jungens auf der »Celesta« vertrieben sich die Wartezeit so gut es gehen wollte. Trondur, der nun zum Chef an Bord ausgerückt war, sah in der Kajüte und fühlte sich als Kapitän, Gunnar mit der Nase zog es vor zu schlafen, und zwei der Fischer von der »Seeschwalbe« saßen auf der Reeling und versuchten Dorsche aus Färöer Art zu fangen – das ist eine Art, zu der man einen eigenen Griff heraushaben muß, den außer den Färöern nur wenige imstande sind zu erlernen. Aber Hjalmar vom Fuglafjord wußte eine lustigere Art, sich die Zeit zu vertreiben. Zusammen mit Erik und einem jungen Fischer, Simen Utsire, ließ er das kleinste Hilfsboot an Bord herab, nahm Gewehre mit und zog aus, um Möwen und junge Alke zu schießen. Sie lagen gerade in der Nähe des großen Eisbergs, der ein paar Kabellängen südlich von »Grönlands Schrecken« auf Grund gestoßen war; da hielt sich schon seit mehreren Tagen eine große Alkenkolonie auf, und die Ausbeute war bereits ganz ansehnlich, denn Hjalmar war von Kindesbeinen auf ein meisterlicher Seevogelschütze, und Simen hatte bei den Robbenfangexpeditionen im Weißen Meer gelernt, wie ein Gewehr ordentlich gehandhabt wird. Während sie nun da saßen und sich ausmalten, wie köstlich diese jungen Alke zum Abendbrot schmecken würden, sprang Hjalmar plötzlich auf und wies aus den Eisberg:

»Seht her,« sagte er mit zitternder Stimme, »jetzt bewegt er sich!«

Erik ließ vor Entsetzen beinahe die Riemen los, und Simen erhob sich zitternd von der Ruderbank. Denn das, was er jetzt erblickte, konnte wahrlich abgebrühteren Leuten als ihm einen Todesschrecken einjagen. Zuerst sahen sie, wie ein ungeheurer Teil des Eisberges sich, kaum zwanzig Meter von ihrem Boot entfernt, langsam von diesem schwimmenden Gletscher loslöste. Sie sahen ihn sachte hinuntergleiten und sich dann kerzengerade aufstellen. Plötzlich bekam er das Übergewicht, drehte sich in einer Art Saltomortale herum und stürzte dann mit betäubendem Donnergepolter gerade ins Meer. Ein ungeheurer siedender, tosender Wasserstrahl schoß zwanzig bis dreißig Meter in die Höhe, und bevor die Jungs noch Zeit gehabt hatten, Atem zu schöpfen, wurde das Boot von einer Riesenwelle emporgehoben, die es mit Windeseile auf ihrem schäumenden Rücken über die Meeresfläche schleuderte. Im Laufe einer Zehntelsekunde verwandelte sich der Schrecken der Jungs in zähe, verbissene Entschlossenheit. Hjalmar und Simen hatten, beinahe ohne daß sie es selber wußten, die Riemen ausgelegt, und da saßen sie nun alle drei da, jede Muskelfaser angespannt, und ruderten auf Tod und Leben der »Celesta« zu, um nicht von dem Strudel auf den

classtests.com

Meeresgrund gezogen oder von dem wieder auftauchenden Gletscherteil in die Lüfte geschleudert zu werden.

»Rudert, rudert, Jungs!« schrie Simen, aber es war unnötig, denn sie ruderten alle drei, daß ihnen die Augen beinahe aus dem Kopfe sprangen, und plötzlich sahen sie den abgetrennten Gletscherteil wie einen abgeschossenen Torpedo wieder aus dem Meere schießen, neue gewaltige Schaummassen rings um sich stäubend – ein ganz neuer Eisberg, der gleichsam wie durch einen Zauberschlag aus der Meerestiefe emportauchte!

Das Ganze hatte nur wenige Sekunden gedauert, aber diese sechs, sieben Sekunden retteten das Leben dreier junger Menschen. Sie ruderten weiter; Erik sprang das Blut schäumend aus den Nasenlöchern, aber er merkte es gar nicht; später erinnerte er sich nur, daß er in diesen furchtbaren Augenblicken ganz deutlich gehört hatte, wie sein eigenes Herz hämmerte und wie es in Hjalmars breitem, starken Rücken knackte. Im Laufe der nächsten Sekunden entwickelten sich die Ereignisse blitzschnell. Der Eisberg, der nun tagelang ganz ruhig und friedlich auf der seichten Bank gelegen hatte, bis die Wärme ihn zum Kalben brachte, stellte sich mit einem Ruck ganz senkrecht auf und schwankte einige Sekunden hin und her. – – –

»Rudert, rudert, um Gotteswillen!« schrie Simen wieder. Aber niemand hörte ihn, er konnte nicht einmal selbst seine eigene Stimme vernehmen, denn jetzt war die Luft von Donnergepolter und schwerem Dröhnen erfüllt, wie von einem Erdbeben am Meeresgrund; große, schwere Wellen rollten von dem Eisberg weg, und plötzlich mußten die Jungen die Augen zukneifen, während ihnen die Zähne im Munde klapperten und das Herz sich zusammenschnürte: der Eisberg war mit einemmal viele Male höher geworden als zuvor, ein ungeheurer grünblauer Riese, der aus dem Meer emporschoß. Und nun schwankte er nicht mehr, er stürzte vornüber und das Meer ringsum wurde zu einem kochenden, brodelnden Hexenkessel. Im nächsten Augenblick schlug eine schäumende Woge über das Boot.

Vor den Augen der Jungen färbte sich alles weißgrün. Erik schluckte einige Mundvoll Seewasser. Er fühlte plötzlich, daß er keinen Boden unter den Füßen hatte, seine Schläfen wurden zusammengepreßt, es rauschte ihm in den Ohren, und eine eisige Kälte drang ihm bis ins Rückenmark: er lag in den Wellen und schlug in Todesangst um sich! Bin ich das, bin ich das? schien eine Stimme irgendwo in seinem Innern zu rufen. – Ist das Erik – Erik? Aber dann hörte er ganz weit weg oder war es hoch oben eine andere Stimme: »Hilfe, Jungs, Hilfe!« Da kam er wieder zur Besinnung. Es war Simens Stimme, – Simen, der nicht schwimmen konnte! Erik atmete ganz tief und fing dann an, zu Simen hinüberzuschwimmen, der verzweifelt kämpfte, um sich oben zu halten, aber unablässig wieder unterging.

»Nur ruhig,« keuchte Erik, vor Kälte bebend, – »nur ruhig, ruhig!«

Er packte Simen unter den Armen. »Ja, ja, nur ruhig!« wiederholte er immer wieder. Simen hörte nichts, er leistete auch keinen Widerstand; aber er war schwer wie Blei, und Erik mußte alle seine Kräfte anspannen, um den bewußtlosen Kameraden oben zu halten. Erst jetzt kam er dazu, sich umzusehen, was er sah, gab ihm wieder frischen Mut: kaum fünfzig Meter von ihnen entfernt lag die »Celesta«, und eben waren die Jungs an Bord dabei, das andere Rettungsboot flott zu machen! Aber was war aus Hjalmar geworden? Trotz der Anstrengung, Simen oben zu halten, trotz des eiskalten Wassers und der schweren Kleider, die ihn und Simen fast hinunterzogen, packte Erik eine wilde Angst um das Schicksal des Freundes. Wenn das Boot nur rechtzeitig kam, um auch Hjalmar zu retten – rechtzeitig, um sie alle zu retten, denn er fühlte jetzt, wie die Kräfte ihn verließen! Simen lag wie ein Steinblock über ihm, die Kälte erstarrte alle seine Glieder, und sein Atem ging rascher als der Pulsschlag, plötzlich tauchte einige wenige Meter entfernt Hjalmar auf. Er war blaurot im Gesicht. Mit verzweifelten Augen starrte er Erik an und ging dann wieder unter. Erik hatte das Gefühl, daß sein Herz zu schlagen aufhörte. Nun wußte er, daß er es nicht länger machen konnte, vor seinen Augen wurde alles schwarz. Da hörte er eine Stimme dicht neben sich:

»Hier bin ich, Erik!«

Es war Hjalmar.

Erik versuchte zu lächeln. Dann fühlte er, daß Simen viel leichter zu werden schien, und als er den Kopf drehte, sah er, wie Hjalmar neben ihm Wasser trat, während er mit beiden Armen half, Simen oben zu halten.

Im nächsten Augenblick war das Rettungsboot da, und ein paar Sekunden später waren sie alle geborgen. Simen wurde sofort auf den Rücken geschlagen, hart und unbarmherzig. Schließlich machte er die Augen auf und sah sich verwundert um. Dann legte er sich über die Reling und wurde einige Liter Davisstraße los.

»Pfui Teufel,« murmelte er und lächelte verlegen, »das war aber ein ekliges Gebräu!«

Auch Erik mußte lächeln, allerdings etwas verstört.

»Hast du die Regenbogen gesehen, Simen?« fragte er.

»Regenbogen?«

»Ja, als der Eisberg kenterte! Mindestens tausend Stück! Im Meeresschaum.«

»Ach, halt's Maul, du Aufschneider!«

classtests.com

Die Jungen wurden in Wolldecken gewickelt, und dann mußte jeder ein großes Glas Kognak schlucken. Aber kaum waren sie so weit, stand auch schon Trondur in der geöffneten Türe.

»Zieht euch an, Jungs,« rief er aufgeregt, »aber geschwind, jetzt brauchen wir alle Mann an Bord!«

Da merkten sie, daß die Sache noch nicht klappte. Sie fuhren in die trockenen Kleidungsstücke, die Trondur ihnen zuwarf, und stürzten aus das Verdeck. Da machten sie große Augen: der Eisberg kam langsam auf die »Celesta« zugetrieben. Er hatte nun eine ganz andere Form wie früher, er war höher und wilder geworden, mit spitzen Eiszacken, die in der Sonne grüne Funken sprühten. Die Brandung schäumte und toste davor, und das Rauschen des Kielwassers war so deutlich zu hören, wie bei einem Sturm, obwohl die See spiegelglatt dalag. Die anderen Jungs standen schon vorne und zerrten am Ankerspill; doch es ging schwer, und unterdessen näherte sich der Eisberg langsam aber unerbittlich und zielte gerade auf die Breitseite des Schiffes. Wäre nicht diese verflixte Eisenkette achtern gewesen, so hätten sie mit Hilfe des vorderen Ankers die »Celesta« schon so weit drehen können, daß der Eisberg vorbeikam, so aber rührte die Schute sich nicht vom Fleck.

»Schneidet die Ankerketten durch, Jungs!« schrie Trondur. Er stand selbst vorne am Ankerspill und zog und zerrte aus Leibeskräften.

Die ganze hintere Ankerkette wurde geopfert und rasselte über Bord. Gleichzeitig gelang es den anderen, den vorderen Anker zu heben.

»Und jetzt ins Boot, Jungs,« schrie Trondur, »wir müssen die Celesta drehen!«

Einige Augenblicke später waren alle Jungs mit Ausnahme von Trondur in dem Rettungsboot und hatten ein Schlepptau um den Bug des Leichterschiffs geschlungen. Dann legten sie sich alle in die Riemen, zwei auf jeder Ruderbank und ruderten mit zusammengebissenen Zähnen, von einem einzigen festen Entschluß beseelt: Es *muß* gelingen! Anfangs schien es, als ob die »Celesta« allen ihren Anstrengungen trotzte. Endlich begann sie sich allmählich zu drehen; ungeheuer langsam, aber sie drehte sich doch. Trondur stand am Steuer des Schiffes. Er beugte sich über das Geländer, und die Jungs hörten seine schrille Stimme:

»Rudert, Jungs – jetzt geht es los!«

Die Jungs krümmten die Rücken, stemmten die Füße an die Bretter, schlossen die Augen. Erik brauste es in den Ohren, er sah Rot und Sterne. Er hörte es in allen Rudern knacken und in allen Rudergabeln knirschen. Sein Ruder saß wie in einem Schraubstock festgeklemmt, plötzlich fühlte er, wie das Wasser nachgab, und als er wieder die Augen aufschlug und von neuem Zugriff, konnte er deutlich sehen, wie der Bug der »Celesta« das Wasser durchschnitt. Kleine Wellen umrieselten sie – sie glitt vorwärts!

Dann hörte er ein schwaches, dumpfes Dröhnen. Der Eisberg hatte die Schute eingeholt.

Siebentes Kapitel. Ein ereignisreicher Tag

Die »Celesta« war also verschwunden! Und der Eisberg ebenfalls. Schiffer Rise erriet sofort, was vorgegangen sein mußte, obwohl das Schleppschiff ja gar nicht in der ursprünglichen Route des Eiskolosses gelegen war, sondern beinahe zwei Kabellängen weiter draußen im Meer. Die einzig denkbare Erklärung war, daß der Sonnenschein der zwei letzten Tage dem Eisberg so stark zugesetzt hatte, daß er gekentert war, neue Drift bekommen und dann Kurs auf die »Celesta« genommen hatte. Ohne sich weiter zu bedenken, nahm Erik Rise Kurs die Davisstraße hinauf, und eine halbe Stunde später konnte er durch den Nebelschleier die dunkle Silhouette des Eisberges kaum eine Viertelmeile vor sich in nördlicher Richtung unterscheiden. Die letzten zehn Minuten, bevor die »Seeschwalbe« den Eisberg einholte, waren voll Spannung und Unruhe. Freilich wußte Rise, daß Trondur ein tüchtiger Seemann war und daß ein Zusammenstoß mit dem Eisberg bei so ruhigem, schönem Wetter die Besatzung kaum in Lebensgefahr gebracht haben konnte. Aber immer wieder hatte er doch das Gefühl, als ob ihm eine eiskalte Knochenhand plötzlich ans Herz griffe, und ein schrecklicher Gedanke verfolgte ihn: wie wenn das Kentern des Eisbergs so heftig erfolgt wäre, daß die »Celesta« von der Strömung hinuntergezogen und von dem vorstürzenden Koloß zerschmettert worden wäre? Vor zehn, zwölf Jahren war es einem Walfänger drüben an der Baffinslandküste so ergangen! Damals waren zweiundvierzig Mann unter dem Eisberg verschwunden.

Glücklicherweise hielt die Unsicherheit und die Angst nicht lange an. Der Eisberg war bald eingeholt, und was Schiffer Rise nun sah, erfüllte ihn mit Stolz und Freude und Mitgefühl zugleich:

Er sah zuerst die »Celesta«, die von dem langsam, aber unerbittlich vorwärtstreibenden Eisberg vor sich hin geschoben wurde. Aber er sah noch mehr. Er sah backbord von dem Leichterschiff das Hilfsboot, mit seinen frischen

classtests.com

Jungs bemannt, die ruderten und ruderten, um die Schute im richtigen Kurs zu erhalten, so daß sie ohne zu kentern mit dem Eiskoloß Schritt halten konnte. Die Strömung ist gerade in diesen Gewässern ungewöhnlich stark. Rise merkte sofort, daß die Leute auf der »Celesta« wohl vergeblich versucht hatten, die Schute von dem Eisberg wegzubringen, und daß Trondur aus Furcht vor einem verhängnisvollen Zusammenstoß mittschiffs sich dafür entschieden hatte, das Leichterschiff zu bugsieren, um so den Druck des Eisbergs abzuschwächen.

Ein herzliches, aber etwas atemloses Hurra grüßte die »Seeschwalbe«. Und von dem Achterdeck des Leichterschiffs schwang Tondur ganz toll vor Freude seine rote Zuckerhutmütze.

Alles übrige ging nun rasch. Man brauchte kaum eine Viertelstunde, um das Schlepptau auszuwerfen und das Hilfsboot hinaufzuhissen. In einem flotten Bogen schwenkte dann die ganze Expedition aus der kalten, gefährlichen Nachbarschaft ab und nahm Kurs zurück auf das Fangfeld. Aber die Burschen, die ohne einen Augenblick auszuruhen, das Hilfsboot gerudert hatten, wankten wie Schlafwandler in ihre Kojen. Knut mußte Erik, der ebenso wie Simen nun wieder an Bord der »Seeschwalbe« kam, die Leiter hinaufhelfen, denn eine solche Rudertour nimmt einen fünfzehnjährigen Jungen, der noch dazu fast sein ganzes Leben auf dem Festlande verbracht hat, ganz gewaltig her. Erik brachte kein Wort mehr heraus, er fiel mit den Kleidern in seine Koje und schlief sofort ein.

*

Das Fischen ging weiter, als ob überhaupt gar nichts geschehen wäre.

Die Leinen hingen voll von Heilbutten, Dorschen und Steinbutten, und der Lagerraum der »Seeschwalbe,« der ohnehin schon fast voll war, konnte nicht einmal die Hälfte vom Fang dieses Tages aufnehmen. Sterz-Ulrich hatte gerade noch Platz, sich unten im Einsalzeraum umzudrehen, und nach der ersten Partie Fische kletterte er auf Deck und meldete, jetzt sei er überkomplett. Der Rest des Fanges wurde vorläufig auf dem Verdeck gelagert. Sterz-Ulrich war übrigens nicht sehr gut gelaunt, denn vom Salz und Seewasser waren seine Hände aufgesprungen. Aber der Mann war nicht unterzukriegen. Jeden abgeschuppten Dorsch und jede Steinbutthälfte, die durch die Rinne zu ihm hinuntergerutscht kam, prüfte er sorgsam, und wenn auch nur ein Blutfleckchen darauf war, so kratzte er es schimpfend und fluchend ab, bevor er den Fisch im Salz begrub. Geizige Leute muß man an den Salzeimer stellen, dachte Rise, die passen schon auf, daß nichts zugrunde geht!

Simen und Erik durften zwei Stunden schlafen. Dann hieß es wieder aufstehen und mithelfen. Knut und Erik wurde die Aufgabe zugeteilt, einem halben Tausend Dorschköpfen die Zungen auszuschneiden, und Simen, der nach seinem Sturzbad noch etwas wirr im Kopfe war, wurde an die Leinenwinde gesetzt, was eine leichtere Verrichtung ist, als all das andere. Und als er eine Kanne dampfenden Kaffee bekommen hatte, wurde er ganz munter und fing an lustige Liedchen zu singen.

Gegen Abend wurden die Fische aus der »Seeschwalbe« in das Schleppschiff geladen. Das nahm vier, fünf Stunden in Anspruch. Sterz-Ulrich beharrte darauf, auch das Einsalzen im Lagerraum der »Celesta« zu übernehmen. Die anderen waren ja so schlampig, meinte er, er war der einzige, der die Fische in die richtige Lage ordnen konnte.

*

Erst gegen vier Uhr morgens kehrte das Motorboot mit Syver und dem Bootsmann aus Godthab zurück.

Es war eine seine Tour gewesen, berichtete Vik, aber mit Ryßt war das nun eine böse Sache. Der Doktor hatte ihn gleich untersucht, und was ihm fehlte, war nicht Gicht, sondern irgendeine gefährliche Krankheit inwendig in den Nieren. Man muhte ihn so schnell als möglich nach Hause schicken, und da es sich so glücklich fügte, daß einer der großen Kryolitdampfer[1] der Kompagnie gerade auf dem Wege nach Kopenhagen in die »Hauptstadt« gekommen war, hatte der Doktor es so eingerichtet, daß sie Ryßt mitnahmen. In einer Weise war das Ganze ja ein Mordspech, meinte Vik, aber andererseits auch wieder ein Mordsglück, für Ryßt nämlich. Jetzt fuhr er wohl schon der Küste entlang, und er, Vik, sollte sie alle an Bord sehr herzlich grüßen und ihnen für alles danken. Schiffer Rise sah nachdenklich aus, denn das war ja eine ärgerliche Durchkreuzung seiner Pläne. Die anderen an Bord hatten viel in dieser Nacht miteinander zu schwatzen. Doch gegen Morgen hatten sie an andere Dinge zu denken.

Im Südwesten hatten sich allmählich drohende Wolken zusammengeballt, und heftige Böen liefen in schweren Wellen über die Straße. Die Windstöße nahmen rasch an Stärke zu, und die See ging hoch.

Bevor man sich's versah, blies schon eine steife Brise, die im Laufe einer knappen halben Stunde zum Orkan anwuchs. Und das, was die Seeleute Orkan nennen, ist etwas so Ungeheuerliches und Furchtbares, daß sich eine Landkrabbe nicht einmal in ihrer kühnsten Phantasie das Schauspiel ausmalen kann, das sich dann auf dem Meere abspielt. Heulend und tosend wälzten sich die ungeheuren, zehn Meter hohen Wellen mit ihren weißen Schaumkämmen die Straße hinauf. Zugleich setzte ein heftiger Hagel ein; Körner, so groß wie Haselnüsse, veranstalteten ein furchtbares Trommelfeuer auf das Verdeck.

Als Erik ganz benommen aus der Kombüse taumelte, um den Frühstückskaffee in die Kajüte zu bringen, wurde er von

classtests.com

einer Sturzsee zurückgeworfen und hätte sich wohl am Küchenherd das Genick gebrochen oder wäre über Bord geflogen, wenn er sich nicht noch im allerletzten Augenblick an die Schwelle festgeklammert hätte.

Glücklicherweise hatte Schiffer Rise beizeiten das Schlepptau auf die »Celesta« hinübergeworfen, aber immerhin war das Unwetter so rasch gekommen, daß das Leichterschiff seine Ankerkette zerrissen und auch sein letztes Ankertau verloren hatte. Nun schwankte es hin und her, obwohl die »Seeschwalbe« mit Volldampf die Wellen anging, die unablässig über den Bug schlugen und sich in wilden, tosenden Strömen über das Verdeck ergossen und alles, was nicht niet- und nagelfest war, mit ins Meer rissen. Zum Glück dämpfte der Regen und der Hagel die Gewalt des Orkans etwas, die Wellen legten sich allmählich, und Schiffer Rise beschloß, diese Atempause zu benützen, um in einen Hafen zu gelangen.

Es war ein kühnes Beginnen, und zehnmal kühn, weil er ja die »Celesta« im Schlepptau hatte; aber niemand konnte wissen, wann der Orkan wieder mit frischen Kräften einsetzen würde. Durch die erregte See bahnte sich die »Seeschwalbe« den Weg zu den Schären und nahm Kurs auf eine der größeren Kolonien in der Umgegend von Hamborgland. Die ganze Zeit schlugen die Wellen über das Achterdeck, und der Sturm heulte im Takelwerk. Mit großen, verwunderten Augen betrachtete Erik dieses gewaltige Schauspiel, das trotz allem so schön und großartig war.

Als die Wellen sich endlich zu glätten begannen und das Meer wieder still wurde, tat es Erik beinahe leid. Wie er vorsichtig hinausguckte, sah er, daß die Expedition nun in die Schären eingelaufen war und eben in einen engen Fjord einbog, der von hohen, schneebedeckten Bergen umkränzt war. Dort draußen jedoch, hinter den Schären, hörte er noch das Tosen des Unwetters, und als er sich umdrehte, um zurückzublicken, sah er, wie die Wogen an den Klippen zerschellten, und wie sich ungeheure, rauchende Schaumsäulen hoch in die Lüfte erhoben.

*

Hier drinnen in der Bucht veränderte sich gleichsam mit einem Schlage die ganze Welt.

Die Nebel zerstreuten sich, die Sonne brach durch zerrissene, rasch dahintreibende Gewitterwolken. Es war ein mächtiges, unvergeßliches Bild, das sich Erik darbot, als er wieder auf das Verdeck eilte. Waren das Berge! Fast lotrecht ragten sie aus dem Meere zu schwindelnden Höhen auf. Alle waren von schimmernden Schneefeldern bedeckt, und dazwischen dehnten sich ungeheure, grünweiße Gletscher, hunderttausende, ja vielleicht Millionen von Möven und Alken umkreisten die Bergflanken und erfüllten die Luft mit ihren messerscharfen, durchdringenden Schreien.

Unten dicht neben dem Schiff paddelten einige wunderliche Wesen, jedes in einem langen Sweater aus Fell. Auf den ersten Blick sahen sie gräßlich und gefährlich aus. Aber als sie Erik entdeckten, strahlten ihre Gesichter, und sie lächelten so herzlich von einem Ohr zum andern, daß es wirklich ganz anheimelnd wirkte. Alle Leute an Bord scharten sich natürlich gleich an der Reling zusammen und unterhielten sich mit den Besuchern.

Knut und Erik hatten noch nie in ihrem Leben solchen Spaß gehabt. Sie standen über das Geländer gebeugt und unterhielten sich mit einem Jungen, der in seinem Kajak mit der »Seeschwalbe« um die Wette ruderte, und sie verstanden kein Sterbenswörtchen von dem, was er sagte. Aber er lachte die ganze Zeit, schnitt Gesichter, fuchtelte mit den Armen, klopfte sich auf sein Bäuchlein, und plötzlich drehte er sich mit dem Kajak ganz herum und kam in der nächsten Sekunde triefend naß wieder zum Vorschein!

»Wie heißt du denn?« fragte Erik.

»Christian Frederik Angusuak,« antwortete der Junge.

»Glaubst du, es sind Menschenfresser?« wandte sich Erik an Knut.

»Du bist wohl verrückt! Die essen nur Seehundsfleisch, aber auf Zucker gehen sie auch. Lauf mal hinein und hol eine Handvoll!«

Das ließ sich Erik nicht zweimal sagen. Er huschte in die Kombüse und holte eine mächtige Tüte mit Würfelzucker, die er dem glücklichen Kajakruderer hinunterwarf.

»Du Kleiner, ist das nicht furchtbar lustig, ein Eskimo zu sein?«

Der schwarzhaarige junge Wilde schnitt eine häßliche Grimasse und antwortete in einem wunderlichen, singenden Tonfall:

»Aaat? Uwanga? Mai? Ich nicht Eskimo! Nein, nein. Menschen drüben in Kanada, sie Eskimo, ja, ja. Ich Grönländer! Ja, ja.«

Aus allen Ecken und Enden strömten immer neue Kajaks herbei, so daß schließlich rings um die Schiffe ein ohrenbetäubender Lärm herrschte. Ein paar »Frauenboote« kamen auch zu ihnen hinaus, voll von buntgekleideten alten Weibern und struppigen Kindern. In einem saßen auch ein paar junge Mädchen mit kohlrabenschwarzem Haar

classtests.com

und sehr niedlichen Kleidern. Sie trugen Hosen, ganz wie die norwegischen Mädchen auf Skitouren, und waren wunderschön. So fanden wenigstens die Jungen. Knut wagte sogar, ihnen eine Kußhand zuzuwerfen, und da kicherten sie so, daß sie ganz zu rudern vergaßen.

Mit dieser strahlenden Eskorte von Grönlands rechtmäßigen Ureinwohnern lief die »Seeschwalbe«-Expedition in den Hafen der Kolonie Almalienborg ein. Und kaum waren die Anker ausgeworfen – die »Celeste« hatte glücklicherweise einen schadhaften Reserveanker, der hier drinnen im Fjord noch zur Not zu brauchen war – schoß auch schon ein großes Motorboot vom Lande auf sie zu. vom Achtersteven flatterte die dänische Flagge. Im selben Augenblick verschwanden alle Kajaks und Frauenboote so rasch wie die Mäuseschar, wenn die Katze auf dem Schauplatz erscheint.

Achtes Kapitel. Die »Celesta« bekommt eine neue Besatzung

In dem Motorboot waren fünf Mann an Bord, oder genauer gesagt, drei, denn zwei davon waren Jungen.

Alle fünf begaben sich sofort an Bord der »Seeschwalbe«. Schiffer Rise empfing sie; er hatte sich zu diesem Anlaß in volle Kapitänsuniform geworfen und sah sehr stattlich aus.

»Ich bin Schiffer Erik Rise aus Alesund,« sagte er zu den Gästen, »vielleicht kommen Sie mit mir hinunter in die Kajüte und sehen sich die Schiffspapiere an?«

So geschah es, und dort unten blieben die Besucher ziemlich lange, weit über eine Stunde. Erik mußte zweimal Zucker und Toddywasser hinuntertragen. Das letztemal war die Kajüte ganz voll von Zigarrenrauch, und die Kognakflasche auf dem Tisch war leer. Sie schienen es sehr gemütlich miteinander zu haben.

Unterdessen hatten die zwei Jungen, die mit an Bord gekommen waren, sich in der Kombüse häuslich eingerichtet und eine Unterhaltung mit Erik und Knut begonnen. Die waren heute ganz allein, denn der Koch hatte wieder einmal Magenkrämpfe und lag in seiner Koje und schlief.

»Habt ihr Zigaretten?« fragte der ältere der zwei Jungen, er mochte wohl fünfzehn, sechzehn Jahre sein und war ein kräftiger, rotwangiger Bursche in riesig weiten Knickerbockers und großkarrierten Sportstrümpfen. Der andere schien ein paar Jahre jünger, aber sah dem ersten so ähnlich wie ein Ei dem andern, auch was die wunderliche Kleidung betraf. Sicherlich mußten sie Brüder sein.

»Wollt ihr vielleicht Kaffee haben?« fragte Erik und fühlte sich beinahe als Hausherr an Bord.

»Ach, danke schön, so was trinken wir nicht! Hast du nich 'nen kleinen Lebenswecker, das ist ja heute eine Hundekälte!«

»Lebenswecker?« fragte Erik verlegen. Nein, so was hatten sie wohl nicht an Bord.

»Ach, er meint einen Magenwärmer, er drückt sich immer so verdreht aus,« schaltete der jüngere der Gäste erklärend ein und zündete sich seine Zigarette an einem brennenden Scheit im Herd an.

»Halt die Klappe, Säugling! Aber Verzeihung, wir haben ja ganz vergessen, uns vorzustellen! Mein Name ist Age Asgersen, und dieser Däumling hier ist mein Bruder Uffe –«

»Uffe! Däumling!« sagten Erik, und der, der Uffe genannt worden war, im Chor, der eine erstaunt, der andere zornig.

»Und der Kolonievorsteher, der mit uns gekommen ist, das ist unser Vater. Wir sind eben aus Kopenhagen heraufgekommen, um unseren Alten zu besuchen, seit fünf Jahren haben wir nicht mal seine Nasenspitze gesehen. Aber in diesem Nest ist es ja nicht auszuhalten. Da war es ja noch in der Sklavenanstalt erträglicher!«

Und Herr Age Asgersen aus Kopenhagen begann frisch und fröhlich vom Tivoli zu erzählen und von Klampenborg, nach dem sie sich krank sehnten, von den Eskimos und von dem Nordwind und den Mückenschwärmen, die sie schon bis oben hatten, und noch von vielem anderen.

»Der einzige Spaß, den man hier hat, ist die Hunde zu reizen und Lachse zu fischen, aber das fängt auch schon an langweilig zu werden,« sagte Age mit einem tiefen Seufzer.

Im übrigen schienen beide Brüder nicht wenig erfreut, hier in der Einsamkeit Kameraden zu finden. Und sie versprachen, baldigst wiederzukommen und sie zu einem Ausflug ans Land abzuholen.

»Heute Abend geht der Alte zum ollen Leichenlieferanten, dort blättern sie wieder mal im Psalmbuch!«

Weder Knut noch Erik hatten die leiseste Ahnung, daß der Kopenhagener Junge mit diesen düsteren Reden sagen

classtests.com

wollte, sein Vater gehe zu einem Bridgespiel beim Stationsarzt; sie waren beide so verblüfft von seiner Zungenfertigkeit und seinen herrlichen Sporthosen, daß sie sich nicht getrauten zu fragen.

»Denn wenn sie drüben bei dem Beulenschneider bridgen,« fügte Uffe hinzu und steckte eine Handvoll Zuckerstücke in die Hosentasche, »dann sind wir die Herren der Kolonie, und dann kommt erst mal Zug in die Sache! Aber jetzt, auf Wiedersehen, Jungs!«

Age und Uffe verabschiedeten sich, denn jetzt kam der Schiffer mit den Dänen wieder aus der Kajüte herauf. Sie sahen sehr aufgeräumt und vergnügt aus, lachten und schwätzten, und der Schiffer schmunzelte.

»Ja also, dann auf Wiedersehen, Herr Kapitän,« sagte der Herr Kolonievorsteher und drückte dem Schiffer die Hand.

Dann kletterten die Dänen die Leiter hinunter, Uffe kurbelte den Motor an, Age nahm das Steuer, das Boot töffte wieder davon, und die Danebrogflagge flatterte vom Achtersteven, so daß das Kielwasser wie ein blutiger Streif in der blauen See aussah.

Die Fischer sammelten sich gespannt um ihren Kapitän. Fragen schwirrten durcheinander.

»Wir kriegen doch Wasser«

»Dürfen wir landen?«

»Hat er was über die »Celesta« gesagt?«

Die Fragen regneten nur so auf den Schiffer herab. »Wir dürfen Wasser holen. Aber sonst darf niemand an Land, verstanden? Und wenn morgen das Wetter einigermaßen anständig ist, laufen wir wieder aus.« –

»Aber da ist noch eine andere Sache, die jetzt auch einmal geregelt werden muß,« fuhr der Schiffer fort und setzte sich auf das Geländer, »jetzt haben wir ja Ryßt verloren, und das hat uns einen schlimmen Strich durch die Rechnung gemacht. Ist nicht vielleicht einer unter euch, der eine Ahnung von der Räucherei hat?«

Erik spitzte die Ohren, dann trat er rasch aus der Kombüse und sagte: »Ich!«

Die Burschen grinsten. Ja, das war ein Räuchereimeister, der sich sehen lassen konnte!

Da sagte Syver, ganz gelassen, wie es seine Art war:

»Was meinst du zu mir, Rise?«

Keiner der Leute wunderte sich über diese plötzliche Frage. Denn der alte Syver war ein Tausendkünstler und natürlich konnte er mit spielender Leichtigkeit alte Schuhsohlen zu leckerem Butterbrotbelag räuchern.

Der Schiffer strahlte förmlich. Jetzt fiel es ihm ein, ja natürlich, Syver hatte einmal in seinem wechselvollen Leben eine Lachsräucherei oben an der Alaskaküste betrieben, und gab es jemanden, der Fische zu räuchern verstand, so war er es.

Und so war das Ganze im Handumdrehen erledigt. Syver würde das Kommando an Lord von »Grönlands Schrecken« übernehmen und zusammen mit Erik und Hjalmar vom Fuglafjord das Räuchern besorgen. Knut würde Koch sein, und ein fünfter sollte durch das Los aus der Mannschaft gewählt und ihnen beigegeben werden. Es traf die Seekrätze.

»Da hast du Glück gehabt,« sagte Sterz-Ulrich. Er hatte gehofft, selbst gewählt zu werden, um darüber zu wachen, daß nichts von dem Fang durch Achtlosigkeit oder Gefräßigkeit zugrunde ging. – »Wenigstens kriegst du diesen Sommer nicht noch mehr Blasen!«

»Also alle unsere Jüngsten,« sagte der Schiffer vergnügt.

»Danke schön,« meinte Syver, »du machst immer so hübsche Komplimente!«

Im tiefsten Innern war der alte Syver gar nicht so froh über seine Beförderung. Und als die Jungen, einer nach dem andern, mit der Mütze in der Hand, vor Lachen beinahe platzend, an ihm vorbeizogen und ihm zu seiner neuen Stellung als Admiral der »Gespensterfregatte« und Höchstkommandierender über tausend Ratten gratulierten, da fühlte er einen Stich im Herzen und fand, daß das Schicksal doch recht grausam mit ihm umsprang.

»Geschieht mir ganz recht!« murmelte er und warf einen haßerfüllten Blick auf das »alte Scheusal«.

Kaum war der Kriegsrat zu Ende, so wurde das Motorboot und zwei Schaluppen flott gemacht, und mit Syver, Knut und Erik als Bemannung fuhr Schiffer Rise landwärts, um Trinkwasser aus dem Bach zu holen, den der Kolonievorsteher ihm angewiesen hatte.

Dann zogen Syver, Per Hovde, Knut und Erik auf die »Celesta«.

»Daß mir ja keiner an Land geht!« rief ihnen der Schiffer noch nach. »Das ist uns ausdrücklich verboten worden, verstanden?«

classtests.com

Erik und Knut nickten heftig; fast zu heftig, als daß man ihnen hätte Glauben schenken können.

Neuntes Kapitel. Im Nebel

Es war lindes Vetter, aber neblig – ein richtiger, wolliger, undurchdringlicher Nebel. Knut und Erik saßen abends auf dem Geländer der »Celesta« und plauderten miteinander über die Begebenheiten des Tages. Die Mücken summten rings um sie, sie krochen ihnen in die Nasenlöcher und klebten sich in den Augenwinkeln fest, keine Sekunde hatte man Ruhe vor ihnen. Da hörten sie plötzlich ganz in der Nähe Ruderschläge, und eine klare Knabenstimme, die eine wunderhübsche Melodie sang:

A Dyre du og dig!
dingeli og lei
dikkedu og dikkedi
og dingelu og lei.

»Das müssen sicher Eskimos sein,« sagte Knut.

»Ja,« meinte Erik, »so hört es sich an.«

Das Boot kam immer näher, aber sie konnten es durch den Nebel noch nicht sehen. Der Gesang ging jedoch weiter, und die Knaben spitzten die Ohren.

Wohl sieben Jahre harrt' ich dein,
Wohl sieben Jahr war ich allein.
A Dyre du og dig
dingeli og lei –

Nun hörten sie ganz deutlich, daß es zwei Knabenstimmen waren, die den Kehrreim sangen. Im nächsten Augenblick stieß ein Bootskiel an die Schiffsseite und jemand rief:

»Hallo, Jungens!«

Die Knaben beugten sich über das Geländer und guckten hinunter. Da saßen die zwei Söhne des Kolonievorstehers, Age und Uffe, dort unten in einem Kahn und nickten ihnen zu. Sie trugen dieselben großkarierten feinen Knickerbockers wie das vorige Mal, aber dazu blaue »Anaraqs« aus Windzeug mit Kapuzen, und buntgestickte »Kamikken« an den Beinen, ganz wie die Eskimojungen. Age deutete auf ein paar Angelruten, die vorne im Boot lagen und rief durch die hohle Hand hinauf:

»Wir wollen uns 'n bißchen auslüften. Kommt ihr mit Lachsfischen? First class Fischwetter, da haben wir sicher Jagdglück.«

Erik und Knut bedachten sich keinen Augenblick, sondern kletterten flink die Leiter hinunter, und dann ruderten sie ans Land. Freilich war das eine sehr gefährliche Sache, weil es zwiefach verboten war. Erstens vom Kolonievorsteher und dann vom Schiffer. Aber das war ja eben das Spannende, um so mehr, als sie ja von den Söhnen des Vorstehers höchstpersönlich eingeladen waren. Morgen in aller Frühe stachen sie außerdem ja doch in See. Vorsichtshalber erkundigten sie sich aber noch ein wenig.

»Dein Vater wird aber vielleicht böse sein, wenn er darauf kommt,« begann Knut, aber im tiefsten Innern dachte er mehr an seinen eigenen Vater.

Age schüttelte sich vor Lachen.

»Und ob! Das würde keinen schlechten Tanz setzen! Aber heute Abend ist die Sache nicht gefährlich. Denn der Alte ist doch drüben beim Stationsarzt und spielt Bridge.«

Das Boot fuhr aus den Sand der Bucht auf, und die Jungen sprangen ans Land. Ganz aus der Nähe hörten sie das Rauschen eines Gießbachs.

classtests.com

»Jetzt heißt es aber die Klappe halten,« flüsterte Age, während sie das Boot ganz an den Strand zogen, »hier herum wimmelt es nämlich überall von Eskimos, und wenn einer von ihnen klatscht, dann versohlt uns der Alte nach allen Regeln der Kunst. Also, along boys!«

Mit Age an der Spitze gingen die Jungen im Gänsemarsch einen Bergpfad entlang. Erik merkte zu seinem Staunen, daß an den hängen überall ganz dicht gelbe, weiße und rote Blumen wuchsen. Auch kleine Zwergbirken waren da, die aus dem Nebel hervorguckten und ihnen zunickten. Überhaupt war es ganz merkwürdig, nach diesen vielen Wochen an Bord wieder auf dem Lande zu sein; er bekam förmlich Lust, auf einem Bein zu hüpfen und Hurra zu rufen. Das durfte er aber nicht, er mußte sich vielmehr mäuschenstill verhalten. Doch ein paar Blumen pflücken, das konnte man schon. Nur um die gute Erde zwischen den Fingern zu spüren. Erik tat es und wunderte sich von neuem; denn diese Blumen dufteten ganz so wie daheim. Zwischen den Sträuchern und Steinen zwitscherten kleine Vögel, und plötzlich piepste etwas ganz kläglich unter ihren Füßen. Erik sprang erschrocken zur Seite. Da entdeckte er ein paar kleine, schwarzgelbe Tierchen, die nach allen Richtungen weghuschten. Uffe sagte, das seien »Lemminge«. Erik hatte noch nie Lemminge gesehen, aber in der Schule hatte er von ihnen gelernt. Sie sollten so bösartig sein, daß sie vor Wut zersprangen, wenn man sie nur ein wenig am Bauch kitzelte. Erik beschloß daher, ein paar von ihnen in seiner Hosentasche an Bord zu schmuggeln und sie in der Kombüse zu verstecken – zu einem ganz bestimmten Zweck, von dem er keinem Menschen ein Sterbenswörtchen zu sagen gedachte. Er bückte sich, wie um seine Schuhbänder zu knüpfen. Dabei blieb er etwas hinter den andern zurück, und kaum waren sie im Nebel verschwunden, so stürzte er sich auf die Lemminge und hatte im Laufe weniger Minuten drei Stück gefangen. Sie bissen und kratzten und platzten beinahe vor Wut. Erik steckte sie in die Taschen und ging dann den andern nach.

Doch wo in aller Welt waren sie hingekommen? Erik ging immer weiter über den schmalen, geschlängelten Pfad, aber er hörte und sah nicht das Geringste von seinen Genossen. In seinen Hosentaschen gebärdeten sich die eingesperrten Lemminge wie toll, um loszukommen; Erik mußte sie immer wieder mit den Fäusten hinunter stoßen. Ich werde die Jungens schon finden, wenn ich nur den Pfad weitergehe, dachte er, ich will lieber nicht rufen!

So ging er denn getrost weiter. Als er etwa zehn Minuten gegangen war, merkte er, daß er nun schon ziemlich hoch oben im Gebirge war. Er mußte sich ein gutes Stück vom Fjord entfernt haben, denn er hörte das Wellenglucksen vom Strand gar nicht mehr. Der Nebel war hier oben auch dünner geworden, und er sah jetzt ein gutes Stück vor sich, mindestens zwanzig Meter. Links, gerade vor ihm lagen ein paar wunderliche Erdhütten oder Höhlen mit Türen aus Holzplanken und Wellblech. Aus einer der Behausungen kam ein uraltes Weiblein, die geradezu einer Hexe glich. Sie war schmutzig und häßlich, die Fellkleider hingen ihr in Fetzen vom Leibe, und der Kopf war beinahe kahl, nur hinten im Nacken hing ein ganz kleines, zerrauftes Schöpfchen. An diesem Schöpfchen erkannte Erik, daß es eine Frau war; denn wie alle Eskimofrauen hatte auch die Alte Hosen an. Er blieb wie angewurzelt stehen. Die Alte stolperte mit kleinen raschen trippelnden Schritten gerade auf ihn zu. Dicht vor ihm blieb sie stehen und starrte ihn aus zwei rinnenden, rotgeränderten Augen an. Sie machte ein paar wunderliche Gebärden mit den Fingern und stieß irgend etwas hervor, wovon Erik keine Silbe verstand, es klang wie ola-la-lai-tit oder so ähnlich.

»Ich verstehe Sie nicht,« sagte Erik und versuchte an ihr vorbeizukommen. Aber die Alte packte ihn am Arm und lächelte. Das war kein schöner Anblick, denn sie hatte nicht einen einzigen Zahn im Mund. Ob sie am Ende eine wirkliche Hexe war? Da oben in Grönland war ja alles möglich.

»Haben Sie – hast du nicht drei andere Jungen gesehen?« stammelte er, um doch irgend etwas zu sagen.

Die Alte lächelte noch breiter mit ihrem zahnlosen Gaumen und nickte in der Richtung der Höhle.

Sie können doch um Gotteswillen nicht *hier hinein* gekrochen sein, dachte Erik ganz entsetzt und starrte die Türe an, um Gotteswillen, da kommt ja noch so ein Gespenst!

Aus derselben Erdhöhle kam ganz richtig ein neues wunderliches, zerlumptes Wesen. Es war ein alter Mann, der an einem Pfeifenstummel sog und aussah, als könnte er mit der Alten verheiratet sein, so alt und häßlich war er – aber dann mußten sie schon längst die diamantene Hochzeit hinter sich haben. Der Mann winkte, und widerstrebend ließ sich Erik zu ihm hinführen.

»Guten Tag, guten Tag,« sagte der Mann. Er redete also wenigstens norwegisch. Takupause, kavdlunak – olala-lai-tit! Nein, es war ja doch wieder solch ein Kauderwelsch! Er bedeutete Erik, in den Salon einzutreten. Erik trat vorsichtig ein.

Es war drinnen stockfinster, aber um riechen zu können, braucht man ja kein Licht. Und Erik taumelte förmlich zurück, solch eine Luft war drinnen in der Erdhöhle. Außerdem knurrte irgendetwas in einer der Ecken. Erik sah hin und gewahrte ganz unten am Boden zwei grünleuchtende Augen und ein kreideweißes Gebiß. Es lief ihm kalt über den Rücken, als er hörte, wie die alte Hexe die Türe zuschloß.

»Ikisisit?« sagte der Mann.

»Nein, danke,« antwortete Erik und schüttelte energisch den Kopf. Denn er glaubte, daß der Mann ihn einlud, Platz zu

classtests.com

nehmen. Darin hatte er sich jedoch getäuscht. Denn Ikisisit bedeutet Zündhölzchen, aber das lernte er erst später. Die Alte rieb also ein Zündhölzchen an und entzündete ein kleines Tranlämpchen.

Erik stand wie auf Nadeln. Er befürchtete, daß die ganze Höhle von all den vielen giftigen Gasen, die sich dort angesammelt hatten, in die Luft gehen würde. Aber sie hielt durch. Das Knurren drüben in der Ecke wurde jetzt von einem zornigen Kläffen abgelöst, und da es nun einigermaßen hell geworden war, sah Erik, daß da eine große Hündin inmitten einer ganzen Menge von Jungen dalag, mindestens sieben oder acht Stück. Sie lag regungslos da und fletschte die Zähne, während sie mit ihren weißgrünen Augen jede seiner Bewegungen verfolgte.

»Ich will hinaus,« sagte Erik und ging auf die Türe zu.

»Aniniarpit? Naj, naj,« sagte der Mann und drückte Erik auf eine Art Hocker nieder. Erik wagte nicht, sich zu widersetzen. Er sah sich um. Das war wohl die elendste Hütte, die er je gesehen hatte, noch armseliger als die Zigeunerhütte, in die er einmal hineingeguckt hatte, als die Polizei die Bewohner verhaftet hatte. Unter der Decke trieben gelbe, giftige Torfschwaden, und durch diesen Rauch sah er undeutlich ein paar gedörrte Fische, die von gespannten Schnüren herabhingen. Mitten auf dem Boden schwälte ein ausgebrannter Holzstoß. Die Wände waren mit Fellen von Hunden, Robben und Renntieren behangen.

Unterdessen hatte das alte Ehepaar mit vereinten Kräften einen Stoß gelbe, weiße und schwarze Felle hervorgezogen und breiteten sie nun vor Erik aus, der immer verblüffter war.

»Tauschemik! Tauschemik!« sagte der Mann eifrig und wies lächelnd auf die Felle.

»Ich habe nichts zum tauschen,« antwortete Erik, und das war ja wahr.

»Essemik! Essemik!« sagte die Alte und steckte zwei schmutzige Finger zwischen ihre zahnlosen Gaumen.

»Danke, ich habe schon gegessen,« antwortete Erik. Das fehlte ihm gerade noch, in dieser Mistgrube sitzen zu bleiben und Eskimofutter zu kriegen. Alles hatte doch seine Grenzen!

Aber die zwei eifrigen Alten ließen nicht ab, und durch Gebärden und wunderliche Reden gelang es ihnen schließlich, Erik begreiflich zu machen, daß sie die Felle gegen Eßwaren, Kaffee und Tabak eintauschen wollten.

Erik meinte, daß er selbst weder für einen Pelzmantel noch für einen Muff Verwendung hatte; und er kannte auch niemand, dem er solches Pelzzeug verehren konnte. Außerdem lagen ihm im Augenblick ganz andere und wichtigere Dinge im Sinn. Wo in aller Welt konnten nur die anderen Jungen hingekommen sein?

Er wollte eben aufstehen und sich entfernen, als die Hüttentüre aufgerissen wurde und zwei Männer eintraten. Erik erstarrte. Es waren zwei ganz gewöhnliche Männer, mit ordentlichen Kleidern und Kragen: zwei von den Dänen, die heute früh an Bord gewesen waren.

Zehntes Kapitel. Lachsfischen ist nicht so einfach

Unterdessen waren Knut, Age und Uffe zu dem Gießbach gekommen, und sie waren alle drei so eifrig, ihr Fischerglück zu erproben, daß sie nicht viel daran dachten, wo Erik blieb.

»Er ist vielleicht zurückgegangen, um sich etwas aus dem Boot zu holen,« meinte Knut.

»Was würdest du zu einer Blue Doctor sagen?« fragte Age und zog eine große Blechdose aus der Tasche. »Oder sollen wir vielleicht lieber eine Silver Gray versuchen?«

»Wie bitte?« sagte Knut.

»Eine Black Dose ist weitaus vorzuziehen,« meinte Uffe, »aber Knut könnten wir ja eine Thunder and Lightning geben, nicht?«

Knut sagte weder ja noch nein, das war das Klügste. Er legte nur den Kopf schräg und kniff das eine Auge pfiffig ein.

Age hatte unterdessen die Blechdose geöffnet und zeigte nun Knut den Inhalt. Das war die feinste Sammlung Lachsfliegen, wie sie sich nur ein englischer Lord wünschen konnte.

Nein, diese Knaben müssen ja die reinsten Preisfischer sein, dachte Knut, was müssen die nur an Taschengeld haben, um sich so feine Angelgerätschaften kaufen zu können! Mit steigender Bewunderung sah er ihren Vorbereitungen zu. Sie hatten sieben Stangen in feinen Futteralen mit, ganz als wäre eine große Expedition auf Fischfang, nicht drei halberwachsene Burschen.

classtests.com

»Diese Stange ist first class,« sagte Age sachverständig und setzte eine gewaltige Stange von über achtzehn Fuß zusammen. »Die ist aus ostindischem mottled-cane und kostet dreihundert Kronen! Ist auch meine beste Stange, die nehme selbstverständlich ich.«

Es gibt nicht viele Dinge, die unterhaltender und spannender sind, als einem rauschenden Fluß entlang zu waten, wo die Lachse in ganzen Massen stromaufwärts ziehen. Ab und zu hüpft einer hoch über die Stromwirbel, und das sieht dann durch den Nebel wie ein silberner Blitz aus.

Aber es ist auch ein sehr schwieriger Sport, das lernte Knut bald. All die forschen, unverständlichen Ausdrücke, mit denen Age und Uffe nur so um sich warfen, machten ihm mächtigen Eindruck. Die beiden Jungen beherrschten die elegante Ausdrucksweise der Sportfischer wie ihre eigene Muttersprache; dagegen waren sie merkwürdigerweise in der Praxis nicht sonderlich bewandert. Age hatte sogar richtiges Pech und büßte in weniger als einer halben Stunde vier Fliegen ein; von all den großen Lachsen ganz zu schweigen, die ihm angeblich immer gerade in dem Augenblick auskamen, wenn er sie ans Land werfen wollte. Einmal fischte er auch einen von Uffes Schenkeln, und ein andermal schwirrte seine buntgesprengelte Fliege Knut so dicht an der Nase vorbei, daß der vor Überraschung hintenüber fiel.

Plötzlich knackste Ages ostindische Wiehießsiedoch-Stange mitten durch, so daß der obere Teil mit Seidenschnur und » Wormgut« und » Blue Doctor« im Fluß verschwand – und weg war sie. Knut konnte trotz des Nebels deutlich sehen, wie der Junge leichenblaß wurde und in seinen feinen Knickebockers nur so zitterte. Aber das war ja ganz natürlich; die Stange hatte doch dreihundert Kronen gekostet!

»Meine Herren!« keuchte Age und starrte entsetzt in die Strömung.

»Menschenskind, was machst du denn da!« rief Uffe. »Da werden wir ja saubere Dresche kriegen, wenn wir nach Hause kommen! Aber du hast dir diesen Blödsinn ausgedacht!«

»Halt die Klappe,« schnarrte Age, »du warst doch auch wie versessen darauf! Wir *müssen* sie ans Land retten, sonst setzt es für uns alle drei einen netten Tanz. Kannst du schwimmen, Knut?«

Ja, das konnte Knut allerdings, und so einigten sie sich dahin, daß Knut versuchen sollte, die Stange wieder aufzufischen – koste es was es wolle, sei es auch ein Tauchbad in dem eiskalten Wasser. Um Knut dazu zu bewegen, mußten die Jungen eingestehen, daß sie das erste Mal in ihrem Leben Lachse fischten und ohne zu fragen, die feinsten Angelgeräte ihres Vaters mitgenommen hatten. Und das bedeutete mordsmäßige Hiebe, Hausarrest und andere erfreuliche Dinge. Knut und Uffe überließen es also Age, die Schnüre wieder aufzuwickeln und liefen den Fluß hinunter, der verschwundenen ostindischen Herrlichkeit nach.

Age war eben im Begriff, Stange Nr. 2 in das dazu gehörige Futteral zu stecken, als ein Schatten lautlos aus dem Nebel auftauchte. Es war ein Grönländerjunge, und er zog einen Hund mit weitaufgerissenem, roten Rachen an einem Lederriemen nach. Age fuhr zusammen.

»Was spionierst du da herum, du Nigger?« schnauzte er ihn an und durchbohrte ihn mit den Blicken.

»Nalanaq, Untervorsteher, er wissen alles,« sagte der Junge sehr ernst, »norwegischer Nakagpiaraq, haben ihn gefaßt. Ja, ja.«

»Was! Angusuak, du lügst!«

Age packte den Jungen wütend an seiner Tuvilikkapuze und schüttelte ihn heftig: »Du lügst, sage ich!« wiederholte er noch zorniger und gab Angusuak eine schallende Ohrfeige. In der nächsten Sekunde lag Age auf dem Rücken und hatte den Hund über sich.

»Hilfe! Hiiilfe!«

Age heulte vor Angst, denn der Eskimohund war ein ganz gewaltiger Kerl. Angusuak zog und riß an dem Lederriemen, während er dem Hunde flehentlich unverständliche Worte zurief: »Iikee, Ua! Tungujuluk!« Das half jedoch kein bißchen; das Tier war offenbar stärker als sein Herr.

Knut und Uffe hatten die Fischstange zwischen ein paar Stauden am Ufer eingeklemmt gefunden. Da hörten sie Ages Entsetzensschreie. In großen Sprüngen eilten sie hinauf, und was sie sahen, als sie zur Stelle kamen, ließ das Blut in ihren Adern gefrieren. Da lag Age unter dem Hund, der mit seinem riesigen Rachen nach ihm schnappte, während der Eskimojunge immer wieder vergeblich versuchte, ihn wegzureißen.

»Zu Hilfe!« stöhnte Age, schon ganz matt. Uffe stürmte herbei. Die Stange schwang er wild durch die Luft. Dann schlug er dem Hund über den Rücken; aber das machte dem gar nichts aus; er drehte nur blitzschnell den Kopf zur Seite und schlug seine weißen Raubtierzähne in die Stange, sodaß sie zersplitterte. Angusuak jammerte um die Wette mit Age und zog und zerrte an dem Riemen. Der Hund war jetzt ganz toll vor Wut; er riß große Stücke aus Ages Kleidern.

classtests.com

Da warf sich Knut mit voller Wucht auf ihn und es gelang ihm, ihn wegzudrängen. Uffe folgte sofort Knuts Beispiel, und nun wirbelten sie alle drei in einem wirren Knäuel herum, Knut, Uffe und das Tier. Age lag da und jammerte und schluchzte vor Schmerz und Wut. Dazu hatte er auch allen Grund; er blutete, und seine Kleider waren nur noch ein einziges Fetzenbündel, der Anaraq, die Knickerbockers und die ganze Herrlichkeit.

»Nimm's Messer, Uffe!« stöhnte Age und versuchte sich aufzurichten. »Nimm das Messer und bring das Biest um!«

Uffe versuchte nach seinem Messer zu greifen; aber nun war es auch schon überflüssig. Knut hatte endlich den Hund überwältigt und ihm mit seinem Lederriemen die Vordertatzen zusammengebunden. Nun war das Tier ja gottlob gänzlich kampfunfähig, Aber es war ein harter Kampf gewesen, und sowohl Knut wie Uffe hatten die scharfen Zahnreihen des Hundes tüchtig zu spüren bekommen.

Age hatte sich aufgerichtet. Er schäumte vor Wut und wankte auf den Eskimojungen zu, der ihn hilflos aus großen, erschreckten Augen anstarrte.

»Das werde ich dir heimzahlen, Angusuak,« murmelte Age und hielt dem Jungen die geballte Faust unter die Nase.

»Ich nicht schuld, naj, naj,« stammelte Angusuak.

»Nein, aber vielleicht wirst du ein andermal besser auspassen, wenn du heute die Jacke voll bekommst, was?«

»Gib's ihm nur tüchtig,« hetzte Uffe, während er sich das Blut von den Händen wischte.

»Nein, hör mich jetzt an, Age,« sagte Knut und trat dazwischen. »Laß den Jungen lieber laufen. Dann klatscht er vielleicht nicht. Außerdem sind wir ja drei gegen einen, und das ist nicht fair.«

»Drei gegen einen, vor zwei Minuten war ich einer gegen hundert! Und außerdem – klatschen! Als ob solche Kerle nicht für fünfe klatschen würden!

»Na ja, übrigens,« fügte er nach einem Augenblick des Nachdenkens hinzu, »kann ich ja die Sache auf ein andermal verschieben. Aber hiebe mich er haben, der Schurke! Habt ihr die Stange gerettet?«

»Ja,« sagte Knut, »im letzten Augenblick! Aber was glaubst du, wird dein Vater sagen, wenn er deine Kleider sieht?«

»Sagen? Mein Alter? Ach, ich gehe einfach zu ihm hin und sage: Sieh dir das mal an!«

Da riß er auf einmal entsetzt die Augen auf.

Er hatte die Fischstange erblickt, die zersplittert auf dem Boden lag.

»Wer hat das getan?«

Ages Stimme zitterte; er hatte Tränen in den Augen.

»Der Hund!« antwortete Uffe düster.

»Das auch noch!« Und murmelnd fügte Age hinzu:

»Wir haben Rattengift genug daheim! Der Köter wird die Nacht nicht überleben!«

Aber dann fiel ihm etwas ein, was er über den Schrecken des Kampfes gänzlich vergessen hatte, die Ursache des ganzen Streites: Angusuaks Botschaft.

»Aber Menschenskinder,« rief er, »wir vergessen ja Erik! Den haben sie doch hopp genommen. Der sitzt im Kittchen.«

Knut blieb wie gelähmt stehen. Erik gefangen genommen! Das war heiter!

Elftes Kapitel. Angusuak

»Was hast du mir da von dem norwegischen Jungen erzählt?« fuhr Age Angusuak an.

»Er gefangen von Untervorsteher. Er tauschen Fuchsfell bei Amarsinioq und altem Angakoq Kunuk. Ja, ja, Nalanaq!«

Und dann erzählte Angusuak, was sich oben in der Höhle der zwei steinalten Grönländer begeben hatte. Der Untervorsteher und sein Assistent waren vor einer Stunde in die Kolonie hinuntergekommen, Erik nachschleifend, der biß und kratzte und die ganze Zeit rief, er habe nichts Unrechtes getan, ein altes Ehepaar habe ihn in seine Hütte gelockt und eine ganze Masse auf ihn eingeredet, wovon er kein Sterbenswörtchen verstanden habe. Es hatte jedoch alles nichts geholfen, der Junge war in den Arrest gesperrt worden, und da saß er nun.

classtests.com

»Jetzt sitzen wir schön in der Tinte!« murmelte Age.

»Wir müssen ihn befreien«, sagte Knut ernst und ballte die Fäuste, »und zwar so rasch als möglich, denn morgen in aller Frühe um fünf Uhr fahren wir los. Wo liegt denn das Gefängnis?«

»Gefängnis? Du hast wirklich gute Begriffe von Grönland! Also unser Justizpalast ist ein alter Holzschuppen! Und das ist ja eigentlich ganz gut, zum Durchbrennen nämlich. And so along boys!«

Damit zogen die Jungen den Fluß entlang, während sie flüsternd einen so recht listigen Schlachtplan zu entwerfen versuchten. Sie einigten sich dahin, Angusuak als Kundschafter vorauszuschicken; die anderen sollten sich inzwischen auf einer Steinhalde dicht hinter dem Arrestlokal der Kolonie verborgen halten.

Angusuak bat flehentlich, man möge ihm erlauben, zuerst noch zurückzulaufen, um seinen Hund loszumachen, der gebunden und geknebelt unten auf dem Schlachtfeld lag; aber das wollte Age um keinen Preis zugeben. So gingen sie also weiter und kamen zu einer Steinhalde. Angusuak schlich hinunter, um zu spionieren. Zehn Minuten später kehrte er zurück, mit katzenhaft leisen, schleichenden Tritten und berichtete, daß Erik noch immer eingesperrt im Arrest sah. Der Untervorsteher mit dem Assistenten hatten sich soeben zu der Kartenpartie beim Stationsarzt begeben. Aber vor dem Arrestlokal lagen zwei der schärfsten Hunde der Kolonie als Wächter.

»Rennst du sie?« fragte Age. Die Zähne klapperten ihm im Munde.

»Ja, ja, diese quingmio sehr kisartoq! Gefährlich! Sie ärger als Menschen, ja, ja. Itarsuaq kigulikak. Mit furchtbaren Zähnen!«

»Das Kann ich mir vorstellen,« sagte Age und schüttelte sich. Er spürte plötzlich, wie die Schmerzen nach den Hundebissen wieder stärker fühlbar wurden. »Was sollen wir also tun? wir sind verloren!«

Angusuak hockte sich nieder und runzelte die Stirne. Knut schlug vor, man solle einfach versuchen, die Hunde mit dem Lasso einzufangen, aber diesen Vorschlag wies Angusuak mit energischem Kopfschütteln zurück.

»Warten,« flüsterte er nur, »ich *denken*!«

Plötzlich richtete er sich mit einem Lächeln auf. Es war unverkennbar, daß er einen Ausweg gefunden hatte. Mit einer Handbewegung gab er den anderen Jungen zu verstehen, daß sie auf ihn warten sollten. Dann glitt er in den Nebel, lautlos wie ein Schatten.

Es verging beinahe eine Stunde, und die Jungen, nicht wenig aufgeregt, rieten flüsternd hin und her, was in aller Welt Angusuak vorhaben konnte. Knut meinte, vielleicht wolle er den Hunden Gift geben, Age aber vermutete, daß wahrscheinlich Verrat im Spiele sei, und das war allerdings ein schlimmer Gedanke. Womöglich war Angusuak schnurstracks zum Kolonievorsteher gelaufen, um zu petzen! »Aber dann prügeln wir ihn tot«, flüsterte Age mit zusammengebissenen Zähnen. Kaum hatte er diese furchtbare Drohung hervorgezischt, als Angusuak vor ihnen stand.

Age fuhr auf wie von der Tarantel gestochen und griff nach dem Messer.

Angusuak hatte seinen Hund mit, das Raubtier, das sie geknebelt und gebunden unten am Fuß geglaubt hatten. Es stand dicht neben seinem Herrn, mit phosphoreszierenden Augen, fletschte die Raubtierzähne und knurrte bösartig.

»Was willst du mit der – der – *Hyäne*?« stammelte Age und wich entsetzt einige Schritte zurück. Uffe rührte sich nicht vom Fleck, Knut auch nicht.

»Er gut zu brauchen, ja, ja«, sagte Angusuak mit seiner weichen melodischen Stimme und streichelte den Hund. »Tungujuluk und Amaroq große Feinde, du verstehn?«

»Nichts verstehe ich. Wer hat dir erlaubt –«

»Angusuak alles ordnen, Angusuak sehr schlau, ja, ja,« erwiderte der Eskimojunge stolz und geheimnisvoll. »Ihr hier warten, ja, ja. Wenn ich pfeifen – so – dann ihr lauft hinunter und holt norwegischen Nakagpiaraq – Jungen.«

Mehr sagte er nicht, lautlos huschte er auf seinen weichen Kamikken über die Steinhalde, auf das Arrestlokal zu.

Durch den Nebelschleier konnten die Jungen Angusuaks Bewegungen verfolgen. Sie sahen, wie er vor dem kleinen, rotgestrichenen Schuppen, in dem Erik gefangen saß, stehen blieb, sich zu dem Hunde hinunterbeugte und dann, wie es ihnen schien, den Strick löste. In der nächsten Sekunde sahen sie den Hund wie einen Pfeil dahinschießen, während Angusuak zu laufen begann und im Nebel verschwand.

Nun entstand ein furchtbares Getümmel. Angusuaks Hund, der der allerstärkste der Kolonie war, nach Ages Meinung der stärkste auf der ganzen Welt, hatte sich auf Amaroq, den einen der Wächter des Arrestlokals, gestürzt, von dem Schlupfwinkel der Knaben aus war es schwierig, alle Einzelheiten zu verfolgen; aber die Jungen merkten doch sofort, daß ein furchtbarer Kampf zwischen den drei Hunden entbrannt war, und daß dies in Angusuaks Plan gelegen haben mußte. Sie sahen die Tiere in einem wilden Knäuel durcheinander wirbeln, und aus weiter Ferne hörten sie Angusuaks

classtests.com

eifrige Rufe nach seinem Hund.

Das Ganze spielte sich so blitzschnell ab, daß die Knaben noch nicht recht wußten, wie ihnen geschah, als auch schon alle drei Hunde im Nebel verschwunden waren, in derselben Richtung wie Angusuak. Trotz der tobenden Schlacht, oder vielleicht auch angesichts der drohenden Uebermacht, war Angusuaks Hund offenbar dem Rufe gefolgt, und die beiden anderen waren ihm nachgesetzt, denn grönländische Hunde lieben den Kampf eben so heiß wie Robbenfleisch und lassen sich nie eine Balgerei entgehen.

»Das war aber wirklich schlau von Angusuak,« sagte Knut voll Bewunderung für den einfachen, aber kühnen Plan des kleinen Eskimos, »so etwas wäre keinem von uns eingefallen!«

»Wir sind ja auch keine wilden,« meinte Age etwas mürrisch, denn es paßte ihm ganz und gar nicht, sich heute für Angusuaks Scharfsinn zu begeistern.

Plötzlich durchschnitt ein schriller, durchdringender Pfiff die nächtlichen Nebel. Alle drei Jungen fuhren in die Höhe. Das mußte Angusuaks Signal sein.

»Sollen wir es wagen?« flüsterte Age, vor Spannung zitternd.

»Selbstverständlich!« gab Knut zurück.

Sie liefen die Schutthalde hinunter, so daß die Steinchen nur so um sie flogen, wateten über den Bach, der sich am Arrestlokal vorbeischlängelte, und mit ein paar langen Sätzen erreichten sie die Türe. Von der anderen Seite des Hügels hörten sie das furchtbare, langgezogene Geheul der Hunde durch die Nacht zittern, wie die Jagdsignale einer jagenden Wolfsschar.

Die Türe war von außen mit drei soliden Bolzen verschlossen; aber es war für Knut das Werk eines Augenblicks, sie zurückzuschieben. Mit Age und Uffe auf den Fersen stürzte er hinein. Von einer Pritsche oder so etwas ähnlichem erhob sich eine Gestalt, und Knut hörte eine wohlbekannte Stimme sagen:

»Herrgott, Kinder, habt ihr aber lange gebraucht. Ist jetzt alles in Ordnung?«

Zwölftes Kapitel. Erik und Knut melden sich zum Dienst

Erik sprang von der Pritsche hinunter, nahm seine Jacke, die er als Kopfkissen verwendet hatte, und stürzte mit den anderen hinaus.

»Sind die *Tiger* weg?« flüsterte er und sah sich ängstlich um.

»Ja, aber tummle dich, wir müssen laufen, was Zeug hält!«

Erik beeilte sich, in die Jacke zu fahren, und dann ging es im vollen Lauf denselben Weg zurück, den sie gekommen waren. Knut und Erik voraus und die zwei anderen atemlos und schweißbedeckt dicht hinterdrein. Sie machten nicht früher halt, bis sie das Boot erreicht hatten. Ohne sich eine Sekunde auszuruhen, schoben sie es ins Wasser, stießen ab und ruderten auf die »Celesta« zu, daß der Schaum nur so um den Steven sprühte. Glücklicherweise hatte sich der Nebel über dem Fjord noch nicht gelichtet, so daß vom Land aus kaum jemand diese nächtliche Ruderfahrt beobachten konnte. Als sie ein Stückweit gekommen waren und ein paar Augenblicke auf den Rudern ausruhen wollten, hörten sie ein leises Summen aus der Richtung, in der die »Seeschwalbe« lag.

»Die Maschine ist schon in Gang,« flüsterte Knut und wurde blaß. »Dann ist der Alte auf! Es wird noch das Beste sein, wir rudern zuerst zu ihm hinüber und erzählen ihm die ganze Geschichte auf einmal, sonst machen wir die Sache nur noch schlimmer.«

So ruderten sie denn schweren Herzens, todmüde, von bangen Ahnungen erfüllt, weiter. Einige Minuten später verabschiedeten sich Knut und Erik von ihren zwei dänischen Freunden. Age war blaß, und seine Augen schimmerten feucht, aber er versuchte so mutig zu lächeln, als es gehen wollte.

»Eines ist immerhin ein Trost,« sagte er, indem er den norwegischen Jungen die Hand schüttelte, »daß wir alle miteinander wohl gleichviel Hiebe bekommen dürften. Fayrewell boys, and sailors, hallo!«

Trotz ihrer Beklemmung konnten Knut und Erik nicht umhin, über Age zu lächeln, wie er da mitten im Boot stand, abgerissen und zerfetzt, mit einer großen roten Schramme über der Wange und zerzausten Haaren. Von der gestrigen Kopenhagener Herrlichkeit war wahrlich nicht viel übrig. Aber dafür sah er auch nicht mehr wie ein geschniegelter Schokoladeprinz aus, meinte Erik mit einem Gemisch von Schadenfreude und Mitleid. Sie hatten sich jetzt doch als

classtests.com

ganz anständige Kerle erwiesen, diese zwei dänischen Jungen.

»Also lebt wohl, Jungens, und schönen Dank auch,« sagten Erik und Knut und kletterten die Leiter zur »Seeschwalbe« hinauf. Und da stand auch schon Schiffer Rise zu ihrem Empfang gerüstet. Er sah wie eine richtige Gewitterwolke aus.

»Wo seid ihr denn gewesen, meine Herren?« sagte er bloß.

»Wir haben nur – nur einen kleinen Rutscher ans Land gemacht,« stotterte Knut.

»Fünf Stunden nennst du einen kleinen Rutscher?«

»Nein, aber wir hatten gedacht –«

»So, so? Gedacht! Komm mal her!«

Schiffer Rise packte seinen Sohn beim Kragen und führte ihn in die Achterkajüte.

Erik blieb am Geländer stehen, eine Beute der düstersten Ahnungen. Das sah ja nett aus. Wenn es nur schon überstanden wäre – und wenn er nur nicht ans Land gesetzt wurde! Was waren sie für Esel gewesen! Und nicht einmal einen Lachsschwanz hatten sie gefangen.

»Ich bin zu dumm!« murmelte er zu sich selbst und steckte die geballten Fäuste in die Hosentaschen. Aber kaum hatte er dies getan, als er sie blitzschnell wieder herauszog. Etwas dort unten in der Tasche hatte ihn in die Finger gebissen.

»Herrgott, die Lemminge, die habe ich ja ganz vergessen!«

Rasch nahm er die drei kleinen, schwarzgelben Nager aus ihrem Gefängnis und unterzog sie einer flüchtigen Prüfung. Die frische Nachtluft brachte sie augenblicklich zu sich, so daß sie wütender denn je zischten.

Erik steckte sie wieder in ihr Gefängnis zurück, wo sie sofort zu scharren und zu kratzen begannen; denn jetzt waren sie hellwach und auch mordshungrig.

Knut blieb bedenklich lange unten in der Kajüte bei seinem Vater. Da war es vielleicht gut, dachte Erik, unterdessen etwas zu besorgen, ehe es zu spät war.

Er und Knut mußten ja bald auf »Grönlands Schrecken« an Bord – und dort waren doch die Lemminge zu gar nichts nütze. Lieber das Eisen schmieden, solange es warm war; und so wie die Dinge standen, konnte es ja gar nicht schlimmer kommen, meinte Erik. So schlich er denn nach rückwärts, wo der Koch seine Kammer hatte, vor der Türe blieb er stehen und horchte. Der Koch schnarchte, daß die Wände krachten. Ob der wohl überhaupt einmal in seinem Leben richtig wach gewesen war, dieses Murmeltier? Vorsichtiger als ein gewiegter Einbrecher öffnete Erik die Türe und glitt lautlos in die Kammer. Durch das Bullauge strömte ein matter Strahl des silbergrauen Morgenlichts herein. Erik sah den Koch in der Koje liegen, mit offenem Mund, aus dem die Schnarchtöne wie fernes Donnergrollen drangen. Drüben in der Ecke, dicht neben der Koje stand die Zauberdose, aus deren Tiefe Salve Karolus Berg die Geisterbotschaften empfing. Erik nahm behutsam die Geisterdose, klemmte sie unter den Arm und glitt lautlos wieder hinaus. Oben in der Kombüse öffnete er rasch mit Hilfe eines Brotmessers den Deckel. Dann nahm er ein paar Speckschwarten, eine Flocke Butter und drei Brotscheiben und steckte sie in die Dose.

»Etwas Wasser müßt ihr auch haben, ihr armen Dinger,« murmelte er und tauchte einen großen Lappen in den Wasserbottich. »Das wird wohl fürs erste reichen. Und jetzt hinunter mit euch!«

Damit zog er die drei Lemminge aus der Tasche und steckte sie mit dem nassen Lappen in die Dose, schraubte den Deckel wieder zu und schlich in die Kammer des Kochs zurück. Der Koch schlief noch immer; morgen würde er wohl eine schlaflose Nacht haben, wenn er vor dem Einschlafen seine Zauberdose befragte! Es knurrte dort drinnen leise, aber nicht so sehr, daß es etwas ausmachte. Vorläufig jedenfalls. Erik hatte die Dose nun glücklich auf den gewohnten Platz in der Ecke gestellt und wollte gerade wieder hinausschleichen, als er zusammenzuckte. Aus der Kajüte des Kapitäns drangen ein paar durchdringende Schreie. Das war Knuts Stimme.

Im selben Augenblick rührte sich etwas in der Kombüse. Erik fühlte, wie er leichenblaß wurde. Der Koch hatte sich mit einem Ruck aufgesetzt.

»Wer da?« rief Salve Karolus Berg und sprang aus dem Bett.

Erik wagte zuerst nicht zu atmen, sondern blieb wie angewurzelt stehen, während tausend Gedanken und Pläne und Einfälle und Notlügen sich in seinem Hirn kreuzten. Was sollte er tun, was in aller Welt sollte er sagen? Die Wahrheit erzählen – um keinen preis! Da war ja der ganze Spaß verdorben, und er bekam nur eine doppelte Portion Prügel! Etwas mußte er sich ausdenken, aber was – ja, jetzt hatte er es! Während der Koch ein Zündhölzchen anrieb, trat Erik vor und sagte mit der sanftesten Stimme der Welt, obwohl ihm das herz in der Brust nur so hämmerte:

»Ich bin es nur.«

classtests.com

»Du? Erik! Was hast du hier an Bord zu suchen, und noch dazu mitten in der Nacht, du Lausejunge, warum bist du nicht auf dem Leichterschiff?«

Der Koch war jetzt in die Hosen geschlüpft und stand vor Erik, schlaftrunken und etwas unsicher auf den Beinen.

»Ja, siehst du, die Sache ist die – daß – also ich und Knut, wir haben so hundsgemeines Bauchweh bekommen – und da sind wir also herübergerudert, um uns ein paar Tropfen zu holen. Wir fahren ja schon in einer halben Stunde ab – und da wäre es doch zu spät geworden –!«

Der Koch wollte gerade antworten, als sie beide hörten, wie der Schiffer oben vom Verdeck mit Donnerstimme »Erik! *Erik*!« rief.

»Ja, du mußt schon entschuldigen,« stammelte Erik und fühlte, wie ihm das Herz bis zum Hals herauf schlug, »der Schiffer ruft mich – vergiß also bitte nur ja die Tropfen nicht – sei so gut!« Damit schlüpfte er zur Türe hinaus, lief auf das Verdeck und meldete sich beim Schiffer zum Dienst.

Dreizehntes Kapitel. Ein blinder Passagier

Erik und Knut saßen stumm und verdrossen auf der Ruderbank, als sie eine Viertelstunde später zu »Grönlands Schrecken« hinüberruderten.

»Ich glaube, ich rudre lieber stehend,« sagte Knut und erhob sich von seinem Sitz.

Das ging eher, und so folgte Erik seinem Beispiel, denn auf der ganzen Welt konnte es keine härteren Ruderbänke geben als diese – es war, als säße man auf glühenden Kohlen. Als sie etwa auf halbem Wege waren, fragte Knut:

»Hat er das Tau genommen?«

»Nein – das muß schon die Trosse zur Fregatte gewesen sein.«

Mehr redeten sie vorläufig nicht miteinander. Gleich nachdem sie mit einiger Mühe die Leiter zur »Celesta« erklettert hatten, kam die »Seeschwalbe« heran, das Schlepptau wurde befestigt, und ohne auch nur eine einzige Minute zu verlieren, nahm die Expedition Kurs durch den Sund.

Knut und Erik standen auf der Brücke und starrten auf die Kolonie. Langsam verschwand sie vor ihren Augen und wurde schließlich ganz vom Morgennebel verschlungen, ohne daß das geschehen war, was sie die ganze Zeit über befürchtet hatten: daß Herrn Asgersens Motorboot ihnen mit voller Geschwindigkeit nachsetzte, um den entlaufenen Gefangenen zurückzuholen.

»Ich möchte nicht in der Haut der zwei dänischen Jungen stecken, wenn der Kolonievorsteher erfährt, daß der Vogel ausgeflogen ist,« meinte Erik und nickte mit dem Kopf.

Knut fiel der kühne, schwarzhaarige Eskimojunge ein, der ihnen geholfen hatte, Erik zu befreien.

»Am schlimmsten wird es für Angusuak ausgehen, oder wie er nun heißt. Armer Kerl, den werden sie wohl totschlagen!«

Es klang ehrliches Mitleid aus Knuts Stimme, und Erik, der von der Beteiligung des Eskimojungen an seiner glücklichen Flucht nichts wußte, fragte eifrig, was es denn mit diesem Ungarasuk auf sich habe.

»Ungarasuk? Angusuak heißt er! Das ist doch der, dem der Hund gehört!«

»Es waren doch *zwei* Hunde da. Die gehören ihm?«

Durch die Türspalte hatte Erik die zwei riesigen bissigen Grönländerhunde vor dem Arrestlokal auf und ab traben sehen, und so lange er lebte, würde er diesen entsetzlichen Anblick nicht vergessen. Aber von dem bösesten der Tiere, Angusuaks Wolf, hatte er begreiflicherweise noch nichts gehört. Die Ereignisse waren einander ja so blitzschnell gefolgt, daß weder er noch Knut Zeit zu unnötigen Reden gefunden hatten. Nun erzählte Knut ihm die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende, von der Fischstange und Ages Kampf mit dem Hunde, von der Wartezeit oben auf der Steinhalde und Angusuaks pfiffigem Einfall, die Feindschaft der Hunde dazu zu benützen, alle drei Köter von dem Arrestlokal wegzulocken. Hjalmar, der am Steuer stand, und Erik hörten voll Begeisterung zu. Und Erik tat es leid, daß er keine Gelegenheit gehabt hatte, seinem grönländischen Retter zu danken. Nun mußte er auch seine Geschichte erzählen, wie die zwei alten, greulichen Gespenster ihn in ihre Mitgrube gelockt hatten.

»Und plötzlich stehen diese zwei Dänen in der Türe und glotzen mich mit bösen Augen an. Hoho, sagt der eine von ihnen und packt mich beim Kragen, du willst Blaufuchsfelle tauschen, die werden dich teuer zu stehen kommen! Ja,

classtests.com

das hat er gesagt – und ins Kittchen mit ihm, hat er auch gesagt. Und dann haben sie mich fortgeschleppt. Ich habe mich natürlich gewehrt und gekratzt und gebissen; aber sie haben mir die Arme ausgedreht, daß ich beinahe draufgegangen wäre. Und dann haben sie mich in den dunkeln Schuppen gestoßen. Und da wäre ich auch wieder beinahe umgekommen, denn da war eine noch greulichere Luft als bei den zwei alten Walrossen mit den Fellen. Da stand ich also. Allmählich wurde es ein bißchen heller dort drinnen, und da las ich, was auf die Wände gekritzelt war: Die Regel merke dir, mein Schatz, den Schlüssel häng an seinen Platz! Da hätte ich mich wieder fast totgelacht. Aber auf einmal kriegte ich einen solchen Mordshunger –.«

Erik hielt plötzlich in seiner Erzählung inne. »Herrje,« sagte er nur, »wir haben ja ganz vergessen, was zu essen, Knut! Ich bin so hungrig, daß ich umfalle!«

Knut spürte plötzlich, wie sich sein Magen vor lauter Leere zusammenschnürte. Im nächsten Augenblick waren die Jungen in der Kombüse und aßen alles zusammen, was sie nur in der Eile finden konnten.

Den ganzen Tag fuhr die »Seeschwalbe« mit Volldampf westwärts, quer durch die Davisstraße. Die Leute an Bord der »Celesta« kannten sich nicht mehr aus; wo in aller Welt wollte Schiffer Rise denn eigentlich hin? Bis hinüber nach Amerika am Ende?

Sie mußten schon um die Mittagszeit die gewöhnlichen Fischplätze passiert haben. Nun wurde es Abend, und Knut und Erik krochen in die Kojen. Mitten in der Nacht erwachte Erik. Er lauschte. Die Schute ging noch immer! Er weckte Knut. Denn Knut hatte eine Uhr. »Wieviel ist es?« Erik rieb ein Zündholz an. »Halbfünf,« antwortete Knut schlaftrunken und verdrießlich und schlummerte augenblicklich wieder ein. Erik entschloß sich aufzustehen und nachzusehen, was denn eigentlich vorging. Sie mußten ja nun schon bald ganze vierundzwanzig Stunden unterwegs sein!

Als er auf das Verdeck kam, war es schon so hell wie mitten am Tage, denn sie befanden sich ungefähr eine Meile nördlich vom Polarkreis. Per Hovde, die Seekrätze, hatte die Wache. Er winkte Erik zu sich.

»Du Erik,« sagte er leise, als fürchtete er, daß jemand ihn hören könnte, »warst das nicht du, der gemeint hat, daß es hier an Bord dieses alten Kastens spukt?

»Ja, das erste Mal, als ich hier war. Da war es so – so merkwürdig, alles, schien mir damals!«

»Du – Erik?«

»Na ja?«

»Es spukt hier tatsächlich. – Ich kann einen Eid darauf ablegen!«

»Unsinn! was du dir einbildest!«

»Es spukt hier, sag ich dir! Während meiner Wache hab' ich viermal einen Schatten über das Vorderdeck gleiten sehen. Einen menschlichen Schatten, der keinen Laut von sich gegeben hat. Das ist unheimlich!«

»Warum bist du denn dem Schatten nicht nachgelaufen?«

»Nachgelaufen! Als ob ich mitten in der Wache vom Steuer wegrennen könnte! Am –«

Per Hovde hielt plötzlich inne. Er ließ das Steuer los, packte Erik beim Arm und schüttelte ihn. »Schau, dort!« stammelte er und wies mit einem zitternden Finger nach vorne, »da ist es wieder!«

Erik zuckte zusammen und drehte sich blitzschnell um. Was war das? Über das Vorderdeck huschte lautlos ein kleiner Kerl mit einer Kapuze auf dem Kopf. Erik fühlte, wie der kalte Schweiß von seiner Stirne perlte; er bemerkte, wie die Hände der Seekrätze, die das Steuer umklammert hielten, heftig zitterten. Aber als der Kleine näher kam, da sahen sie mit Staunen: das war ja ein kleiner Eskimo! Er hatte genau dieselben bunten Kamikken an den Beinen, wie sie Age und Uffe getragen hatten, und denselben Tuvilik mit der Mückenkapuze. wo in aller Welt konnte dieses putzige Kerlchen nur hergekommen sein?

Der Eskimojunge trat auf Per und Erik zu. Gerade vor ihnen blieb er stehen und sagte nur diese zwei Worte:

»Nerivoq! Essemik!«

Es war ein so flehentlicher Klang in seiner weichen, schönen Stimme und ein so hilfloser Ausdruck in seinen samtbraunen Seehundsaugen, daß die Jungen lächeln mußten.

»Ja, wer bist denn du?« fragte per. »Hast du heute hier die ganze Nacht das Gespenst gespielt?«

»Sumik? Uvanga? Ich Angusuak. Ja, ja!«

»Angusuak?« stieß Erik hervor. »Bist du der, der mir geholfen hat durchzubrennen?«

»Ja, ja! Ich Angusuak. Ja, ja!«

classtests.com

Erik drehte sich auf dem Absatz herum und schoß wie ein Blitz in die Ruff hinunter, schüttelte Knut, der sich ganz erschrocken in der Koje aufrichtete, und schrie:

»Knut! Aufstehen! Jetzt ist er hier, der mit dem Hund – Angusuak!«

Knut starrte Erik an, dann rieb er sich die Augen.

»Was sagst du? Angusuak? Na wart nur, dann kommen die anderen auch noch an Bord, um dich zu holen, Erik. Das ist ja eine nette Bescherung!«

Vierzehntes Kapitel. In Tinikdjuarbing

Das Kriegsgericht trat eine Stunde später in der Kajüte zusammen, mit Syver als Richter. Die Verteidiger des Angeklagten waren Knut, Erik und die Seekrätze. Die Rolle des Staatsanwalts hatte jeder entrüstet abgelehnt.

Der Angeklagte selbst, Angusuak, stand wie in einem Schraubstock zwischen den Knien Syvers, der sein ernstestes Gesicht machte – was ihn allerhand Anstrengung kostete. Nachdem Knut in einer längeren Verteidigungsrede die kühne, aufopfernde Leistung des Eskimojungen für Eriks Befreiung geschildert hatte, gab der Angeklagte selbst folgende Erklärung ab:

Er hieß Christian Frederik, wurde aber nur Angusuak genannt, was »kühner kleiner Kerl« bedeutet. Ja, ja. Er war fünfzehn Sommer alt und hatte keine Eltern, naj, naj. (Also auch du! dachte Erik und schwor dem Jungen im Stillen ewige Freundschaft zu.) Aber er hatte einen großen Bruder, der Kamitdlanguaq hieß, das bedeutet kleiner Barfüßler, ja, ja, und der war stärker als alle anderen und geschickter als alle anderen; niemand konnte so wie er den »Unaq«, den Speer, werfen, Hundeschlitten fahren, den Nanok jagen, ja, ja, Eisbären, und Tuglukkarpoq, ja, ja, Renntiere schießen. Er war Pingartotaq, das bedeutet Häuptling, ja, ja. Aber, es war nun mehrere Mondwechsel her, da wurden Kamitdlanguaq und zwei seiner Freunde, die Aqigssiak und Ijimarasugsugssuak hießen (Erik brach sich schon beim Zuhören fast die Zunge) aus der Kolonie weggejagt, weil sie sich bei Robbenfängern aus Amerika Patronemik eingetauscht hatten, da hatten sie alle ihre sieben Sachen zusammengepackt und waren in einem großen Weiberboot nach Agiatsiat gerudert, einem verlassenen, öden Ort im Tassinssarssuak-Fjord, so viel Tagesreisen wie die Finger einer Hand von der Amalienborgkolonie entfernt. Angusuak, der in den Diensten des Kolonievorstehers stand, hatten sie eingesperrt, als er mit Kamitdlanguaq durchbrennen wollte. In denselben Verschlag wie norwegischen Nakagpiaraq, ja, ja. (Erik schüttelte sich.)

»Na, das ist ja alles ganz schön,« unterbrach Syver und versuchte eine sehr ernste Miene zu machen, aber das war nicht so leicht. Syver hatte in seinem Leben viele sonderbare Menschen gesehen, kanadische Indianer, Neger, Inder, Australier und Polynesier aber Angusuak, das war eine Nummer für sich. Er hatte die »Nasaq«, die Mückenkapuze, in den Nacken geschoben, und mit seinem reichen, blauschwarzen Haar glich er einem Göttersohn aus einer Felsenhöhle im Gebirge. Das Gesicht war schön und wild, und dann wechselte es so blitzschnell den Ausdruck, je nachdem was er gerade erzählte, ging es von Schmerz und Haß zu Schelmerei und ausgelassener Freude über, so daß es Syver wirklich schwer fiel, seine Heiterkeit zu unterdrücken.

»Na ja,« sagte also Syver, »das ist ja ganz gut und schön, aber wie bist du eigentlich *hieher* gekommen, du kleiner Wilder?«

Angusuak fuhr ganz unbeirrt in seiner Erzählung fort:

Ja, nachdem also der kleine Barfüßler Kamitdlanguaq fort war, war er, Angusuak, in die Küche der Dänen gekommen, als Kiofaq, Küchenjunge, ja, ja,. (Erik nickte.) Aber, die Masaunaq, die Köchin, war eine Itakasalat, eine Hexe. (Natürlich! murmelte Erik.) Sie schlug ihn und biß ihn und riß ihm ganze Büschel Haare aus. (Stimmt aufs Tüpfelchen, stellte Erik fest.) Weil er arm war und ein Angujsak, keinen Vater und keine Mutter hatte, ja, ja. (Der ist mein Freund fürs Leben, schwor Erik sich noch einmal zu.) Außerdem konnte Masaunaq *zaubern* –.

»Hatte sie auch eine magische Zauberdose?« fragte Erik eifrig, denn er erkannte in dieser Masaunaq Punkt für Punkt eine grönländische weibliche Ausgabe seines eigenen Plagegeistes, des Kochs.

»Sumik? Ich nicht verstehen, naj, naj. Sie kennen Berggeister, Flußgeister, Weiber ohne Rücken und Männer mit Messerschwänzen. Und Igimarasugssugssuak, mein Kamerad, er wissen, daß Masaunaq sein verheiratet mit ein Tingmiadlurksoak, ein *Fischgeist*!«

Syver mußte sich in die Unterlippe beißen, um seine richterliche Würde zu bewahren.

Und dann erzählte Angusuak endlich, warum er durchgebrannt war. Masaunaq, die Köchin, hatte entweder mit Hilfe

classtests.com

des Mannes mit dem Messerschwanz, der oben auf der Halde, wo die Jungen sich versteckt hatten, unter einem Steinblock hauste, oder durch den Fischgeist, mit dem sie heimlich verheiratet war, erfahren, welche Bewandtnis es mit der ganzen Fluchtgeschichte hatte. Zuerst hatte sie ihn mit einem Schürhaken geprügelt, und dann hatte sie Angusuaks Hund getreten, und dann war sie geradewegs zum Kolonievorsteher gerannt, um ihn dort zu verklatschen. Da hatte Angusuak sich entschlossen durchzubrennen. Er hatte einen morschen Kajak genommen, der früher einmal Kamitdlanguaq gehört hatte, und war an Bord des großen Umiaetiq gerudert, wo alle noch schliefen (das muß gerade während der Exekution gewesen sein, dachten Knut und Erik gleichzeitig und warfen einander einen raschen, verständnisvollen Blick zu). Er hatte ein Tau mit, und mit diesem zwischen den Zähnen war er die Ankerkette hinaufgeklettert. – –

»Ja, sag mir nur, wozu hast du denn ein Tau gebraucht?« fragte Syver erstaunt, »Hast du dich am Ende aufhängen wollen?«

»Naj, naj. Mit Tau Tungujuluk in Schiff hinaufziehen!«

»Tungujuluk?« Syver ließ Angusuaks Schulter los und sprang entsetzt auf. »Zum Kuckuck, du willst doch nicht sagen, daß du auch noch das Hundevieh mitgebracht hast?«

»Ja, ja! Mitgenommen! Er sehr krank.«

Syver trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Die Lage war ja noch verzwickter, als er geahnt hatte. Das ging doch wirklich über die Hutschnur, und er war doch zum Teufel Schiffer hier an Bord. Jetzt galt es, den Herrn herauszukehren.

»Wo hast du diesen Tungujuluk? Her mit ihm, und zwar auf der Stelle!«

Augusuaks Ausdruck wechselte blitzschnell, und er starrte erschrocken den zornigen Mann mit dem Walroßbart an. Dann schlich er fort und verschwand hinter einer Reihe leerer Trantonnen. Eine Minute später kam er wieder zum Vorschein. Syver und die Jungen, die seine Bewegungen durch die offene Kajütentüre gespannt verfolgt hatten, machten zuerst vor Verblüffung große Augen; dann aber brachen sie in ein schallendes Gelächter aus. Wie sah der Hund aus: er ging nur auf drei Beinen, die eine Vorderpfote war mit einem feuerroten Lappen verbunden. Und dann ließ er so traurig den Kopf hängen und sah so jämmerlich und unglücklich drein, daß Syver das Herz wie Wachs in der Brust schmolz, hier mußte das Kriegsgericht Erbarmen zeigen! Vor dieser rührend treuen Freundschaft zwischen dem Eskimojungen und seinem Hund blieb nichts anderes übrig als die Hände in den Schoß zu legen und einen Freispruch zu verkünden.

Und von diesem Augenblick an waren Angusuak und Tungujuluk, was der »Bläuliche« bedeutet, unter die Mannschaft von »Grönlands Schrecken« aufgenommen, bis dem Obersten Gerichtshof, Schiffer Rise, der Fall noch einmal zur Prüfung vorgelegt wurde.

*

Obwohl der schönste Sonnenschein war, und das Meer so blau, so blau wie in den Tropen, wurde die Luft doch im Laufe des Vormittags immer kälter und kälter, so daß die Jungen zweimal hineinlaufen mußten, um sich noch etwas Warmes zu holen. Aber auf der großen Luke saß Angusuak mit Tungujuluks Kopf im Schoß und sonnte sich und schnurrte vor Wohlbehagen wie ein Kätzchen. Man hatte ihm bestimmte Plätze auf dem Verdeck angewiesen; an anderen Stellen durften weder er noch sein Hund sich zeigen. Es hatte ja keine Eile, daß Schiffer Rise die blinden Passagiere entdeckte. Das würde nur unnötige Scherereien machen, meinte Syver.

Erik, der ja streng genommen jetzt Unterräuchereimeister und also ganz bedeutend aufgerückt war, hatte trotzdem, bis man mit dem Räuchern beginnen konnte, die Kombüsenarbeit übernehmen müssen; Knut tat weiter als Deckjunge Dienst. Soeben hatte er Hjalmar am Steuer abgelöst. Die anderen lagen in ihren Kojen und schnarchten. Erik war allein in der Kombüse und konnte seinen Gedanken nachhängen; das muß man ja ab und zu, wenn die Zeit einem lang wird.

Da war also zuerst die Sache mit diesem Angusuak! Der konnte wirklich das Aufwaschen, das Kartoffelschälen und das Reinemachen übernehmen. Auf diese Weise wurde dann Erik gewissermaßen Koch an Bord, und das war fein. Und da Erik nicht zu jenen gehörte, die ihre Pläne erst lange aufschieben, steckte er gleich den Kopf zur Kombüsentür hinaus und pfiff Angusuak, der sofort gelaufen kam.

»Hör mal – du Kleiner!« sagte Erik schmunzelnd und versuchte recht tief zu sprechen, »du weißt doch, daß ich Steward hier an Bord bin?«

»Ja, ja!«

»Well! Jetzt schäl mal Kartoffeln, mach im Herd Feuer und stelle Wasser auf. hast du verstanden?«

»Ja, ja!«

classtests.com

Angusuak stürzte sich eifrig auf die neue Arbeit, und Erik konstatierte mit Befriedigung, daß der Junge eine gute Hand hatte.

Dann zündete er sich einen Zigarettenstummel an und ging nach achtern, um einen alten Plan auszuführen. Er hatte beschlossen, das Leichterschiff einer genauen Musterung zu unterziehen, um wenn irgend möglich, über gewisse Dinge, die ihm schon lange im Kopf herumgingen, Klarheit zu erlangen.

*

Plötzlich stieß man drüben auf der Seeschwalbe in die Sirene, lang und heiser. Erik, der gerade in einem der kleinen Räume im Vorderschiff unter irgend welchem alten Plunder auf dem Bauch lag und in einem Haufen alter Bücher wühlte, lief sofort aus das Verdeck. Er war kaum eine Stunde weg gewesen, aber welche Veränderung war inzwischen vorgegangen! Ein dicker, schwerer Nebel hüllte die ganze Welt ein, und auf allen Seiten tauchten die schattenhaften Konturen großer Eisberge aus. Als er sich über das Geländer beugte, sah er, daß das kohlschwarze Wasser von kleinen Eisschollen bedeckt war. Syver stand schon beim Nebelhorn und rief hinüber, daß sie das Signal verstanden hatten. Nun kam Bescheid von Rise: Gefährliches Eisfahrwasser! Alle Mann auf Ausguck!

Kurze Zeit darauf merkten die Leute auf der »Celesta«, daß vier, fünf Knoten des Schlepptaus angezogen wurden. Sie kamen allmählich der »Seeschwalbe« so nahe, daß sie von der Back aus den Leuten drüben am Heck etwas zurufen konnten. Auf diese Weise erfuhr Syver, daß sie jetzt in den Tinikdjuarbingsund in Baffinsland eingelaufen waren und nun Kurs auf die Exeterbay nahmen. Es war kalt und unwirtlich hier, so mitten im Eise, aber die Erwartung half ihnen sich warm zu halten. Wollte der Schiffer »Grönlands Schrecken« am Ende hier in den kanadischen Gewässern liegen lassen?

Ein paar Stunden später hatte die Expedition offenbar den Eisgürtel hinter sich, denn die Fahrt wurde wieder hinaufgesetzt. Bald darauf begann der Nebel sich zu lichten, und die Jungen konnten jetzt auf der Steuerbordseite einen Küstenstreifen entdecken. Gegen zwei Uhr nachmittags stoppte die »Seeschwalbe« und glitt neben die »Celesta«. Die Anker gingen auf Grund, und die zwei Schiffe vertauten sich fest aneinander; dann ging Syver augenblicklich an Bord der »Seeschwalbe«. Dicht hinter ihm hielt sich Angusuak, dem das Herz bis in den Hals hinauf schlug und der unverständliche Beschwörungsformeln in seiner Eskimosprache murmelte. Alle beide verschwanden sofort in die Achterkajüte, in die der Schiffer und der Bootsmann sich gerade begeben hatten. Knut und Erik paßte es jedoch nicht, hier still an Bord sitzen zu bleiben. Erik hatte einige Andeutungen fallen lassen von merkwürdigen Geschichten mit der Geisterdose. So brannten sie alle beide vor Ungeduld, Neues zu erfahren. Sie sprangen also über das Geländer und kletterten in die Kombüse der »Seeschwalbe«. Dort drinnen stand Sterz-Ulrich und hatte eine weiße Schürze vorgebunden und kochte und briet.

»Herrgott! Bist du jetzt in der Küche?«

Erik starrte Ulrich ganz erstaunt an.

»Wie du siehst! Ich bin ja hier an Bord sozusagen Mädchen für alles!«

»Aber wo zum Teufel ist denn der Koch?«

»Der Koch? Der rappelt! Der ist einfach übergeschnappt. Ja, hier hat es was gegeben, du liebe Zeit! Gestern Abend, Simen hatte gerade die Wache, kommt Salve Karolus Berg im Nachthemd auf das Verdeck gestürzt und fuchtelt herum und schreit, jetzt sei der Teufel los! Es ist das reine Wunder, daß er sich nicht dabei den Tod geholt hat, denn es war eine Hundekälte! Dann rennt er wieder hinunter in die Kajüte und macht mit der Medizinküste einen solchen Radau, daß der Schiffer aufwacht, was ist denn da los? sagt der Schiffer. – Naphta, Naphta! stöhnt der Koch. Und dann nimmt er, ob ihrs nun glaubt oder nicht, die ganze Naphtaflasche und trinkt sie auf einen einzigen Zug leer!

Der Bootsmann, der Maschinist und ich, wir sind nur so dagestanden und haben ihn angestaunt. Wir sind ja natürlich heruntergelaufen, wie wir den Spektakel gehört haben, das ist ja klar. – Aber lieber Berg! schreit der Schiffer, bist du denn lichterloh verrückt! – Ja, brüllt der Koch, ich bin wahnsinnig!

Und dabei packt er den Schiffer und schüttelt ihn und schreit: Jetzt gehen wir alle miteinander unter! Ja, das hat er gesagt, so wahr ich Ulrich Ryvingen heiße. Und dann rennt er wieder zur Kajüte hinaus, und hinein in seine Kammer, dann wieder hinauf auf das Verdeck mit seiner Zauberdose und schmeißt sie ins Meer, daß es nur so aufplatscht. Da haben wir ja alle miteinander gesehen, daß er ganz toll ist, denn es heißt doch, daß diese Dose ihre fünfzehn Dollar gekostet hat! Und jetzt liegt sie da unten!«

Erik warf Knut verstohlen einen Blick zu, der war fast blau im Gesicht, und so etwas steckt an. Erik mußte sich aus die Zungenspitze beißen, daß es weh tat.

»Wir wollen – hoffen–,« sagte er schließlich, »daß dieser, dieser – Tobsuchtsanfall – wieder vorübergeht!«

Es fiel ihm schwer, diese Worte herauszubringen, fast ebenso schwer, als hätte er sie auf grönländisch sagen müssen.

classtests.com

»Na ja,« meinte Sterz-Ulrich nachdenklich, »ich glaube, es geht ihm jetzt schon besser. Denn vorhin hat er zu mir heraufgeschickt und sich Fischpudding mit *viel* Kartoffeln und brauner Butter bestellt, also wird er wohl schon aus dem schlimmsten heraus sein. Aber was kann denn nur in seine Dose gefahren sein? Wenn ich meine Meinung sagen soll, so glaube ich, die Geister sind seekrank geworden!«

*

Unterdessen ging es auf dem Achterdeck lebhaft zu. Schwere Seestiefel trampelten über das Verdeck, und die Jungen in der Kombüse hörten die Leute rufen: »Ah, verdammt! Haben wir jetzt gar einen Nigger an Bord! Beißt er? Ist er gemeingefährlich? Habt ihr ihn im Netz gefangen?« Und so ähnlich, alles durcheinander.

Knut und Erik stürmten hinauf. Da standen der Schiffer und Syver und hatten den verschüchterten Angusuak in die Mitte genommen. Und der Schiffer schmunzelte, und Syver strich sich wohlbehaglich seinen Walroßbart. Das hatte also geklappt.

Fünfzehntes Kapitel. Das Leben in der Exeter Bai

Nun müssen wir die Zeit einige Sommerwochen hindurch ihren eigenen Gang gehen lassen. Wir sind in der Exeter Bai, die in einer geschützten Bucht in der Mitte des Tinikdjuarbingsund hoch oben in dem öden, arktischen Kanada liegt. Am 10. Juni wurde die »Celesta« hier zurückgelassen, fest verankert, und die »Seeschwalbe« dampfte wieder zu den großen Fischbänken an der Westküste Grönlands.

Die Exeter Bai war einmal vor langer Zeit eine Walfängerstation, wo Amerikaner, Schotten und ab und zu auch Norweger ihren Standplatz hatten, aber seit ein paar Jahren liegt der Ort ganz öde und verlassen da. Zuweilen kommen Eisbären in die alte Station hinuntergetrabt und wühlen neugierig in dem rostigen Eisen, das dort verstreut liegt, verwickeln sich in Drähte, die sie dann oft meilenweit über das Eis schleppen müssen, und geben ihren Jungen alte Faßreifen zum Spielen.

Dicht an einer Felswand, vor den Nordwinden geschützt, fand die »Seeschwalbe« Expedition auch Reste eines vermutlich in den achtziger Jahren gebauten Vorratsschuppens. Wetter und Wind hatten dem Holzwerk übel mitgespielt, aber Syver, der Tausendkünstler, machte sich gleich daran, diesen Schuppen instandzusetzen. Drei Tage arbeiteten alle Mann auf Tod und Leben, aber dann war auch die »*Fabrik*« fix und fertig. Bald stieg der Rauch blau und lustig vom Schornstein auf, und vom frühen Morgen bis zum späten Abend waren Syver, Erik und Angusuak eifrig damit beschäftigt, Dorsche und Heilbutten zu räuchern.

Hjalmar vom Fuglafjord, die Seekrätze und Knut verlegten sich auf die Lachsfischerei. Sie hätten sich nie träumen lassen, daß es soviel Lachse auf der Welt gab! In ungeheuren Zügen kamen sie die Flußmündung hinauf und preßten sich wie ein glitzerndes Silberband die Wasserfälle hinauf. Die Lachsnetze wurden quer über den Fluß gespannt, und nach einer halben Stunde brauchte man nur einzuziehen, und die Maschen waren dicht mit schweren, fetten Lachsen besetzt. Ja, das war ein herrliches Leben! Zum Frühstück, zum Mittagessen und zum Abendbrot schwelgten die Jungs in Lachssuppe, gesottenem Lachs, gebratenem Lachs und frisch geräuchertem Lachs.

Nach einer Woche machte sie der bloße Gedanke an Lachs krank.

Natürlich wechselten die Leute in der Exeter Bai ab und zu mit ihrer Arbeit ab, damit es nicht zu einförmig wurde. Nur Syver war von der Räucherei und dem Konserveneinlegen nicht wegzubringen. Er blieb auch die Nacht über am Land, zusammen mit Tungujuluk, der sein unzertrennlicher Freund geworden war, seit Syver sein krankes Bein kuriert hatte. Aber der Hund heulte doch jedesmal ganz schrecklich, wenn sein eigentlicher Herr, Angusuak, an Bord des Leichterschiffes ging. So blieb denn nichts andres übrig, als daß auch der kleine Eskimo ans Land übersiedelte.

In dieser Zeit, wo sie so viel zu tun hatten, blieb nicht viel Muße für Spiel und Scherz. Nach den Mahlzeiten übten sich die Jungen jedoch gern im Scheibenschießen, so daß die Schüsse von den Bergen widerhallten. Hjalmar war Schützenkönig. Er brachte es einfach nicht fertig, auch nur ein einziges Mal zu fehlen, denn das hatte er nie gelernt. So nach und nach fanden auch Knut und Erik die Kniffe heraus, und so gab es immer schwierigere Konkurrenzen. Einmal blieb Erik Sieger; in dieser Nacht konnte er vor lauter Stolz kein Auge schließen. Er hatte Hjalmar vom Fuglafjord besiegt! Erik lag in seiner Koje und träumte mit offenen Augen. Ja, er wollte sich an der nächsten Olympiade beteiligen, das war ausgemacht. Wenn er heimkam und seine Löhnung und das Geld für die Steinbutthäute bekam, dann würde er sich ein erstklassiges Gewehr kaufen und sich beim Schützenverein anmelden. Und wenn er dann auf der Olympiade gesiegt hatte, würde er nach Australien oder Afrika gehen und als Jäger im Dschungel leben.

So lag Erik da und schwelgte in der Zukunft, aber heute Nacht machten sich die Mücken so lästig, daß er lieber wieder

classtests.com

aufstehen wollte. Als er eben im Begriff war, aus der Koje zu springen, entdeckte er einen Haken an der Schiffswand, den er noch nie bemerkt hatte, war das nicht ein Schrank? Erik vergaß alle Zukunftsträume und machte sich eifrig daran, den Schrank zu öffnen. Dann rieb er ein Zündholz an und guckte hinein. Der Schrank war voll von altem Plunder, entzweigebrochenen Grammophonplatten, Tabaksdosen, Zeitungen und dicken, alten Folianten. Eriks Herz begann wie besessen zu hämmern. »Du wirst sehen, du wirst sehen,« murmelte er zu sich selbst und zog einen Stoß Bücher heraus. Mit zitternden Fingern schlug er eines von ihnen auf. Das waren sie – die Schiffsjournale, nach denen er nun schon seit Wochen das ganze Schiff durchstöbert hatte.

Im nächsten Augenblick entfiel das Buch seinen Händen. Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirne; er strich sich verwirrt über die Augen. Da stand es, eben das, was er gefürchtet und geahnt und gehofft hatte: *Ane-Marie Tatjana*! Das war also doch früher einmal der Name der »Celesta« gewesen – er hatte es nie gewagt, Syver oder Rise danach zu fragen! Wie im Fieber nahm Erik alle Journale aus dem Schrank und stapelte sie in der Koje auf. Es war ein ganzer Berg, einige zwanzig Bände, vor unerklärlicher Angst zitternd überflog er rasch die Journale und sah immer nur die Jahreszahlen an. plötzlich hielt er inne. 1912, stand da mit großen Ziffern! Wenn irgendeines, mußte es dieses sein.

Vorsichtig, als wäre es Dynamit, nahm er das Journal unter den Arm und schlich sich auf das Verdeck. Und dann begann er zu blättern, während ihm das Herz gegen die Rippen hämmerte. 2. Januar, Melbourne verlassen –. Erik blätterte und blätterte und verschlang alles, was auf den Seiten stand. Und dann war es, als legte sich ein dichter Nebel über seine Augen; er fiel schluchzend über dem Schiffsjournal zusammen und weinte, als sollte ihm das Herz in Stücke zerspringen.

»Armer Vater – armer Vater,« schluchzte er, »also war es doch so – wie ich dachte – ach Herrgott!«

*

»Ja, um Gotteswillen, was hast du denn, Erik?«

Erik fuhr zusammen. Das war Knuts Stimme. Er richtete sich auf und wischte sich die Augen mit dem Jackenärmel ab.

»Ach gar nichts,« sagte er nur.

»Hast vielleicht Heimweh?« meinte Knut tröstend. Denn so hatte er Erik noch nie gesehen.

»Heimweh? Woher denn! Ich habe doch kein Heim, das weißt du ganz gut. Wie soll ich denn Heimweh haben?«

Jetzt begannen seine Augen schon wieder zu tröpfeln. Teufel auch, daß sie nicht dicht halten konnten, wenn Leute zusahen. Heimweh, er? Ach nein. Jetzt war es wohl Frühling daheim, auf dem Nordkirchhof, und die Birken schlugen aus, und der Flieder blühte. Und nun begann wohl auch schon bald das Gras aus Mutters Grab zu wachsen ... Erik sprang auf, lief in seine Kammer, schlug die Türe zu, warf sich auf die Koje und begrub den Kopf in den Kissen!

Knut blieb ganz verdonnert stehen. Dann bückte er sich und hob das Schiffsjournal auf. Das konnte doch Erik nicht so außer sich gebracht haben! Aber mit großen, entsetzten Augen las Knut in dem Journal:

»22. Januar 1912.

Alles still, so wie gestern. Rein Lüftchen. Lagen den ganzen Tag bei Windstille fest. Während des Badens wurde vom Verdeck Hai gesichtet. Küchenjunge Sivert Hovde hörte den Warnungsruf nicht, und bei tollkühnem Versuch, ihn zu retten, kam Bootsmann Thorbjörn Höienhall in schrecklicher Weise ums Leben, indem ihm beide Beine gleich oberhalb der Kniee vom Hai abgerissen wurden. Er starb kurz darauf an Verblutung. Wurde 2 Uhr 15 nach geziemendem Rituale und geltender Vorschrift ins Meer versenkt. Den Trauerakt verrichtete Ane-Marie Tatjanas Führer, Kapitän Petter Möller, Alesund. Friede sei Thorbjörn Höienhalls Andenken! Das Leben des Küchenjungen Sivert wurde durch seine Heldentat gerettet.« – –

Dies begab sich ungefähr um die Sonnwendzeit, und noch tagelang war mit Erik nichts Rechtes anzufangen. In den Freistunden saß er meistens ganz allem für sich und bastelte an irgendetwas, und es war nicht möglich, ein Wort aus ihm herauszukriegen.

Aber dann fanden die Jungs einen neuen spannenden Sport, und da legte Erik sein Schnitzelmesser hin, warf die Jacke ab und wollte auch mittun. Die Jungs hatten sich auf Ringkämpfe verlegt. Färöischen und Eskimoischen Ringkampf. Natürlich war Hjalmar der stärkste, ein richtiger Bär, mit seinem gewaltigen Rücken und den stämmigen Beinen. Dann kam Angusuak, der für einen so kleinen Kerl ganz unglaubliche Kräfte hatte. Er legte sowohl die Seekrätze, wie Knut und Erik nach ein paar Minuten Kampf hin, aber er hatte eben wie alle anderen Eskimojungen sein ganzes Leben lang trainiert und kannte die findigsten Kniffe der Welt. Dies, wie das Scheibenschießen, trieben die Jungs täglich in den Freistunden. Schließlich waren sie alle ungefähr gleichstark und geschickt, und das machte die Wettkämpfe ja nur um so spannender.

Eines Nachmittags, es war wohl der 1. Juli (so genau hatte man hier in der Exeter Bai den Kalender nicht im Kopfe),

classtests.com

waren Erik und Angusuak eben in einem höchst langwierigen und spannenden Kampf begriffen, als Knut plötzlich rief:

»Die »Seeschwalbe« kommt, Jungs!«

Augenblicklich wurde der Ringkampf abgeblasen, und alle Jungs, mit Syver an der Spitze, liefen zum Ufer hinunter, schoben das Boot ins Wasser und ruderten, daß der Schaum sprühte, über den Fjord, wo die »Seeschwalbe« eben zwischen zwei Eisbergen auftauchte. Ja, das war ein Empfang! Es ist schwer zu sagen, wer am glücklichsten war, die Leute von der »Seeschwalbe«, oder die Jungs von der »Celesta«. Die »Seeschwalbe« legte neben »Grönlands Schrecken« an, und dann kletterten die Jungs an Bord.

Nun gab es Händeschütteln und herzliche Begrüßungen auf der ganzen Linie, von allen Seiten regnete es Fragen, man konnte unmöglich alle zugleich beantworten. Die Fischerei war prima gewesen, berichteten die von der »Seeschwalbe«. Kaum waren sie zu den Bänken gekommen, waren sie auch schon mitten in einem fabelhaften Fischzug und hatten die Schute in drei Tagen übervoll. Dann hörten sie, daß zwei große amerikanische Aufkäuferschiffe in die »Straße« gekommen waren. Tags darauf stießen sie auf das eine, das kaufte ihnen sofort den ganzen Fang ab und lud ihn auf offener See in weniger als vier Stunden ein. Noch zweimal im Laufe dieser drei Wochen hatten sie die Ladung an Aufkäuferschiffe abgegeben; dann waren die Amerikaner wieder heim nach Halifax gefahren. Und nun hatte die »Seeschwalbe« wieder den ganzen Laderaum voll Heilbutten.

Jetzt kam der Koch aus der Kajüte herauf und sagte: »Kommt jetzt nur herein, alle miteinander!« Die Jungs ließen sich das nicht zweimal sagen, sie stürzten hinunter. Als jedoch Erik eben zur Türe hineinwollte, nahm ihn der Koch beim Kragen, sah ihn mit ein paar funkelnden Augen an und sagte nur dies eine Wort: »Schurke!« Erik wußte genau, was der Koch damit meinte; er grinste und riß sich los.

Unten in der Kajüte gab es ein förmliches Fest mit Kaffee, Kuchen, Zigarren und ein Glas Kognak für jeden der Fischer. Schiffer Rise hielt sogar eine Rede und brachte ein Hoch aus die Besatzung beider Schiffe aus. Dann blieben sie sitzen und rauchten und schwatzten und hatten es sehr gemütlich. Aber schließlich sagte Rise, jetzt müßten sie mit dem Ausladen beginnen, damit sie morgen in aller Früh wieder in See stechen konnten.

Während umgeladen wurde, gingen Rise und Syver an Land, um sich die »Fabrik« anzusehen. Rise war ganz begeistert von den feinen, geräucherten Heilbutten, die schon in Kisten verpackt waren, und von den vielen Lachsen.

Als aber Rise wieder an Bord kam, forderte er Knut und Erik auf, in die Kajüte hinunterzukommen; denn er hatte von Syver etwas erfahren, worüber er gerne mit Erik ein Wörtchen sprechen wollte. Er zündete seine große Meerschaumpfeife an, und mit Knut zu seiner Rechten und Erik zu seiner Linken erzählte nun Schiffer Rise alles – und es war so viel, daß Erik beinahe der Kopf schwindelte – von dem kühnsten und mutigsten Kameraden, den er je im Leben gehabt hatte: *Thorbjörn Höienhall*!

Am nächsten Morgen in aller Frühe stach die »Seeschwalbe« wieder in See. wirklich ganz wie eine Schwalbe, die ins Nest geflogen ist, um ihre Jungen zu füttern, dachte Erik.

Sechzehntes Kapitel. Angusuak bekommt einen Kajak und findet das »Haus der Toten«

Eines Morgens bekam das kleine Lager in der Exeter Bai seltsamen Besuch. Ein Eskimostamm von zwanzig, dreißig Mitgliedern kam in die Bucht gepaddelt, in Kajaks und zwei großen Umiaks voll Frauen und Kindern. Verlegen kichernd und leise plaudernd ließen sie sich am Strande nieder. Angusuak, der noch nie im Leben seine entfernten Verwandten aus Baffinsland gesehen hatte, war ganz glücklich über diesen unerwarteten Besuch und lief schnurstracks zu ihnen hinunter, um ein Gespräch mit ihnen anzuknüpfen. Obwohl Angusuak »Grönländer« war, also sozusagen zivilisiert, und die Neuankömmlinge »wilde Eskimos«, zeigte es sich bald, daß die Sprache der Unterhaltung kein Hindernis in den Weg legte – sie plapperten bald miteinander, als ob sie demselben Stamm angehörten. Und nach Verlauf einer halben Stunde kam Angusuak mit einem uralten Eskimo an der Hand in die Räucherei hinauf. In sehr feierlicher Weise, mit vielen Verbeugungen und Handbewegungen und noch mehr Gekicher wurde der alte Ehrenmann Syver als Nanuktut vorgestellt – der »große weiße Bär« – der Häuptling eines Stamms, der sein Lager zwei Tagesreisen tiefer im Fjord hatte. Durch ein paar ihrer Fänger hatten sie von den Weißen in Tinikdjuarbing gehört, und nun waren sie gekommen, »um Gaben darzubringen und Geschenke zu empfangen, was man auch tauschen nennt.«

An diesem Abend ging es im »Celesta«-Lager hoch her. Syver und die Jungs tauschten sich die herrlichsten Eskimokleider für so gut wie gar nichts ein. Am seligsten aber war Angusuak; er wollte beinahe seinen eigenen Augen nicht trauen, als Syver ihm nach langen und unverständlichen Fingersprachverhandlungen mit Nanuktut einen

classtests.com

funkelnagelneuen, ganz ausgerüsteten Kajak schenkte! Angusuak kreischte vor Entzücken und führte einen wilden Freudentanz zu Ehren seines »Inua«, seines Hilfsgeistes auf, der in so wunderbarer Weise seine schützende Hand über ihm hielt. Als der Handel abgeschlossen war, wurde die ganze Eskimoschar mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Und als Abschluß des Festes führten die Eskimos ihre schönen lustigen Tänze mit Gesang und Trommelbegleitung auf. Auch gab sich Gelegenheit zu einigen spannenden Ringkämpfen mit ein paar ganz unglaublich starken Eskimojungen; die Eskimos siegten erst, als die Jungen von der »Celesta« vom Kampfe völlig ermattet waren. Und da meinten sowohl die Jungen wie die Zuschauer, daß man das eigentlich gar keine Niederlage nennen könne.

Als der Stamm gegen Mitternacht den Heimweg antrat, konnte Angusuak natürlich nicht der Versuchung widerstehen, ihnen in seinem neuen Kajak ein Stück Wegs das Geleite zu geben, und erst in den Morgenstunden kehrte er heim.

Da war jedoch eine seltsame Veränderung mit ihm vorgegangen. Er war sichtlich verstört und verkroch sich in die allerdunkelste Ecke der Räucherei. Dort hörten ihn seine Freunde unablässig etwas murmeln, das wie Beschwörungen klang. Die Jungen hatten im Laufe der Zeit Angusuak so gut kennen gelernt, daß sie vorerst gar nicht versuchten, ihn zu fragen, was geschehen sei. Im Laufe des Vormittags verließ der Grönländer seinen Winkel und begann ganz verworrene Reden vom »Haus der Toten« zu führen, auf das er gestoßen war, als er bei Tagesanbruch zum Lager zurückpaddelte.

Man kann sich denken, daß die Jungen vor Neugierde beinahe platzten, aber wieviel sie auch fragten und forschten, sie bekamen nichts anderes von ihm heraus, als daß die Toten in einem großen Hause ein paar Stunden Kajakfahrt von hier in der Exeter Bai wohnten und ihm nach einem furchtbaren Kampfe seinen kostbarsten Besitz aus Erden, den er auf dem Leibe trug, seit er ein winzig kleiner »Nukaberangoaq« war, entrissen hatten: seinen »Arnuaq«, das Halsband-Amulett, das einen »*Teriak*« enthielt. Das stand in magischer Verbindung mit seinem Inua. Was das alles zu bedeuten habe, konnte er jedoch in seiner jetzigen Aufregung nicht recht erklären, er schwätzte nur ganz verworrenes Zeug zusammen.

Den ganzen übrigen Tag ging er für sich allein herum, und so heißhungrig er sonst stets bei den Mahlzeiten war, heute weigerte er sich hartnäckig, einen Bissen zu sich zu nehmen. Am Abend paddelte er mit seinem Hund zur »Celesta« zurück, und noch stundenlang konnten ihn die Knaben rastlos auf dem Verdeck hin und her wandern sehen, gefolgt von seinem treuen Aipaq Tungujuluk. Bevor er hinüberfuhr, hatte er etwas gemurmelt, die Toten könnten ihn draußen auf dem Meere nicht erreichen, aber hier auf dem Lande würden sie ihn sicherlich erwischen.

»Der Junge scheint ja vollkommen übergeschnappt zu sein,« murmelte die Seekrätze. Die andern meinten jedoch, es müsse doch einen Grund für Angusuaks Verstörtheit geben, und Hjalmar, Knut und Erik erbaten von Syver die Erlaubnis, am nächsten Morgen eine Erkundigungsfahrt mit der Schaluppe der Bucht entlang zu unternehmen.

Als sie gegen fünf Uhr aufstanden, schimmerte der Fjord wie blankes Quecksilber. Die Eisberge trieben langsam durch die glatte See, und ihre Spiegelbilder waren beinahe unwirklich klar. Wenn die Alken, die auf dem Eisberg saßen, ihre Brustfedern auszupften, sahen die Jungen auch, wie sie tief unten im Wasser ihre Brustfedern auszupften. Das Ganze war wie ein seltsames Märchen.

Die Jungen ruderten die Küste entlang immer weiter hinunter und hielten die ganze Zeit scharfen Ausguck auf das Land. Sie hatten in diesem Sommer Kräfte gesammelt; die schwere Schaluppe glitt ganz wie von selber dahin. Die Luft war so wunderlich schwer und schwül, daß sie bald die Jacken abwarfen und in Hemdärmeln ruderten – zum ersten Male in diesem Sommer.

Sie mochten jetzt wohl eine Meile in den Fjord hineingefahren sein und steuerten eben durch eine enge Bucht, als Hjalmar plötzlich aufsprang, die Augen mit den Händen beschattete – denn das Licht war furchtbar scharf, fast blendend – und rief:

»Jungs, liegt dort drinnen nicht ein Wrack?«

Die Jungen ruderten näher heran, und ganz richtig, da lag das Wrack. Es schien das Achterteil einer großen Eismeerschute zu sein und war ganz von Algen, Tang und toten Muscheln überwachsen. Ein kalter, unheimlicher Hauch schlug den Jungen entgegen. Das mußte Angusuaks »Haus der Toten« sein, das ihm einen solchen Schrecken eingejagt hatte.

»Das ist aber gruslig,« sagte Knut, als sie die Schaluppe verankert hatten und ans Land gingen.

»Wir wollen hineinkriechen,« meinte Hjalmar.

»Ach, lassen wir das lieber,« murmelte Erik schaudernd.

»Warum denn?« sagte Hjalmar. »Also ich krieche hinein, ihr könnt ja draußen bleiben, wenn ihr solche Angsthasen seid.«

Damit kletterte Hjalmar auf das Wrack und war im nächsten Augenblick durch eine Luke des Verdecks

classtests.com

verschwunden. Die Jungen hörten eine Treppe knarren, dann vernahmen sie nichts mehr. Es dauerte und dauerte, aber Hjalmar kam nicht wieder zum Vorschein.

»Er muß etwas ganz Besonders gefunden haben,« meinte Knut, und obwohl ihnen beiden ein unheimliches Gefühl durch die Adern lief, kletterten sie doch ebenfalls auf das Verdeck. Als sie gerade oben angelangt waren, steckte Hjalmar den Kopf durch die Luke heraus. Er war grünlichgelb im Gesicht und zitterte am ganzen Körper.

»Kommt her, Jungs!« flüsterte er heiser.

Eine dumpfige, modrige Luft schlug ihnen aus dem dunklen Raum entgegen, ein Gemisch von trübem Wassergeruch, Schimmel und irgendetwas anderem Unbestimmbaren. Lautlos wie ein Gespenst nahm Hjalmar Knuts Hand und führte ihn durch einen engen Gang. Erik folgte dicht hinterdrein. Nun rieb Hjalmar ein Zündholz an und flüsterte:

»Seht her, Jungs!«

Knut und Erik blieben wie angewurzelt auf der Schwelle stehen. Die Kehle schnürte sich ihnen zusammen, das Herz schlug wild, der kalte Schweiß trat ihnen auf die Stirne.

Dort, auf dem Boden, lagen zwei Skelette, zusammengekauert und verzerrt, mit einigen verwitterten, verschimmelten Fetzen bedeckt. Auf den morschen Trümmern eines ehemaligen Sofas saß ein drittes Skelett über den Tisch gebeugt, als schliefe es. Aus den schwarzen Augenhöhlen der Totenschädel wuchs welker Tang; die Schalen toter Riesenkrabben schimmerten fahl zwischen den Rippen durch.

Hjalmar war der erste, der das Schweigen brach.

»Davor braucht man sich doch nicht zu fürchten, die können uns nichts mehr tun! Wir müssen untersuchen, was hier geschehen ist.«

Damit schritt er über die zwei auf dem Boden hinweg und öffnete mit einiger Anstrengung eine Luke, so daß das Tageslicht in diese Wohnstätte des Grauens rieselte. Das half – die liebe Sonne kann viel Unheimliches verjagen. Auch Knut und Erik hatten sich jetzt schon etwas von ihrem Schrecken erholt und halfen bei der Untersuchung der Kajüte. Zuerst fanden sie eine große, verrostete Eisenkassette, die fest versperrt war. In einem Wandschrank, den sie erbrachen, fanden sie vier ganz verrostete Gewehre und einige Schachteln Munition, aber alles so vom Rost verzehrt, daß es gar nicht die Mühe lohnte, es mitzunehmen.

Plötzlich fiel Eriks Blick auf einen kleinen Beutel aus rotem und grünem Leder, der von einem der Skelette auf dem Boden hervorschimmerte. Er erkannte ihn sofort, denn er hatte ihn schon all die Wochen her an Angusuaks Hals baumeln sehen – das war das kostbare Amulett des kleinen Grönländers, von dem er sich um keinen Preis der Welt hatte trennen wollen.

»Seht her, Jungs, da liegt Angusuaks Amulett,« flüsterte er den andern zu. Als sie das Beutelchen sahen, waren sie ebenso entsetzt wie Erik. Das war wirklich unheimlich! Da lag es, Angusuaks Heiligtum, dicht neben der rechten Hand des einen Toten, so als hätte er es ihrem Freunde weggeschnappt!

»Sehen wir, daß wir von hier wegkommen,« meinte Knut.

»Aber das Amulett?« fragte Erik, und er sah seine Freunde mit ganz verwirrten Augen an.

»Nimm du es!« sagte Knut.

»Nie in aller Ewigkeit!«

»Du kannst es mit einem der Gewehre hervorscharren,« schlug Hjalmar vor, und mit zitternden Händen folgte Erik der Weisung.

Dann nahmen sie die eiserne Kassette auf und schleppten sie nach oben.

Hierauf ruderten sie heimwärts.

Die Unheimlichkeit ihres Erlebnisses hatte sie bis jetzt gar nicht merken lassen, welche Veränderung mit dem Wetter vorgegangen war. Erst jetzt sahen sie, daß gewaltige schwarze Wolkenmassen sich im Norden zusammenballten und ein kalter Wind sich erhoben hatte. Offenbar zog ein Unwetter herauf. Nun galt es, so rasch wie möglich heimzukommen, denn in diesen Gegenden schlägt das Wetter unglaublich schnell um. Bald begann auch die See weiß zu gehen, und die Jungen bekamen jetzt zu spüren, wie schwer die Schaluppe bei diesem Wetter zu rudern war. Der Wind wurde stärker und stärker, und sie mußten alle Kraft einsetzen, um das Boot im rechten Kurs zu erhalten.

Als sie nach vier Stunden endlich in die Exeter Bai einliefen, konnten sie kaum mehr ein Glied rühren. Km Ufer unterhalb der Räucherei standen Syver und die Seekrätze und winkten. Mit Aufgebot ihrer allerletzten Kräfte gelang es den Jungen, das Land zu erreichen. Da war der Wind zum Sturm angewachsen. Das war die schärfste Ruderfahrt, die sie in ihrem Leben gemacht hatten, schärfer noch, meinten sie, als damals im Frühsommer, wie sie die »Celesta«

classtests.com

vor dem Eisberg her bugsierten.

Syver und die Seekrätze mußten die eiserne Kassette in die Räucherei hinauftragen, denn die Jungen selbst waren dazu nicht mehr imstande.

Aber nachdem Syver, als der Tausendkünstler, der er war, kurz darauf die Kassette geöffnet hatte, war von der Müdigkeit der Jungs nicht mehr viel zu merken! Sie drängten sich um Syver und platzten beinahe vor Neugierde. Syver ließ sich ganz gemächlich Zeit, hauptsächlich um die Jungen zu necken, denn er war ja selbst ebenso gespannt wie alle anderen. Langsam und umständlich nahm er den Inhalt aus der Kassette. Zuerst lag da ein ganzer Stoß Papiere, in dem er bedächtig zu blättern begann. Aber plötzlich zuckte er zusammen.

»Donnerwetter!« rief er. »Das ist ja die ›Mary Rose‹.«

»Wer, sagst du?« fragten die Jungs durcheinander und streckten die Hälse, um zu sehen, was in den Papieren stand.

»Die ›Mary Rose‹, der Walfänger, der vor zehn, zwölf Jahren verschollen ist. Die ganze Mannschaft ist umgekommen, und niemand hat je eine Spur der Schute gefunden! Da habt ihr wirklich Glück gehabt, Jungs!«

Die Jungen dachten im stillen, daß man über das Wort Glück verschiedener Meinung sein kann; aber sie sagten nichts, sie waren viel zu gespannt auf den übrigen Inhalt der Kassette.

»Leeren wir sie doch aus!« drängte Knut.

Syver stülpte die Kassette um.

Ein dickes Bündel länglicher weißer Papiere fiel auf den Tisch – lauter funkelnagelneue Dollarnoten.

Soviel Geld hatte Syver in seinem ganzen Leben nicht in seinen Händen gehalten. Die Kassette enthielt etwas über dreitausend Dollar.

Die Jungs sahen sich an. Syver nahm jedoch kaltblütig das Geldpaket an sich und steckte es in seine Brieftasche.

Siebzehntes Kapitel. Unerwarteter Aufbruch

Unterdessen nahm der Sturm mit jeder Minute an Stärke zu, und bald ging ein Unwetter ohnegleichen über Tinikdjuarbing nieder. Die Jungen hatten gar keine Zeit, sich über den Fund des Schatzes zu freuen, denn Syver begann sich um die Verankerung der »Celesta« zu ängstigen und beschloß, mit ihnen sofort an Bord des alten Kastens zu rudern, wo Angusuak jetzt ganz allein mit seinem Hund war. Als sie aber aus der Räucherei kamen, machten sie entsetzte Augen!

Die »Celesta« hatte sich schon losgerissen.

Über die erregte See trieb das Leichterschiff dem Eisgürtel zu, der nun von dem Unwetter zu einer unermeßlichen, undurchdringlichen Mauer von nadelfeinen, blaugrünen Spitzen und Zinnen zusammengedrängt war.

»Wir machen die Schaluppe flott!« kommandierte Syver. Sie liefen zur Bucht hinunter und schoben das Boot ins Wasser. Glücklicherweise wehte der Sturm vom Lande weg, sonst wäre es ihnen nie gelungen; aber sogar jetzt kostete es sie schwere Mühe.

Als es endlich so weit war, fetzten sich die Jungs an die Riemen und ruderten auf die »Celesta« zu. Regungslos und kalt stand Syver am Steuer. Sein Gesicht verzog unter dem Südwester keine Miene; die Augen aber folgten jeder Bewegung der See, und kurz und knapp brüllte er seine Weisungen durch den tosenden Sturm. Die Burschen setzten alle ihre Kräfte ein. Doch die Wellen waren hoch und der Vorsprung der »Celesta« war groß. Alle Anstrengungen schienen vergeblich. Plötzlich wälzte sich auch noch Nebel von den Bergen herab, so dicht, als wäre dort oben ein Krater im wilden Ausbruch und schleuderte ungeheure Rauchmassen hinaus. Bald war der ganze Fjord in dicke, feuchte Wolken gehüllt, und auf einmal merkte Syver an dem starken Seegang, daß sie an der Landspitze vor der Exeter Bai vorbei sein mußten und sich nicht mehr im Schutze der Berge befanden.

Ein Stück vor sich sah er noch undeutlich die schattenhaften Umrisse des Rumpfes der »Celesta«, der sich durch die mächtigen Wellen seinen Weg bahnte. Er versuchte die Ruderer anzufeuern, aber seine Worte gingen in dem Tosen des Sturmes unter. Alle Gewalten des Meeres schienen jetzt entfesselt zu sein. Ein beklemmendes Angstgefühl schlich sich in Syvers sonst so heiteren und unerschrockenen Sinn. Er kannte das Meer und diese Gewässer, kannte die Macht des Sturms und die Schrecknisse des Eises. Sollte er das Ganze aufgeben und umkehren, bevor es noch zu spät war? Bestand denn überhaupt irgendwelche Hoffnung, durch dieses wilde, tosende Meer der »Celesta« so nahe zu kommen,

classtests.com

daß Angusuak gerettet werden konnte? In einigen furchtbaren Sekunden stellte Syver eine unheimliche Rechnung auf. Dort an Bord des Leichterschiffs war Angusuak, der liebe kleine Wilde, der ihnen allen ans Herz gewachsen war, der ihnen ein guter und treuer Freund geworden war, und hier, in der Schaluppe saßen diese vier jungen Burschen, die doch von seinem eigenen Stamm waren.

»Rudert, was Zeug hält, Jungs!« schrie Syver mit zusammengezogenen Augenbrauen. »Rudert, rudert, jetzt sind wir gleich bei ihr!«

Und die Jungens ruderten, ruderten; aber sie hatten keine Kraft mehr, nur Per Hovde vermochte sich noch so recht in die Riemen zu legen, die drei anderen waren vom Vormittag her noch zu erschöpft. Syver erbleichte, als ihm das klar wurde. Er wollte eben Erik ablösen, als sich mit einem Mal etwas Dunkles, Unheimliches dicht neben der Schaluppe auftürmte. Blitzschnell riß Syver das Steuer herum, und das Boot entglitt der drohenden Gefahr – einem mächtigen Eisberg, der durch den Sturm dahintrieb.

Da geschah etwas Wunderbares. Mit einem Male legten sich die Wellen, und ganz verdutzt sahen die Burschen sich um. War das Zauberei? Aber Syver fühlte nur, wie eine neue und noch heftigere Angst ihm das Herz zusammenschnürte. Er begriff sofort, was geschehen war. Der Sturm hatte sich wohl nicht gelegt, der Nebel hatte sie nur in eine neue und noch furchtbarere Gefahr gelockt als die Sturzseen. Die Schaluppe war ins Eis gekommen, in eine enge Rinne mitten in dieser erstarrten Welt, die sich, vom Sturm gepeitscht, jetzt zusammenpackte und in wilder Drift südwärts trieb! Und schon jetzt sahen Syver und die Jungen mit entsetzten Augen, wie schattenhafte Mauern sich aus allen Seiten rings um sie aufzutürmen begannen, wie sie langsam immer näher und näher kamen und immer höher wurden. Keiner der Jungen vermochte ein Wort zu sagen. Sie saßen wie festgenietet an ihre Ruderbänke da und fühlten, wie der Angstschweiß auf ihren Schläfen perlte, denn jetzt hatten auch sie verstanden, in welche furchtbare Gefahr sie gerade in dem Augenblick geraten waren, in dem sie sich gerettet glaubten. Das war der Tod, so sicher wie nur etwas. Jetzt war alles aus, und es gab keine Hilfe mehr! Hjalmar und Erik und Knut mußten daran denken, was sie heute früh an Bord des Wracks »Mary Rose« gesehen hatten. Sie sahen wieder den Blasentang vor sich, der aus den schwarzen Augenhöhlen der Totenschädel wuchs und die fahlen Rückenschilder der Riesenkrabben zwischen den Knochen der Skelette. Und erschauernd vor der Kälte dieser Welt aus Eis, die sich in wenigen Sekunden über ihnen allen zusammenschließen sollte, blickten die Jungen aus hilflosen, angstvollen Augen Syver an, als wenn sie ihn um ein Wunder anflehten.

Syver stand unbeweglich da wie zuvor. Durch sein Hirn liefen alle Gedanken, die sich angesichts des Todes in wenigen Sekunden in einem menschlichen Hirn kreuzen können, und das sind tausende. Er maß, er rechnete, er dachte an tausend Berichte von Abenteuern im Eis und erwog tausend Möglichkeiten, während tausend Sorgen und tausend Selbstvorwürfe sich wie eine schwere Hand auf sein Herz legten. Höher und höher wurden die Mauern rings um sie, unzugänglicher schienen sie, steiler und glatter als der Glasberg des Märchens, plötzlich sagte er ganz ruhig:

»Nur immer weiter rudern, Jungs!«

Mit Händen, die jetzt vor Kälte ebenso wie vor Angst zitterten, griffen die Jungen wieder zu den Riemen; und ganz unberührt, als gälte es eine Vergnügungsfahrt über den Fjord an einem schönen Sommertag, stand Syver da und steuerte, während sein Adlerblick durch den Nebel in die kalte, furchtbare Eiswelt einzudringen suchte.

Plötzlich kommandierte er: »Stop!« Die Zungen bremsten mit voller Kraft – das Boot glitt langsam zur Kante eines riesenhaften Eisberges.

»Springt ans Land!« sagte Syver kurz und gebieterisch.

Die Jungen ließen vor Entsetzen die Ruder sinken. Aber dann gehorchten sie selbstverständlich; denn Syver mußte doch wissen, was er wollte.

»Nehmt die Ruder, die Ruderbänke und die Bootsbretter mit ans Land!« kommandierte Syver. Die Jungen packten zusammen, was die Arme faßten und stiegen an Land, verwundert entdeckten sie, daß der Eisberg tatsächlich eine Art Strand hatte, eine zehn bis zwölf Meter breite Fläche. Sie sprangen rasch hinauf, und Syver folgte nach. Im nächsten Augenblick hörten sie ein Getöse, als würde etwas zwischen den Zähnen eines Giganten zermalmt. Das war die Schaluppe, die vom Eis herabgepreßt wurde.

»Lauft, Jungs!« rief Syver, und nahm selbst ein paar Ruder und zwei Bretter unter den Arm. Aber es war nicht so leicht, über diesen glatten »Strand« zu laufen. Es ging mühsam vorwärts, Schritt für Schritt, mit Syver und Hjalmar an der Spitze. Glücklicherweise fanden sie bald etwas, das man einen Pfad nennen konnte, der den Berg hinaufzuführen schien. Hier war es nicht mehr so glatt, denn die Wellen waren noch nicht bis hinauf gekommen und hatten den Schnee noch nicht abgewaschen.

Langsam und mühselig bewegte sich die Karawane aufwärts; von Absatz zu Absatz halfen sie einander mit den Rudern weiter. Als sie höher hinaufkamen, merkten sie, daß der Sturm an Stärke wieder zunahm. Bald konnten sie sich nur mit der allergrößten Anstrengung aufrecht erhalten. Sie erreichten eine breite ebene Fläche. Syver

classtests.com

kommandierte: »Halt.«

Der Nebel hatte sich hier oben bedeutend gelichtet, und die Jungs konnten sich jetzt endlich ein wenig umsehen. Es lief ihnen kalt über den Rücken. Sie befanden sich, wie es schien, mitten oben auf einem ungeheuren Eisberg, von allen Seiten, soweit sie sehen konnten, war nur Eis und wieder Eis. Verwitterte spitze Zacken im Osten und Westen und Norden und Süden, eine ungeheure Kreissäge umgab sie, und über dieser ganzen, unfruchtbaren, ausgestorbenen, schrecklichen Welt heulte der Sturm sein wildes, tosendes Lied.

»Wir müssen uns eine Schneehütte bauen,« sagte Syver.

Obwohl die Jungs vor Müdigkeit kaum mehr auf den Beinen stehen konnten und sich am liebsten sofort schlafen gelegt hätten, machten sie sich doch sogleich ans Werk. Der Schnee war von dem Nebel fest und geballt, so daß die Bauarbeit verhältnismäßig leicht vonstatten ging. Nach ein paar Stunden stand die Schneehütte fix und fertig da. Dann brachen die Jungs ein paar der Ruderbänke entzwei und entzündeten in der Hütte ein Feuer. Es prasselte lustig, und bald fühlten sie mit unbeschreiblichem Wohlbehagen, wie das Blut im Körper wieder warm wurde.

So allmählich nickten sie ein, einer nach dem andern. Nur Syver saß wach da und starrte in das Feuer. Da war so vieles, was er zu denken hatte. Zu allen anderen Sorgen war nun noch eine gekommen. Sie hatten ihr letztes Zündhölzchen dazu verwendet, den Holzstoß zu entzünden. Und was ihn am meisten wurmte: als er um die Mittagszeit seine Pfeife angezündet hatte, da waren ihm seine übrigen Zündhölzchen zu Boden gefallen, und er hatte sich nicht die Mühe genommen, sie aufzuheben!

Achtzehntes Kapitel. Eine Robinsonade im Eis

Am nächsten Tag ging Syver schon beim grauenden Morgen hinaus, um den Eisberg näher zu untersuchen. Der Sturm raste mit unverminderter Kraft, und die Kälte schnitt ihm ins Gesicht, so daß sein struppiger Walroßbart sich ganz weiß bereifte. Ab und zu waren die Windstöße so heftig, daß Syver auf allen Vieren kriechen mußte, um nicht in den leeren Raum hinausgefegt zu werden.

Als Syver etwa eine Viertelstunde lang eine breite Spalte hinaufgeklettert war, kam er auf eine große Hochfläche, die etwa hundert Meter lang und sechzig, siebzig Meter breit sein mochte. Sie war so flach wie ein Zimmerboden, und ungefähr in der Mitte hatte sich das Gletscherwasser zu einem großen Teich gesammelt, der noch keinen Ablauf gefunden hatte.

An der Südseite der Fläche ragten zwei hohe, unzugängliche Spitzen auf, eine auf jeder Seite wie die Wachttürme eines mittelalterlichen Schlosses. Sie verdeckten völlig die Aussicht. Gegen Osten und Westen hingegen war der Blick frei, und was Syver dort sah, erfüllte ihn mit Grauen. Soweit das Auge reichte, erblickte er nichts anderes als Eis und wieder Eis. Nur hier und dort konnte er eine kleine schwarze Kinne zwischen den Eiskolossen entdecken, von Leben war nichts zu sehen, kein Vogel, kein Seehund, nicht einmal eine elende kleine Robbe. Die große, eiskalte, furchtbare Öde umgab ihn auf allen Seiten. Er und seine jungen Freunde waren vom Tode errettet worden, gewiß. Aber welchem Schicksal gingen sie wohl jetzt entgegen, welche neuen Schrecknisse erwarteten sie wohl hier im Eis, wo sie des Allernotwendigsten entblößt waren, um sich am Leben zu erhalten, ohne Nahrung, ohne Feuerung und ohne Waffen! In diesen unwirtlichen Gegenden des Erdballs, das wußte er, läßt sich fast nie ein Schiff sehen. Ganz selten nur kommt es vor, daß eines der Expeditionsboote der Hudson-Bai-Company an diese Küste kommt, um bei den Eskimos Felle einzutauschen; aber auf eines von ihnen zu stoßen, das lag wohl außerhalb aller Hoffnung. Besser, sich schon jetzt auf das ärgste vorzubereiten, dachte Syver. Und dann schlug er den Weg zum Lager hinunter ein.

Die Jungs waren noch nicht aufgewacht. Sie saßen Rücken an Rücken und schlummerten friedlich, ohne etwas von der trostlosen Wirklichkeit zu ahnen, die um sie war.

Je länger sie schlafen, desto besser, dachte Syver, und so brach er eine Ruderbank entzwei und warf die Holzstücke auf den Scheiterhaufen in der Schneehütte. Es galt, das Feuer so lange als möglich brennend zu erhalten, wenn es einmal erloschen war, dann gute Nacht!

Die Jungs schliefen bis tief in den Vormittag. Dann erwachten sie, einer nach dem andern, und rieben sich beim Anblick des qualmenden Scheiterhaufens ganz verwirrt die Augen. Stück für Stück kam die Erinnerung daran, was am Tage vorher geschehen war. Und als sie im Schein des Feuers Syvers ganz versteinertes Gesicht erblickten, da wußten sie ja auch schon, wieviel es geschlagen hatte.

»wo sind wir denn?« fragte Erik und sah Syver mit ratlosen Augen an.

Syver bemühte sich, sie so schonend als möglich mit der Lage vertraut zu machen.

classtests.com

»Das ist noch gar kein Grund, den Mut sinken zu lassen,« fügte er hinzu, »es können Schiffe vorbeikommen, und etwas zu essen werden wir uns schon auf die eine oder andere Art zu verschaffen wissen!«

Aber in tiefster Seele dachte Syver ganz anders.

Den ganzen Tag dauerte der Orkan an. Es wurde ein furchtbarer Tag für die Leute auf dem Eisberg. Um sich warm zu halten und Brennholz zu sparen, versuchten die Jungs ein wenig miteinander zu ringen. Aber es ist sonderbar, in einer solchen Lage hat ein derartiger Zeitvertreib nichts Spannendes oder Lustiges. Außerdem quälte sie der Hunger. Sie hatten sich diesen Sommer gütlich getan und besaßen keine Übung im Fasten. Als sie am Abend wieder in die Schneehöhle krochen und das vorletzte Brett ins Feuer warfen, da war keiner wiederzuerkennen. Stumm und in sich gekehrt duckten sie sich um den flammenden Holzstoß. Jeder von ihnen wälzte seine eigenen trostlosen Gedanken im Kopfe herum, und plötzlich legte Knut das Gesicht auf die Arme und fing laut zu weinen an. Da fuhr Syver auf, nahm Knut bei den Schultern, schüttelte ihn und rief mit funkelnden Augen:

»Wenn du flennen willst, so mach, daß du hinauskommst! Den ersten, der sich wie ein altes Weib benimmt, prügle ich kurz und klein. Habt ihr verstanden?«

Aber nach einer kleinen Pause sagte er, und da war seine Stimme ganz sanft und freundlich:

»Hört mal, Jungs! Ich will ja nicht leugnen, daß wir in einer kleinen Klemme sind, aber das geht schon vorüber! Jetzt wollen wir Rätsel raten!«

Und nun begann Syver Rätsel aufzugeben.

Die Jungs fanden es hart, gerade jetzt Rätsel zu raten. So nach und nach fand Syver jedoch so viele schnurrige Dinge und bekam vor lauter Lustigkeit so viele Fältchen um die Augenwinkel, daß es nicht möglich war, länger an sich zu halten. Bald saßen sie alle da und lachten. Nein, dieser Syver, so einen gelungenen Burschen konnte man suchen! Und nun fing er gar an, Liedchen zu singen, eines drolliger als das andere, von den Erlebnissen der Schiffsjungen auf fremden Meeren, von Liebe und Treulosigkeit und tausend anderen Dingen. Ein Lied löste das andere ab; schließlich schlummerten die Jungs ganz sanft einer nach dem andern, zusammengeduckt, den müden Rücken an die Schneewand gelehnt und die Füße fast in dem qualmenden Holzstoß.

Syver hatte, als der Schlaf die Jungs so allmählich übermannte, die Stimme gedämpft. Und als alle schliefen, erhob er sich vorsichtig und schlich hinaus.

Draußen schien der Mond, und die Luft war sanft und lind.

Der Sturm war vorüber. Das Schneewasser rieselte und gluckste um Syvers Füße, wie er so in dem blauweißen Nachtlicht zur Hochfläche hinaufkletterte. Aus der Tiefe einer seiner Taschen gelang es ihm, ein winzig kleines Stückchen Kautabak hervorzuzaubern. Das half merkwürdig gut gegen den Hunger. Für einige Augenblicke jedenfalls sah das Leben heller aus. Vielleicht würde doch irgend etwas auftauchen, das neue Hoffnung gab. Das Leben hat doch immer etwas in der Hinterhand, dachte Syver, und man darf nicht verzweifeln, bis man nicht endgültig und unwiderruflich mit der Nase in der Luft daliegt.

Er war nun auf die Hochfläche hinaufgekommen. Der weiße Mond spiegelte sich in dem Gletschersee, und ein heimlicher Föhn zog durch die Luft. Halb staunend, halb erschrocken sah Syver, daß der Eisberg sich von seinen tausend Gefährten getrennt und seinen eigenen Kurs eingeschlagen hatte. Einige hundert Meter entfernt konnte er im Mondschein die Eisbarriere sehen, die wie eine undurchdringliche Mauer das kanadische Festland absperrte. Aber zwischen der Eismauer und Syver war eine breite schwarze Rinne, auf deren kleinen Wellchen der Mond glitzerte.

Syver wußte nicht, was er glauben sollte, vielleicht war dies schlimmer als zuvor, vielleicht besser. Die Gefahr, vom Eis heruntergepreßt zu werden, war vorüber; aber was nun? Vielleicht trieben sie jetzt ganz hinaus in die Einsamkeit, fort von jeder Möglichkeit einer Rettung.

Plötzlich zuckte Syver zusammen. Im Norden glaubte er einen Schattenriß schimmern zu sehen, der sich vom graublauem Eise scharf abhob. War das nicht ein Schiffsrumpf, der sich dort oben wiegte? Waren das nicht die altvertrauten Maststumpfe von »Grönlands Schrecken«, die sich da schattenhaft vom Eise abzeichneten? Syver starrte und starrte, bis ihm die Augen weh taten und trüb wurden. Und als sich der Blick an das blaue Zauberlicht gewöhnt hatte, das diese einsame Welt in den unheimlichen, aber bezaubernden Schleier des Märchens hüllte, begann sein Herz in einer Freude zu schlagen, die er sich noch nicht recht eingestehen wollte. Erwartungen durchzogen ihn, an die er noch nicht zu glauben wagte. Wenn das nicht die »Celesta« war, die auf ihn zutrieb, dann war er krank und hatte Fieber, und dann ging es wohl bald mit ihm zu Ende. Aber was konnte es sonst sein, wenn er seine Sinne noch beisammen hatte und der kohlschwarze Schiffsrumpf dort drüben der Welt der Wirklichkeit angehörte?

Syver hatte die Fäuste in der Tasche geballt und wanderte rastlos auf und ab. Wenn das Tageslicht doch nur endlich einmal käme! Wenn doch der erste Sonnenstrahl die Dunkelheit durchdringen und frohe Gewißheit bringen wollte.

classtests.com

Die Zeit schleppte sich schneckenartig weiter. Syver glaubte Tage zu durchleben. Tausend Gedanken kamen und gingen. Was war sein eigenes Schicksal, verglichen mit dem der Jungen dort unten in der kalten Schneehütte? Sie hatten das Leben vor sich. Sie begannen ja kaum das Dasein zu ahnen. Er selbst hatte nicht soviel zu verlieren. Niemand außer ein paar, hier und dort in der Welt zerstreuten Freunden würde wohl *ihn* vermissen, wenn er hier oben im Niemandsland verschwand. Ach nein – aber mit den übrigen war es eine andere Sache. Und Syver sah vor sich ein trauliches kleines Häuschen bei Alesund, wo Schiffer Rise seine kleine Welt hatte und wohin sicherlich Knuts Gedanken heute Nacht schweiften, während er neben dem verlöschenden Holzstoß schlummerte. Und er dachte an Per, an Hjalmar und an Erik, die hier auf Erden nichts anderes ihr Eigen nannten als eben die Anwartschaft auf jene Zukunft, die bei aller Ungewißheit soviel Lockendes in ihrem geheimnisvollen Dunkel bergen kann.

Und Syver, der immer so sorglos und lächelnd durch das Leben gegangen war, voll Freude an seiner ewig wechselnden Schönheit, unbeschwert von Angst vor dem morgigen Tag, sagte sich in diesen endlosen Stunden der Nacht, daß nur eines hier auf der Welt von Belang war: daß das Schicksal sich barmherzig zeigte und diese jungen, noch unfertigen Menschen dem Leben wiedergab, sie ihre Möglichkeiten erproben ließ und sie nicht auslöschte, ehe sie noch den Lufthauch des großen, wirklichen Lebens um die Stirne wehen gefühlt hatten.

So geschah es denn endlich, daß der erste goldene Tagesschimmer einen ergrauten, bärtigen Mann, ganz durchfroren und von Hunger und Kummer gebeugt, hoch oben auf einem blauen Eiskamm traf, nach Norden ausspähend.

Ein Zittern ging durch Syver, wie er nun die Hand über die Augen hielt und den Schattenriß anstarrte, den er die ganze Nacht hindurch schimmern gesehen hatte.

Dieser Schatten war immer näher gekommen. Er war nun fast doppelt so groß. Und er glich jetzt keiner Fiebervision mehr.

Es war die »Celesta«, die auf den Eisberg zugetrieben kam. Und auf der Back dieses guten alten, verhaßten und verachteten, aber doch so lieben Schiffes unterschied Syver ganz deutlich einen kleinen Burschen, der ratlos auf und abging, aus dem Fuße gefolgt von einem zottigen, vierbeinigen Wesen, das ab und zu aufsprang und seine Vorderpfoten um den Hals seines jungen Herrn legte.

Syver war ein einfacher, gerader Kerl, der die Schickungen des Lebens immer so hinnahm, wie sie eben kamen. Aber nun beugte er das Knie und murmelte etwas ihm selbst Unverständliches, indes die Sonne immer höher und höher über der Davisstraße aufstieg und Leben, Glauben und Zuversicht um sich verbreitete.

*

Als Syver die Jungen weckte, war irgend etwas in seiner Stimme, das ihre Gesichter aufleuchten ließ.

»Kommt mit, Jungs, ich will euch etwas Merkwürdiges zeigen.«

Es war das reine Wunder, daß die Schneehütte nicht einfiel, als sich die Jungen auf allen Vieren aneinander vorbei durch die enge Türöffnung drängten. Syver nickte jedem, der herauskam, mit einem munteren Augenblinzeln zu.

»Mir nach,« sagte er nur und begann zur Hochfläche hinaufzuklettern. Und die Jungs hintendrein, im Gänsemarsch.

»Legt die Jacken ab,« sagte Syver, als sie oben standen, »und wedelt damit, so lange ihr nur könnt!«

Die Jungs sahen etwas verdutzt drein. Aber plötzlich brüllte Hjalmar Hurra, daß es dröhnte, und wies nordwärts. Die anderen blickten hin. Dort, kaum hundert Meter entfernt, kam die »Celesta« auf sie zugetrieben, alt und häßlich und anscheinend dem Sinken nahe; aber nie ist wohl eine Schute so stolz und fröhlich geradewegs in fünf Menschenherzen hineingesegelt, als »Grönlands Schrecken« an diesem milden strahlenden Julimorgen.

Es dauerte nicht viele Minuten, und Angusuak hatte seine Kameraden auf dem Eisberg entdeckt. Sofort fing er an wie ein Wahnsinniger zu winken, während Tungujuluk ganz toll um ihn herumsprang, als hätte auch er verstanden, was vorging; und das hatte er auch sicherlich.

Vor Spannung zitternd sahen die Leute auf dem Eisberg, wie Angusuak für einen Augenblick verschwand, und dann, seinen Kajak schleppend, wieder zurückkehrte. Sie sahen ihn mit ein paar Fangleinen hantieren, die er an den beiden Enden des Kajak befestigte. Dann verschwand er wieder, und diesmal blieb er mehrere Minuten weg. Als er wieder heraufkam, war er schwer mit Paketen beladen.

»Hurra!« brüllten die Jungs und glaubten schon das Essen zu riechen, »hoch Angusuak!«

Und mit Erik an der Spitze kletterten sie alle die Rinne hinunter, so rasch als es nur gehen wollte, um Angusuak unten am Strand zu empfangen, der niedrigen Eiskante, an der sie selbst vor vierzig Stunden in so wunderbarer Weise gelandet waren. Es verging eine gute Weile, und kein Angusuak ließ sich sehen.

»Alles nur mit der Ruhe!« sagte Syver, als er sah, daß die Kameraden ungeduldig zu werden begannen. »Er muß doch erst den Landungsplatz finden.«

classtests.com

Und kaum hatte Syver das gesagt, tauchte auch schon der Kajak auf. Mit einigen wenigen raschen Paddelschlägen legte Angusuak an der Eiskante an.

Angusuak weinte strömende Tränen, aber lachte dabei zugleich über das ganze Gesicht. Er konnte kein Wort hervorbringen; er wackelte nur immerzu mit dem Kopfe. Dann wischte er sich die Tränen mit dem Anarakärmel ab, beugte sich über das Kajakloch und zog rasch ein Paket nach dem anderen heraus, zum Schluß einen großen Kaffeekessel.

»Hast du auch Tabak mitgebracht?« fragte Syver, und seine Stimme zitterte.

»Ja, ja, ja, Itordleq (allerältester Mann),« antwortete Angusuak, »Masse Dobba und Ikitsisit! Angusuak denken an alles!«

Stolz reichte er Syver eine Rolle Kautabak und ein Päckchen Zündhölzer.

Syver strahlte und begann sofort eine lustige Melodie zu pfeifen.

Die anderen hatten sich, ohne ein Wort zu verlieren, auf die Eßpakete gestürzt und saßen nun schon vertieft in die Mahlzeit da, stumm wie fressende Raubtiere. Nur ab und zu hörte man ein leises Knurren der Wonne und Glückseligkeit.

Neunzehntes Kapitel. Mit dem treibenden Eisberg

Als der erste Hunger gestillt war, und die Gedanken an andere weltliche Dinge zurückzukehren begannen, wurde Angusuak der Mittelpunkt eines Kreuzfeuers von Fragen. Der Eskimojunge beantwortete sie alle besonnen und ruhig. Ab und zu mußte er ja nach den Worten suchen, aber er gab doch immer klaren Bescheid auf alles, was die Kameraden wissen wollten. Ja, ja, die Geister aus dem Haus der Toten hatten ihnen den Sturm und all das Unglück auf den Hals geschickt. Einer von ihnen hatte mit seinen schauerlichen Knochenfingern Angusuaks Arnuaq an sich gerissen, der in seiner Lederhülse einen »Teriak« barg, einen toten Lemming.

»Einen toten Lemming!« lachte Erik, und da fielen ihm gewisse andere Geister ein und all der Aufruhr, den drei Lemminge unter ihnen verursacht hatten. Aber das war jetzt schon lange, lange her.

»Ja, ja,« sagte Angusuak mit Grabesernst, als wenn nichts auf der Welt natürlicher wäre, als tote Lemminge in einem Ledersäckchen um den Hals zu tragen.

Der Sturm war also für Angusuak nicht überraschend gekommen; aber als er merkte, daß die »Celesta« sich von ihren Verankerungen losgerissen hatte, war er sehr traurig. Denn nun wußte er ja, daß sein »Inua«, sein Schutzgeist, ihn zugleich mit dem Amulett verlassen hatte und nun in den Dienst der Geister im Hause der Toten getreten war.

Die erste Nacht war furchtbar gewesen, iikee! Die »Celesta« war im Nebel ganz ins Eis hineingetrieben, das sich auch bald von allen Seiten um die Schute schloß. Die ganze Nacht hatte es geknackt und gekracht, als ob ein Gewitter tobte; und hätte Angusuak nicht Tungujuluk bei sich gehabt, er wäre über Bord gesprungen. Aber Tungujuluk hatte gebellt und war »kisartoq« gewesen und hatte die Zähne gezeigt, und so war es ihm gelungen, die »Tornaqs« die ganze Nacht fernzuhalten. Am nächsten Morgen wurde es etwas besser, weil es hell war und weil es an Bord soviel zu essen gab. Angusuak klopfte sich das Bäuchlein und schmunzelte. Oh, mamarara! Aber gegen Nachmittag war die »Celesta« wieder aus dem Eis getrieben, und nun wußte Angusuak, daß sein letztes Stündlein gekommen war, denn so lange Eis ist, ist Hoffnung. Der Sturm legte sich etwas, aber Angusuak hatte keine Freude daran, denn er merkte, daß das Schiff sich langsam mit Wasser zu füllen begann. Die ganze Nacht hindurch waren er und Tungujuluk auf dem Deck auf- und abgegangen, und die ganze Zeit hatte er Beschwörungen gesprochen, bis ihm die Zunge am Gaumen festklebte. Ja, ja. Aber ganz furchtbar war er erschrocken, als er am Morgen einige Wesen erblickte, die auf der Spitze des Eisberges standen und mit gewaltigen schwarzen Flügeln schlugen. Hu! Tupana tingmiaq! Da hatten ihm die Zähne im Munde aufeinander geschlagen. Uitdlua! Jetzt wußte er, daß die Geister vom Haus der Toten den Umweg über das Eis gemacht hatten, um sich hier unten auf ihn zu stürzen. Aber gerade als er sich darauf gefaßt machte, daß die Geister, die Jsaruktursoak, sich auf ihren schrecklichen Flügeln aufschwingen und auf die Schute zufliegen würden, begann Tungujuluk, der, die Vorderpfoten auf dem Geländer, an seiner Seite stand, sich ganz wunderlich zu gebärden.

»Aber du hast dir doch denken können, daß das wir sind,« sagte Erik mit vollem Munde.

»Nai, nai, Angusuak glauben, ihr sein in Iksitter Pai.«

»Na, aber dann?«

classtests.com

Ja. Tungujuluk hatte sich also so sonderbar aufgeführt, daß Angusuak merkte, drüben auf dem Eisberg müßten Junks Freunde sein, denn wären es Tornaqs gewesen, dann hätte er geknurrt und die Zähne gefletscht.

Und das übrige wußten sie ja alle. Wieder lächelte Angusuak und streichelte Syver die Schultern, wie um sich noch einmal zu vergewissern, daß er seinen eigenen Augen glauben durfte.

»Alter, aller-allerältester Inuk. Ich dich nennen *Tupangersoq*-Inuk, verliebt in Kautabak!« murmelte er und lächelte mit seinen kreideweißen Raubtierzähnen.

*

Jetzt hatte Angusuak alle Hände voll zu tun. Es war klar, daß das Schicksal der »Celesta« besiegelt war. Nun galt es, was von dem Proviant zu retten war, auf den Eisberg hinüberzuschaffen. Sieben, achtmal paddelte Angusuak von und zu dem sinkenden Leichterschiff, und jedesmal brachte er soviel mit, als der Kajak fassen konnte. Das letzte Mal hatte er einige Planken zu einer Art Floß zusammengebunden, das er ins Schlepptau nahm, beladen mit Wolldecken, Kochgeschirr, einem Gewehr, einem Sack Holzkohle – und Tungujuluk! Mit einem gewaltigen Satz sprang der Hund ans Land und riß vor ungebärdiger Wiedersehensfreude die Freunde fast um. Ja, das Leben sah unleugbar jetzt wieder etwas heller aus! Man konnte die Sorgen für ein paar Tage beiseite schieben, denn mit sattem Magen an einem flammenden Feuer hofft es sich leichter als mit nüchternem Magen und eiskalten Füßen. Von der Hochfläche aus verfolgten sie dann Nachmittags die letzten Stunden der »Celesta«, ihren langsamen, aber sicheren Untergang. Das Letzte, was sie von ihr sahen, waren die Maststümpfe; sie ragten aus dem Meer wie drei Seezeichen auf, die man ganz sinnlos dicht nebeneinander ausgesteckt hat. Dann begann sich der Abendnebel auf das Wasser zu senken, die Maststümpfe wurden immer undeutlicher und verschwanden schließlich ganz in den Nebelschwaden. Das Ganze war eigentlich sehr traurig, und Syver murmelte dem verschwindenden Schiff ein »Lebewohl, lebewohl, du alter Kasten!« zu.

Erik stand etwas abseits, und als er schließlich vergebens versuchte, den Nebelvorhang zu durchdringen, um noch einen allerletzten Blick auf »Grönlands Schrecken« zu erhaschen, wurde ihm ganz sonderbar schwer ums Herz.

»Gute Reise, Ane-Marie Tatjana,« flüsterte er leise für sich selbst.

*

Was in den Tagen, die folgten, geschah, ist eine lange Geschichte, denn die Tage waren endlos lang und die Nächte noch endloser. Unerbittlich, von einer Meeresströmung getrieben, die nie ihren Kurs ändert, glitt der Eisberg stetig weiter nach Süden, der Hudson Bai und Labrador zu. Mit jedem Tage wurde die Eisbarriere gegen Westen niedriger und dünner, die Nächte wurden länger und dunkler, die Sonne begann zu wärmen. Und je heller die Sonne strahlte, desto beklommener wurde Syver. Während die Jungen im Sonnenschein herumtollten – denn irgendwie mußten sie sich doch die Zeit vertreiben – ging Syver oft allein auf Kundschaft aus, und stets suchte er den Horizont ab, nicht nur nach Schiffen, sondern noch nach etwas anderem, das vielleicht ebenso wichtig war: nach Wolken! Den Jungen erzählte er nichts davon. Er brachte es nicht übers Herz, ihnen zu sagen, wenn sie so in der Sonne saßen und vor Wohlbehagen schnurrten und das schöne Sommerwetter priesen, daß sie ihren ärgsten Todfeind priesen – die Sonne!

Eines Morgens, er war gerade oben auf dem Plateau gewesen, sagte Syver:

»Wir müssen uns ein neues Lager suchen, Jungs!«

Die Jungs starrten Syver verständnislos an.

»Ja,« fuhr Syver fort, und seine Stimme zitterte, »denn in höchstens einer Stunde wird ein gewaltiger Sturzbach kommen und unser Lager überschwemmen! Der Gletschersee dort oben –«

Syver brauchte nicht mehr zu sagen. Im Nu hatten die Jungs die Lage erfaßt, und sie erbleichten. Aber jetzt war keine Zeit für überflüssige Reden. Es galt, sofort zu handeln, und ohne viel zu fackeln, nahmen alle soviel, als sie nur tragen konnten, Bettzeug, Planken, Kochgefäße, das Gewehr und das bischen Proviant, das noch übrig war. Es war ein trauriger Zug, der sich einige Minuten später die Spalte zum Plateau hinaufschlängelte, voran Syver mit zwei Planken und einer Matratze auf dem Rücken, dann Per Hovde, Hjalmar vom Fuglafjord und Knut mit Brettern, Treibholz und Wolldecken unter den Armen, und zum Schluß Erik und Angusuak, die den Kajak trugen. Zu allerletzt aber kam Tungujuluk. Er sah am kläglichsten von ihnen allen aus, ganz abgemagert, mit hängendem Kopf, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt. Denn niemand hatte die Rationierung so hart und grausam zu spüren bekommen wie er. Er hatte buchstäblich von den Brosamen gelebt, die aus seines Herren Hand für ihn abfielen.

Es wurde ein mühsamer Aufstieg, das Eis war aufgequollen und glatt, denn die ganze Schneeschicht war allmählich weggeschmolzen. Schließlich waren sie am Ziel. Syver hatte schon am Morgen den neuen Lagerplatz ausgesucht, eine kleine Seitenfläche, die etliche Meter höher lag als der Gletscherteich, hier begannen sie sofort unter Angusuaks Leitung, der ein Meister im Errichten von »Jgduvigaq« war, eine neue Hütte zu erbauen; denn glücklicherweise lag ganz in der Nähe ein großer Schneehaufen, den die Sonne noch verschont hatte.

classtests.com

Als sie eine halbe Stunde gearbeitet hatten, setzte sich Knut aus eine der Planken und sagte, jetzt könne er nicht mehr weiter, er sei so müde, so müde.

Syver sah ihn mit forschendem Blick an.

»Jetzt schon müde? Du bist doch gerade erst aufgestanden!«

»Ich kann nicht mehr,« sagte Knut matt.

Den ganzen Tag arbeiteten sie daran, die neue Schneehütte einzurichten. Ab und zu versuchte auch Knut einen kleinen Handgriff, hob ein Brett auf, oder klatschte hier und dort den Schnee zurecht, aber bald setzte er sich wieder nieder und starrte vor sich hin. Erik warf ihm von Zeit zu Zeit einen zornigen Seitenblick zu. Das war keine ordentliche Kameradschaft! Aber er würde es schon früher oder später zu hören Kriegen, der verdrießliche Faulpelz.

Schließlich war die Hütte glücklich fertig. Knut kroch hinein und legte sich schlafen. Nein, danke, er wolle nichts zu essen haben, man solle ihn nur in Frieden lassen.

Als die Burschen etwas später rings um das Feuer vor der Hütte saßen und aßen, ertönte plötzlich ein heftiger Krach, ein Donnern wie von einer ganzen Batterie Kanonen, gefolgt von einem langen, dröhnenden Grollen.

»Jetzt ist der Teich losgegangen,« sagte Syver.

Die Jungs sprangen erschrocken auf und starrten hinunter. Der eisgrüne Gletschersee hatte sich mit einem Mal in einen kochenden, quirlenden, weißschäumenden Hexenkessel verwandelt. Sie konnten deutlich verfolgen, wie er mit jeder Sekunde immer kleiner und kleiner wurde.

»Knut,« brüllte Erik zur Hüttentür hinein, »komm heraus, schau dir das Merkwürdigste an, was du je gesehen hast!«

»Laß mich schlafen,« gab Knut mürrisch zurück.

Als Erik sich umdrehte, war der See verschwunden.

Da, wo er gelegen hatte, war jetzt nur eine Vertiefung, wie eine Riesenschale aus glasgrünem Kristall, mit einer Ausbuchtung am Rande, gerade über ihrem alten Lager.

»Gut, daß wir umgezogen sind,« sagte Hjalmar und starrte mit offenem Mund diese Ausbuchtung an.

»Das kann man wohl sagen,« meinte Syver trocken.

*

Am nächsten Morgen weigerte Knut sich, aufzustehen. Auch Per Hovde sah blaß und elend aus. Er rührte das Frühstück kaum an, und als ihm Syver, um ihn aufzupulvern, eine doppelte Ration Kautabak reichte, wurde er ganz grün im Gesicht, und sagte »Danke nein!«, als ob man ihm Rizinusöl angeboten hätte. Bald darauf kroch er in die Hütte und legte sich auch schlafen.

Syver blieb lange Zeit sitzen und grübelte nach, während er so heftig Tabak kaute, daß seine Kinnbacken wie bei einem Kaninchen auf- und niedergingen, plötzlich sprang er mit einem Ruck auf, ging zur Hüttentür hinein und rief mit Donnerstimme:

»Raus mit euch, alle zwei!«

Die Seekrätze kam sofort herausgekrochen. Etwas später kam auch Knut nach. Er sah wirklich hundeelend aus, mit gelben Wangen und blauschwarzen Ringen um die Augen.

»Laßt euch anschauen, kommt her!« kommandierte Syver.

Knut kam mürrisch und verdrossen heran und stellte sich vor Syver hin.

»Zeig mir deine Zähne!« sagte Syver barsch.

Als Knut seine Zähne entblößte, zuckte Syver zusammen. Das Zahnfleisch des Zungen war blauviolett und mit großen Pusteln bedeckt. Es sah scheußlich aus. Syver untersuchte auch die Zähne. Ein paar hatten sich zu lockern begonnen und wackelten. Ganz so schlimm stand es mit Per Hovde nicht; aber auch sein Gaumen zeigte eine bläuliche Färbung.

Syver sah düster aus. Er ging auf den Kajak zu, nahm die Fangleine heraus und zerschnitt sie in drei Teile. Einen behielt er selbst, die beiden anderen gab er Hjalmar und Erik, die ihn verblüfft und verständnislos anstarrten.

»Seht her, Jungs,« sagte Syver mit zitternder Stimme, »und hört gut, was ich euch sage, denn es ist mir heiliger Ernst, wenn Per oder Knut den leisesten Versuch machen sollten, wieder in die Hütte hineinzugehen, dann schmiert ihnen eins mit dem Tau. Tut ihr das nicht, dann prügle ich euch durch, so wahr ich Syver heiße.«

»Mein Gott!« murmelte Erik. »Jetzt ist er aber lichterloh verrückt geworden!«

classtests.com

Syver wandte sich wieder Knut und der Seekrätze zu. Er schwang das Tau gerade über ihren Köpfen in der Lust und rief:

»Lauft!«

»Ich bin so schwach,« stammelte Knut, »ich kann mich nicht rühren.«

»Lauft! Sonst klatscht es!«

Knut und Per setzten sich langsam in Bewegung.

»Schneller!« rief Syver und schwang drohend das Tauende.

Die beiden beschleunigten den Schritt. Und Syver lief ihnen dicht auf den Fersen hinterdrein.

Zwanzigstes Kapitel. Sterz-Ulrich verliert seinen Spitznamen

Drei volle Tage stampfte die »Seeschwalbe« durch die erregte See; aber obwohl die Maschine mit Volldampf ging, trieb das Schiff immer weiter und weiter nach Süden, so heftig war der Orkan. Drei volle Tage verließ Schiffer Rise die Kommandobrücke nicht. Nur ganz selten einmal legte er sich auf das Sofa in der Navigationskajüte, um für ein paar Minuten die Augen zu schließen. Dann goß er eine Tasse schwarzen Kaffee hinunter und ging wieder hinaus. Ein solches Unwetter wie dieses erinnerte er sich nicht, je erlebt zu haben. Die ganze Davisstraße war ein einziger tosender Wirbel. Das schäumte, heulte und warf so hohe Wellen auf, daß es einem beinahe schwindelte, wenn das Schiff auf ihren Rücken gehoben wurde, und daß es einem schwarz vor den Augen wurde, wenn es wieder in das Wellental hinabstürzte. Nicht nur Schiffer Rise kam in diesen furchtbaren Tagen nicht aus den Kleidern. Die ganze Mannschaft war ununterbrochen tätig: denn unablässig schlugen die Sturzseen über das Verdeck und rissen alles mit, was ihnen in den Weg kam. Der Verschlag zum Beködern der Angeln, die Waschzuber und die Abschuppbänke flogen schon am ersten Sturmtag über Bord. Glücklicherweise war es den Fischern gelungen, die Netze und die Leinenbojen rechtzeitig in der Achterkajüte zu bergen. Schlimmer stand es mit den Luken. Dreimal wäre die Großluke fast von den herabstürzenden Wassermassen zerschmettert worden, und jedesmal mußte sich die ganze Mannschaft gegen die Windstöße und die hereinschlagenden Wellen durcharbeiten, um die Luke mit Draht, Planken oder was sonst gerade zur Hand war, wieder abzudichten und zu verschließen.

Bei dieser Arbeit geschah es, am dritten Sturmtag, daß Bootsmann Vik von einer Sturzsee über Bord gespült wurde.

Das Ganze war das Werk eines Augenblickes. Das Wasser wälzte sich in einem grünweißen Strom vom Steuerbord herein, und der Bootsmann war verschwunden. Sterz-Ulrich, der neben ihm gestanden hatte, konnte sich noch am Lukenrand festhalten; Simen dagegen wurde so heftig gegen die Kante geschleudert, daß er sich den Arm brach und ohnmächtig wurde. Aber er erlangte bald wieder das Bewußtsein und konnte noch in die Kombüse taumeln, wo der Koch sich mit zitternden Knien an seinen Herd festklammerte. Von der Brücke aus hatte Schiffer Rise gesehen, was vorging und augenblicklich die Maschine gestoppt. Alles übrige entwickelte sich mit rasender Geschwindigkeit. Sterz-Ulrich schoß wie ein Pfeil in die Werkzeugkammer. Im nächsten Augenblick kam er wieder heraus. Er schwang eine Taurolle über dem Kopfe und brüllte: »Zu Hilfe, zu Hilfe!« Dann lief er wieder nach hinten, mit ihm die ganze Besatzung, die entsetzt ins Meer starrte. Das Tosen des Sturms war so heftig, daß man unmöglich hören konnte, ob Vik rief; aber glücklicherweise erblickte ihn einer der Fischer bald. Etwa zwanzig, dreißig Meter weit weg lag er im Wasser und versuchte gegen die Wellen anzukommen. Sterz-Ulrich hatte unterdessen schon das eine Ende des Taus um den Leib gebunden. Nun drückte er die Taurolle seinen verwirrten Kameraden in die Hand und sprang über Bord.

Die Jungs wußten nicht, was sie glauben sollten, so verblüfft waren sie; aber jetzt war keine Zeit zum Nachdenken; Sterz-Ulrich schwamm schon in vollen Zügen auf den Bootsmann zu. Sie sahen, wie er den Wellenberg hinaufgetragen wurde, zu dem Schaumkamm dort oben und dann in einem stäubenden Wirbel von Wasserrauch verschwand. Bald darauf strammte sich die Leine, und die Burschen ließen die letzten Meter des Taus zwischen den Händen durchgleiten. Da sahen sie unten im Wellental Sterz-Ulrich; er hatte den Bootsmann erreicht. Langsam und vorsichtig zogen sie das Tau wieder an, Zoll für Zoll, damit es nicht wie ein Bindfaden entzweigerissen wurde. Das dauerte eine gute Weile. Unterdessen schlugen mehrere Sturzwellen über das Verdeck, glücklicherweise, ohne das Heck zu erreichen, wo die Leute standen. Das schwerste Stück Arbeit war, Ulrich und den Bootsmann über das Geländer hereinzuziehen; schließlich gelang es mit Hilfe von zwei Enterhaken, mit denen man nach ihren Jackenkragen angelte. Zitternd vor Kälte und halb ohnmächtig vor Ermattung, wankten der Bootsmann und Sterz-Ulrich in die Kajüte hinunter, wo Salve Karolus Berg, leichenblaß und bebend, jedem ein volles Bierglas mit Kognak und Kampfertropfen hinstreckte.

classtests.com

Das Ganze hatte kaum fünf, sechs Minuten gedauert. Aber fortan gab es niemanden an Bord, der noch das Wort Sterz-Ulrich aussprach. Jetzt hieß er Ulrich Ryvingen. Und wenn jemand sich unterstanden hätte, den alten Spitznamen anzuwenden, er wäre von all den anderen tüchtig verdroschen worden.

*

Am Abend desselben Tages legte sich der Sturm beinahe ebenso rasch, als er sich erhoben hatte. Am Morgen darauf war prächtiges Wetter, strahlender Sonnenschein und tiefblaues Meer. Mit voller Fahrt war die »Seeschwalbe« nun schon ein gutes Stück näher zur Cumberlandküste gekommen. Der Bootsmann hatte die Wache auf der Brücke übernommen, denn Schiffer Rise hatte alle Hände voll damit zu tun, Simen zu kurieren, der bewußtlos unten in der Ruff lag, mit einem geschienten Arm und hohem Fieber. Der Anprall gegen die eiserne Kante war wohl heftiger gewesen, als zuerst den Anschein hatte. Der Koch, der ja selbst einmal eine schwere Gehirnerschütterung gehabt hatte, meinte, daß Simen sich nie mehr davon erholen würde. Der Schiffer ersuchte ihn, den Mund zu halten und schickte ihn hinauf in die Kombüse. Aber ehe man sichs versah, war er schon wieder unten, um zu helfen und gute Ratschläge zu geben. Jedesmal wurde der Schiffer immer ärgerlicher, bis er schließlich Salve Karolus Berg beim Kragen packte und ihn hinauswarf. Es gab ja schon Unglück genug, man brauchte sich doch nicht tot reden zu lassen.

Ja, Schiffer Rise hatte an vieles zu denken, so vieles, daß er am liebsten überhaupt nichts gedacht hätte, wenn er es nur hätte lassen können. Am meisten war Knut in seinen Gedanken, und Erik, diese beiden, für die er die größte Verantwortung hatte. Wie er so vormittags dasaß, und gegen den Schlaf und die Müdigkeit ankämpfte, da jagten die unheimlichsten Bilder ihm durch den Kopf, und wieder und wieder murmelte er zu sich selbst: »Gott gebe, daß niemand an Bord war, als der Sturm losbrach!« Denn das wußte er: keine Macht auf Erden hätte bei dem schauerlichen, drei Tage währenden Orkan, den sie nun hinter sich hatten, die Verankerungen der »Celesta« retten können.

*

Gerade vor dem Einlauf zum Tinikdjuarbingsund, den die »Seeschwalbe« am nächsten Morgen erreichte, erblickte Bootsmann Vik durch das Fernrohr eine Schute, die ganz still an der Eiskante lag. Ulrich Ryvingen, der die Steuerwache hatte, meinte den »Robbenkönig« zu erkennen, und da sie über diese Sache nicht einig werden konnten, nahm Vik einfach Kurs auf das Fahrzeug, um so den Streit zu schlichten. Es war tatsächlich der »Robbenkönig«.

Sivert Hovde hatte eben einen mächtigen Furchenwal geschossen, und die Mannschaft war gerade dabei, ihn abzustreifen, als die »Seeschwalbe« neben ihnen auftauchte. Das Meer war so spiegelglatt, daß die beiden Schiffe ruhig nebeneinander liegen konnten, und Sivert Hovde benützte die Gelegenheit, an Lord der »Seeschwalbe« zu gehen, um seine alten Freunde zu begrüßen.

Schiffer Rise war eben aus den Federn gekrochen, und noch gar nicht angekleidet, als Sivert Hovde, breit, lärmend und munter in die Kajüte trat. Die zwei alten Freunde und Bootsmann Vik setzten sich an den runden Tisch, und wie man sich denken kann, schüttete Erik Rise Sivert sofort sein ängstliches Herz aus.

Sivert Hovde ließ das Kognakglas vor Schrecken sinken.

»In der Exeter Bai?« stammelte er. »Lag die »Celesta« dort?«

»Lag?«

Schiffer Riese war aufgesprungen und starrte Sivert Hovde leichenblaß an.

»Ja, lieber Erik, wir waren ja gestern dort. Und da war keine Menschenseele zu sehen. Ich wollte nämlich für eine Zeitlang dort Station machen, aber die Eisverhältnisse schienen mir nicht recht geheuer.«

»Bist du an Land gegangen?« fragte Rise und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Ja, gewiß sind wir ans Land gegangen! Da war keine Menschenseele!«

*

Eine halbe Stunde später gingen die »Seeschwalbe« und der »Robbenkönig« mit Volldampf der kanadischen Küste entlang. Der abgeschossene Wal, ein gewaltiger Kerl, blieb liegen und schwamm mit seinem weißen, geriefelten, von Gasen aufgeblasenen Bauch auf den Wellen.

Von der Antenne des »Robbenkönigs« funkte eine kurze, mahnende, beinahe befehlende Botschaft über das Meer. Wieder und wieder, den ganzen Vormittag: Sivert Hovde bat telegraphisch das dänische Wachtschiff, den »Grönländischen Adler« (Herrgott, wie hatte ihn der Aufpasser schon geärgert!) um Unterstützung.

classtests.com

Einundzwanzigstes Kapitel. Sivert Hovde vom »Robbenkönig«

»So, jetzt könnt ihr euch ein bischen ausruhen,« sagte Syver und setzte sich nieder. Er war so atemlos, daß ihm die Rippen wehtaten.

Knut und die Seekrätze warfen sich ganz erschöpft in den Schnee und fingen vor Mattigkeit und Wut zu schluchzen an. Drei Tage hatte Syver jetzt in seiner Tollheit beharrt. Und keiner der beiden hatte die Kraft aufgebracht, sich zu widersetzen. Es waren drei entsetzliche Tage gewesen, und in den Augen der beiden loderte wilder Haß, wenn sie scheu, wie dressierte Tiger, zu ihrem geistesgestörten Herrn hinüberschielten.

Wenn ich nur wieder zu Kräften komme, dachte Knut mit klappernden Zähnen, dann bringe ich ihn um! Aber Per Hovde war schon eingeschlummert. Hjalmar vom Fuglafjord, der an der Hüttentüre Wache hielt, holte eine Wolldecke und breitete sie über ihn.

»Laß mal deine Zähne ansehen, Knut,« sagte Syver, als er wieder etwas zu Atem gekommen war.

Knut erhob sich widerwillig und zeigte sein Gebiß. Er sah aus, als wollte er es am liebsten in Syvers graue, eingefallene Wangen schlagen.

»Das ist gut,« murmelte Syver. Das Zahnfleisch des Jungen begann wieder seine natürliche Farbe anzunehmen, und die Pusteln sahen nicht mehr so bösartig aus.

»Fühlst du dich besser?« fragte Syver.

Knut schnitt eine Grimasse, und ein wilder Ausdruck trat in seine Augen.

»In der Stimmung nicht!« sagte er kurz und knirschte mit den Zähnen.

»Ach, das kommt schon, wenn du erst wieder gesund bist,« meinte Syver und zündete sich seine Pfeife an.

Syver war ein wunderlicher Kauz. Nun hatte er drei Tage lang mit der Peitsche in der Hand die zwei unglücklichen Jungen gezwungen, wie Zirkuspferde auf dem kleinen Plateau herumzulaufen, aber noch hatte er ihnen nicht gesagt, daß er es des Skorbuts, dieser heimtückischen, furchtbaren Krankheit wegen tat, die dem Eis und der Einsamkeit angehört und so leicht zum Tode führt, wenn der davon Befallene dem Bedürfnis einzuschlummern, nachgibt.

Der Proviant, den Angusuak von der »Celesta« herüber gerettet hatte, bestand nur aus Salzfleisch, geräuchertem Heilbutt, getrocknetem Lachs und einem Sack mit steinhartem Schiffszwieback. Es war unmöglich gewesen, in den Raum hinunterzugelangen, wo die Kartoffeln, die Erbsen und die Kondensmilch lagen.

Syver hatte darum schon von Anfang an befürchtet, daß der Skorbut seinen unheimlichen Einzug auf den Eisberg halten würde; und als es so kam, wußte er, daß vorläufig nur eines zu tun war, die beiden Erkrankten, sich selbst und die drei anderen Jungen vom Morgen bis zum Abend in Bewegung zu erhalten. Das hatte er so unbarmherzig und streng durchgeführt, wie es nur der kann, der von unzähligen Aufenthalten in der Eisregion die Schrecken des Skorbut kennt. Aber er verriet den andern nichts. Die Wut hilft dem Menschen, sich kräftig zu erhalten, meinte Syver.

Der einzige unter ihnen, der die Krankheit sofort richtig erkannt hatte, war Angusuak. Er kannte diese »Napaut« von früher her, waren doch Vater und Mutter eines Winters daran gestorben, als das Eis sich nicht legen wollte und Hungersnot in der Kolonie ausbrach, weil der Robbenfang fehl schlug.

Zusammen mit Syver ging er beständig herum und spähte, ob nicht vielleicht ein Seehund oder Delphin auf die Eiskante kriechen würde, um sich zu sonnen. Aber noch hatten sie kein lebendes Wesen auf dieser öden kalten Insel erblickt. Einige Alken und Möwen waren wohl über dem Eisberg dahingeflogen, man hatte ihnen jedoch nicht nahe genug kommen können. Ein paar Mal hatten sie daneben geschossen, Syver und Hjalmar, und jetzt hatten sie nur noch ein paar Patronen übrig.

Knut und Erik hatten übrigens am vorigen Abend einen hitzigen Streit gehabt, wer die Schuld an diesem Patronenmangel trug. Die Ursache war diese törichte Scheibenschießerei, die sie im Frühsommer, in der Exeter Bucht ohne jeden vernünftigen Zweck betrieben hatten.

»Aber du warst ja ganz versessen darauf,« sagte Knut, »und hättest du nicht anfangs soviele Fehlschüsse gemacht, dann hätten wir noch heute genug Patronen!«

»Du warst gerade so ungeschickt,« meinte Erik.

So gab ein Wort das andere, und plötzlich lagen sich die Jungen in den Haaren.

Syver saß daneben und schmunzelte ganz vergnügt in sich hinein. Das paßte ihm vortrefflich in den Kram, daß die Jungen sich gegenseitig bei Kräften erhielten.

classtests.com

Gestern früh hatte Syver Angusuak beiseite genommen und ein langes, ernstes Gespräch mit ihm gehabt.

»Wir werden Tungujuluk heute abend erschießen müssen,« hatte Syver schließlich gesagt, »er ist ja ohnehin halb verhungert, und sein Blut kann die Jungen retten.«

Angusuak hatte Tränen vergossen, aber er mußte einsehen, daß es aussichtslos war, für Tungujuluk um Gnade zu bitten. Als letzten Ausweg hatte er sich die Erlaubnis erbeten, mit seinem Kajak zu versuchen, ein paar Inselchen zu erreichen, in deren Nähe sie gekommen waren. Da die See spiegelglatt war, hatte Syver dem kleinen Eskimo diese Bitte nicht abschlagen wollen. Mit Eriks Hilfe hatte Angusuak also den Kajak zur Eiskante hinuntergetragen und sich auf den Weg gemacht.

*

Syver wollte eben den Jungen wieder ein bißchen Bewegung machen, als Angusuak und Erik, den Kajak tragend, zurückkamen. Syver sah sofort, daß sie irgendeine freudige Nachricht zu erzählen hatten.

Mit einem seligen Lächeln holte Angusuak seinen Fang aus dem Kajakloch. Zuerst ein Schock große Eidervogeleier und zwei Büschel kleine langhalsige, flaumige junge Fischenten. Und zum Schluß das Köstlichste von allem: ein Tuch, vollgestopft mit frischen, grünen, duftenden Küchenkräutern.

Knut riß die Augen auf.

»Wir werden doch nicht Gras fressen?«

»Und ob wir das werden!« sagte Syver, und das Herz hüpfte ihm in der Brust, vor lauter Freude und Dankbarkeit. »Für dieses Gras hier gäbe ich gern tausend Taler!«

Ein paar Minuten später hing ein Kessel über dem Feuer, bis zum Rande gefüllt mit diesen lebenspendenden grünen Kräutern, die Angusuak, der kleine Hexenmeister, mit dem wunderbar scharfen Instinkt des Naturkindes in den Felsspalten der öden, wüsten Inseln gesammelt hatte. Bald brodelte diese merkwürdige Suppe lustig im Topfe, während Per und Knut und übrigens auch Erik zusahen, ohne das Allergeringste von der Sache zu begreifen. Knut hatte einmal von einem großen König gelesen, der glaubte, er sei ein Ziegenbock; der war sein ganzes Leben lang auf allen Vieren gekrochen und hatte Gras gefressen. Nun war es ihm klar, daß wirklich der letzte Funke menschlicher Vernunft in Syvers Kopf erloschen sein mußte, wie er da, über den Kessel gebeugt stand und die Grassuppe mit einem so seligen Lächeln kostete, als wenn es das schmackhafteste Gericht auf Erden wäre.

»Da könnte man ja gleich Brennesseln fressen,« flüsterte Knut der Seekrätze zu. Aber Per fühlte sich zu matt, um zu antworten. Mit ihm stand es schlimmer als mit Knut. Am Morgen waren ihm zwei Backenzähne aus dem Munde gefallen, ganz von selber, obwohl sie blendend weiß waren wie Elfenbein und nicht das kleinste Loch hatten. Und sein Gaumen war so blau, daß es aussah, als hätte er Heidelbeeren gegessen, meinte Erik und schüttelte sich.

Es dauerte nicht lange, so war die Küchenkräutersuppe fertig, und Syver befahl seinen zwei Patienten, den Topf sofort auszutrinken. Beide schnitten die furchtbarsten Gesichter, aber das nützte ihnen gar nichts. Mit zusammengekniffenen Augen mußten sie jeder seine fünf Tassen glühendheiße Grassuppe hinunterschlucken.

»Ja, glaubt der denn, wir sind Kälber?« murrte Knut. Aber um keinen Preis der Welt hätte er das laut zu sagen gewagt. Denn verrückte Menschen sind gefährlich, das weiß man ja.

»Jetzt hinein mit euch in die Hütte! Legt euch schlafen!« kommandierte Syver, als die Jungen mit ihrer seltsamen Mahlzeit fertig waren.

Per und Knut trauten zuerst ihren eigenen Ohren nicht. Dann aber krochen sie flugs in die Schneehütte und da schliefen sie sofort ein.

Syver war eben dabei, eine neue seltsame Suppe zusammenzubrauen, diesmal aus Eidervogeleiern und Speckschwarten. Da fuhr Angusuak, der mit Tungujuluks Kopf im Schoße ein wenig geschlummert hatte, empor und horchte. Dann sprang er auf und rief strahlend:

»Aje! Aje! Syver! Atango! Horch! Dak-dik! Dik-dak! Umiaetiaq kommt! Ladla, ladla, hurra!«

Syver hätte in seiner Verblüffung beinahe den Kessel umgeworfen; er rettete ihn gerade noch im letzten Augenblick. Dann lauschte er angestrengt; aber er konnte keinen anderen Laut auffangen, als das Rieseln des Gletscherwassers über die blanken, blaugrünen Scharten des Eisbergs, diesen furchtbaren Laut, den er den ganzen Tag im Ohre hatte und der als Alpdruck in seinen nächtlichen Träumen spukte. Angusuak eilte jedoch schon in vollen Sprüngen hinauf, einer kleinen Aussichtsplattform zu, die sie hoch oben in der Eiswand ausgehauen hatten. Auf seinen weichen Kamikken flog er leicht wie ein Eisbärenjunges über das glatte Eis.

»Paß auf den Topf auf!« rief Syver Erik zu. »Und laß ihn ja nicht überkochen!«

classtests.com

Mit pochendem Herzen kletterte Syver den Eishang hinauf. Und Erik hinterdrein mit dem Topf in der Hand, dicht hinter ihm Hjalmar vom Fuglafjord.

»Siehst du was, Angusuak?« keuchte Syver, als er endlich den Aussichtsplatz erreicht hatte.

Angusuak packte Syver beim Arm und deutete nach Norden, während seine kohlschwarzen Augen vor Freude und Erregung funkelten.

»Awa, Ua! Große Schiff kommen! Ilaaa? Haben ich nicht recht gehabt? Ha!«

Syver strich sich über die Stirn und lächelte ganz verwirrt. Dort oben, einige wenige Viertelmeilen entfernt, kam ein Schiff in voller Fahrt auf den Eisberg zugeschossen.

Syver mußte sich einmal ums andere die Augen wischen, um das Schiff recht zu erkennen. Bald sah er, wer das war; denn in den Augen des Seebären sind die Schiffe untereinander ebenso verschieden wie die Menschen. Er unterschied die Tonne am Mast, und erkannte die Propellerschläge des Motors. Da war kein Zweifel möglich. Es war der »Robbenkönig«, der auf sie zukam.

Erst jetzt entdeckte Syver, daß Erik neben ihm stand, selig lächelnd, mit den Händen die Henkel des dampfenden Suppentopfs umklammernd.

Syver legte den Arm um Eriks Schultern und sagte mit wunderlich unklarer Stimme:

»Weißt du, wer da herankommt, Erik? Das ist Sivert Hovde, der dir für das danken will, was dein Vater einmal für ihn getan hat.«

Erik vermochte nicht zu antworten. Die Kehle schnürte sich ihm zusammen, und plötzlich ließ er den Suppentopf los, so daß sein köstlicher, unersetzlicher Inhalt sich in einem rauchenden, kleinen Strom über das Eis ergoß.

»Du Taps,« sagte Syver, aber er mußte dabei lächeln. Und nun ging es im vollen Lauf zum Lager hinunter und weiter hinab mit dem Kajak zur Eiskante. Einige wenige Augenblicke später paddelte Angusuak so hurtig davon, als seine Kräfte den Kajak gegen die starke Strömung vorwärts treiben konnten. Es galt ja den »Robbenkönig« rechtzeitig zu erreichen, um die furchtbare Möglichkeit zu verhüten, daß das Schiff vorbeifuhr, ohne daß die Mannschaft die Schiffbrüchigen erblickte.

*

Es war eine Stunde später, unten in der traulichen Kajüte des »Robbenkönigs«. In Wolldecken eingewickelt, mit einer mächtigen Schüssel Dorschleber vor sich saßen Per Hovde und Knut Rise und schaufelten ein, als wüßten sie, daß die Lebensgeister selbst aus diesem köstlich duftenden Gericht dampften. Auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches saßen Hjalmar vom Fuglafjord und Christian Frederik mit dem Zunamen Angusuak, was »mutiges kleines Kerlchen« bedeutet. Und diesen Namen würde ihm nie jemand streitig machen. Sie starrten beide ganz verhungert auf die Leberschüssel und stöhnten schmerzlich, weil sie noch eine Weile warten mußten, bis das eigentliche Mittagessen aufgetragen wurde.

Auf dem Hochsitz am Ende der Tafel jedoch saßen Syver und Sivert Hovde, jeder mit einem rauchenden Glas Toddy vor sich. Sivert Hovde war ein stattlicher, starkgliedriger Mann, ein wahrer Hüne, wettergebräunt, kupferrot und blauäugig mit buschigen Augenbrauen und breiten großen Zähnen, die wie eine weiße Brandung aus dem braunen krausen Bart leuchteten.

Und mitten zwischen Syver und Sivert saß Erik Höienhall, ganz geduckt vor Befangenheit, aber bebend vor Glück. Wenn er träumte, so dachte er immer wieder und wieder, dann wollte er nie mehr im Leben aufwachen. Aber wenn es wahr war, das Ganze, dann hatte er nie im Leben einen herrlicheren Tag gehabt und würde ihn wohl auch nie haben! Am liebsten wäre er aufgestanden und hätte hurra gebrüllt, nur um seinem Glück Luft zu machen; aber das traute er sich nicht.

Jetzt erhob sich Sivert Hovde, schlug an sein Toddyglas und hielt eine Rede. Sie war gar nicht so lange, doch Erik weiß kein Wort mehr davon, denn Sivert begann sofort von Eriks Vater und seinem heldenmütigen Tod vor fünfzehn Jahren dort unten im Stillen Ozean zu sprechen.

Erik war ja im Laufe dieses Sommers recht abgebrüht worden, und er versuchte sich tapfer zu halten, aber es half nichts, die Rührung übermannte ihn. Zuerst versuchte er die Zähne aufeinanderzubeißen, dann begann er für sich auf eskimoisch bis zwanzig zu zählen – das hatte er von Angusuak gelernt: Atausek, mardluk, pengasut, sisamat, tatdlemat, arfineq, arfineq mardluk, arfineq pingasut, arfineq sisamet – – und so hätte er beinahe den Schluß von Siverts Rede überhört:

»Und nun, Erik, – ja, nun ist eigentlich nichts anderes zu sagen, als daß das Schicksal in ganz wunderbarer weise Sivert Hovde Gelegenheit gegeben hat, Thorbjörn Höienhall für das zu danken, wofür er ihm selbst leider Gottes nicht

classtests.com

danken konnte, indem ich dir nämlich sage, Erik, daß du selbstverständlich fortan bei mir dein Heim hast, in dem Hause, das ich nach deinem Vater benannt habe, Villa Höienhall am Borgundweg! Es ist ein ganz nettes Häuschen, danach kannst du Knut fragen. Nicht wahr, Knut?«

Knut nickte begeistert, denn er konnte nicht antworten, weil er den Mund ganz voll Leber hatte.

»Nur ein paar Steinwürfe von dort wohnt Knut selbst,« fuhr Sivert Hovde fort, »so daß du nicht einsam sein wirst, wenn du dich vielleicht davor fürchtest! Ja, mehr ist nicht zu sagen! Aber von Dank will ich nichts hören, denn da ist nichts zu danken, daß du's nur weißt, und ihr anderen auch! Also sei mir herzlich willkommen, Erik!«

Erik konnte nichts anderes tun als aufstehen und eine Verbeugung machen. Er war nicht imstande ein Wort herauszubringen, aber als Sivert Hovde ihm seine braungebrannte Hand reichte, ergriff er sie mit beiden Händen und schüttelte sie so, wie er noch nie gewagt hatte, eine Hand zu schütteln. Im selben Augenblick kam der Koch, um den Tisch zu decken, und das war ein wahres Glück, meinten sie alle, Erik nicht zum geringsten, denn richtige Seeleute mögen nun einmal zuviel Rührung und Feierlichkeit und all solche Flausen nicht.

Als sie fertig gegessen hatten, da konnte keiner der Jungen sich mehr aufrecht halten; sie sanken wie erschlagen in ihre Kojen. Nur Angusuak zog es vor, auf dem Verdeck zu liegen, und da schlummerte er ganz selig ein, den Kopf an Tungujuluks Hals geschmiegt.

Syver und Sivert Hovde blieben die ganze Nacht auf der Brücke, während der »Robbenkönig« mit zwölf Meilen Geschwindigkeit nordwärts dem Eisgürtel entlang fuhr. Gegen Mitternacht kam eine drahtlose Meldung vom Schiffer Rise durch die Radiostation des »Grönländischen Adlers«, die die Position der zwei Schiffe mitteilte, und gegen sieben Uhr am nächsten Morgen hatte der »Robbenkönig« sie erreicht. Die drei Schiffe grüßten einander mit durchdringendem Sirenengeheul, das beinahe kein Ende nehmen wollte. Schon beim ersten Pfiff waren Angusuak und Tungujuluk auf den Beinen.

»Aje, aje!« kreischte Angusuak ganz toll vor Freude und lief von Koje zu Koje, um seine Kameraden zu wecken. »Ladla, ladla! – hurra!«

Die Jungen sprangen auf, als wäre Feuer an Bord, und eilten auf das Verdeck, Knut an der Spitze, gesünder denn je, denn diese schrillen, herrlichen, ohrenbetäubenden Sirenenpfiffe, die die Luft erfüllten, hatten augenblicklich alle Krankheit und Müdigkeit und Verdrießlichkeit verjagt!

Und da, knapp daneben auf der Backbordseite lag die »Seeschwalbe« – und dort, knapp daneben auf der Steuerbordseite lag der »Grönländische Adler«, Morgentau auf Takelwerk und Antennen! Ein paar Minuten später lagen die drei Schiffe so eng beieinander wie zusammengewachsene Drillinge. Schiffer Rise sprang an Bord des »Robbenkönigs«, hinter ihm seine Leute, Bootsmann Vik, Ulrich Ryvingen, Simen mit dem Arm und dem Kopf in der Binde, Myklegard, Breil, die übrigen Fischer und zum Schluß Salve Karolus Berg mit einem strahlenden Lächeln, dem ersten Lächeln, das er über die Davisstraße hatte leuchten lassen! Nun gab es allgemeine Begrüßungsszenen und Händedrücken und Freudengeschrei. Tungujuluk sauste mitten in den Wirrwarr aus zwei Beinen, die Zunge hing ihm weit aus dem Rachen und seine Vorderpfoten klatschten von einer Schulter auf die andere – niemand entging dieser herzlichen Begrüßung; Salve Karolus Berg wäre fast vor Schrecken umgesunken, als er sich plötzlich von dem Raubtier umarmt fühlte und den heißen Hauch in seinen Nasenlöchern spürte.

»Arssua! Arssua! Nungo, Tungujuluk!« schrie Angusuak, ganz beschämt für den Hund; aber es half nicht das geringste. Tungujuluk verlangte voll und ganz an dem allgemeinen Jubel teilzunehmen!

»Na Jungs, ihr habt ja 'nen schönen Zirkus hier veranstaltet!«

Knut und Erik, die mitten in dem Wirbel waren, drehten sich verblüfft um – ja, diese Stimme hätten sie unter tausenden erkannt! Drüben auf dem Geländer des »Grönländischen Adlers« stand Age in seinen weiten Knickerbockers und seinen großkarrierten Strümpfen und lachte über das ganze Gesicht, offenbar sehr beglückt über das Wiedersehen mit seinen Freunden. Mit einem flotten eleganten Satz sprang er an Bord des »Robbenkönigs«.

Knut und Erik begrüßten ihren Freund mit Begeisterung. Erik konnte es sich nicht verkneifen zu fragen:

»Na, wie ist die Sache damals abgelaufen, Age?«

»Bah! Ich bin einfach zu dem Alten hinspaziert und sagte: Da sind wir wieder. Aber da wurde er scheußlich ungemütlich; das gab Haue, Mensch! Aber never mind, jetzt ist alles wieder all right und ihr habt ja – was sehen da meine Augen? Ist der Baskerville Hund an Bord?«

Age starrte Tungujuluk an, der eben auf ihn zugetanzt kam. Und bevor Age sich's versah, hatte das Tier seine Vorderpfoten um den Hals des Jungen geklammert und begann ihm mit seiner feuerroten Zunge das Gesicht zu lecken. Age war so gelähmt von Schrecken, daß er kein Glied rühren konnte; aber bald merkte er, daß der Hund nichts Böses im Sinn hatte, und so konnte er nicht umhin, Tungujuluk einen freundschaftlichen Klaps zu geben.

classtests.com

»Du altes Biest!« murmelte er und streichelte ihn gegen den Strich, »hast du mich wirklich erkannt?«

Angusuak hatte einige Augenblicke wie versteinert dagestanden und Tungujuluks Auftreten zitternd verfolgt, ohne etwas anderes hervorzubringen als ein entsetztes Keuchen:

»*Jikee!*«

War sein Hund piwe geworden? Und wollte er noch einmal seinen jungen dänischen *Nalanaq* zuschanden beißen?

Als er aber sah, wie die Dinge sich entwickelten, da erstrahlte er in einem glücklichen Lächeln und ging zu Age hin, verbeugte sich ungeschickt und reichte ihm verlegen die Hand und grüßte: »Kanonipit, nalanaq, Age! Kanonipit!«

Age glotzte den kleinen Eskimo verständnislos an.

»Kanonipit? Was soll das heißen? Das hört sich ja direkt wie 'ne Kriegserklärung an!«

»Gute Tag, gute Tag!« erklärte Angusuak. Und da Age nun schon A gesagt und sich mit Tungujuluk versöhnt hatte, mußte er ja auch B sagen und mit dem Herrn des Köters Frieden schließen.

»Sei mir gegrüßt, du junger Wilder,« sagte er und drückte dem Jungen die Hand, »ein wahres Glück, daß du dich rechtzeitig aus dem Staube gemacht hast. Herrgott, war der Alte wütend!«

Oben auf der Brücke des »Grönländischen Adlers« stand der Kommandant und verfolgte aus freundlichen wasserblauen Augen die Vorgänge unten auf dem Vorderdeck des »Robbenkönigs«. Dann sah er auf die Uhr und gab das Abfahrtszeichen.

Einige Minuten später fuhren die drei Schiffe mit Volldampf den großen Fischbänken der Davisstraße zu.

Unten in der Kajüte der »Seeschwalbe« ging es wieder hoch her mit Reden und Gesang und flotter Bewirtung. Als das Fest eine Stunde gedauert hatte, schlich sich Angusuak lautlos auf das Verdeck, gefolgt von Tungujuluk. Auf seinen weichen Kamikken huschte er nach achtern und setzte sich in dem blendenden Sonnenschein mit gekreuzten Beinen auf das Heck. In seinen Händen hielt er ein kleines Säckchen aus buntem Leder. Er öffnete es wieder und wieder und sah mit einem seligen Lächeln hinein. Dann zog er seinen Inhalt heraus und hielt ihn gegen die Sonne. Es war ein Tausendkronenschein, sein Anteil an dem Schatz aus dem Hause der Toten. Vorsichtig steckte er ihn wieder in den Arnuaq, zu dem toten Teriaq und den Papierstücken mit den düsteren, aber unwiderstehlichen Beschwörungen gegen die »Kussatariaq« und »Kuliwfaqs« und alles andere Böse, das Nachts um die Wohnstätten der Menschen schleicht.

Und Angusuak legte seinen Kopf an Tungujuluks Hals und lächelte. Dazu hatte er auch allen Grund, denn so unfaßbar viel Geld, wie er jetzt besaß, hat wohl kaum je ein Grönländer sein Eigen genannt.
(37218 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/johansen/seeschwa/seeschwa.html

[1]Kyrolit ist ein Aluminiumerz, das in Grönland gewonnen wird.

classtests.com